

Ostmärkische Tageszeitung

Anzeiger für Stadt und Land



(Thorner Presse)

Abgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Anzeigengebühren abgesehen, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belageempfang) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb des Preisens und Postens und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Platzvorrückung 25 Pf. Im Restameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle Stellen Anzeigenermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenaufnahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4. Fernsprecher 57. Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonntag den 19. Juli 1914.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn. Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Die Wahl in Labiau-Wehlau.

Wie in Coburg ist auch Stichwahl in Labiau-Wehlau erforderlich geworden. Es war zu erwarten, daß der heizumstrittene Wahlkreis, der bis jetzt viermal konföderativ, einmal nationalliberal und zweimal freisinnig vertreten war, nicht gleich im ersten Anlauf einer der kämpfenden Parteien zu fallen würde; und so stehen sich nun der konservativen und der fortschrittlichen Bewerber in der Stichwahl gegenüber. Wer am Stichwahltage Sieger sein wird, ist zur Zeit durchaus ungewiß. Denn aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Wahlbeteiligung in der Stichwahl eine erheblich stärkere sein als in der Hauptwahl, in der, zumal die Erntearbeiten eben in ihr Hochstadium eingetreten sind, sehr viele Wähler in der Voraussicht, daß eine Stichwahl erforderlich werden würde, der Wahl ferngeblieben sind. Aus diesem Grunde ist das Triumphgeschrei der fortschrittlichen Presse über den „Stimmverlust“ der Konservativen und den linksliberalen Stimmenzuwachs von ganzen 270 Stimmen schwerlich berechtigt. Die Fortschrittler haben ihren Rückhalt hauptsächlich in den Städten des Wahlkreises, wo die Einwohnerschaft anwesend war und wohl ziemlich vollständig ihr Wahlrecht ausgeübt hat. Auf der anderen Seite darf wohl erwartet werden, daß dem konservativen Kandidaten in der Stichwahl erheblich mehr Stimmen zufallen werden als im ersten Wahlgang, jedoch immer noch die Möglichkeit vorhanden ist, das Mandat der konservativen Partei zu erhalten. Auch im Jahre 1912 waren Fortschrittler und Sozialdemokraten ihres Sieges sicher, aber schließlich kamen sie doch nicht gegen den konservativen Kandidaten auf, der in der Stichwahl nahezu 800 Stimmen mehr als in der Hauptwahl aufzubringen vermochte. Nach dem Ergebnis des ersten Wahlganges sind Fortschrittler und Sozialdemokraten den Konservativen nur um etwa 800 Stimmen überlegen. Die Entscheidung der Stichwahl hängt davon ab, ob es der konservativen Partei gelingt, die zweifelslos starken Reservaten, die sie nicht nur in der ländlichen, sondern auch in der städtischen Bevölkerung besitzt, vollständig heranzuziehen. Gelingen das, so würde dem Vaterlande das unerfreuliche Schauspiel erspart bleiben, daß wiederum ein Vertreter des Bürgerturns auf den Krüden der roten Umsturzpartei in den Reichstag einzöge.

Nach den näheren Meldungen aus dem Wahlkreis hat auch die abnorme Hitze lähmend auf die Wahlbeteiligung gewirkt, da nachmittags über 30 Grad im Schatten gezählt wurden.

Was die freisinnige Agitation in diesem heizumstrittenen Wahlkreise an Verheerung geleistet hat, stellt selbst die Agitationsblätter aus den Jahren 1910 und 1912 weit in den Schatten. Wenn den Konservativen nachgesagt wurde, sie seien Wölfe in Schafspelzen; sie wollen die Leibeigenenschaft wieder einführen; sie hätten dem kleinen Mann alles das auferlegt, was der Reiche tragen sollte; wenn vom schwarzblassen Bode, der seine Rolle als freisinnige Schwatzschnecke noch immer nicht ausgespielt hat, behauptet wird, durch seine Mißwirtschaft seien vier Milliarden Mark französischer Kriegskosten in den Weltkriegen in China und Afrika draufgegangen; wenn, wie man erzählt, der freisinnige Kandidat bei einer Versammlung auf einen konservativen Redner mit dem Finger gezeigt und dabei vor aller Öffentlichkeit gesagt hat, dort sitzt ein Mann, der nachher versuchen werde, ihn zu widerlegen, und zwar sei es ein Kunzeffhüler, der 10 Mark für den Tag bekommen und dafür reden müsse, was ihm eingelehrt worden sei; und wenn endlich, wie in der Presse berichtet wird, von freisinniger Seite eine Massenversammlung ungiltiger Stimmzettel an konservative Wähler ins Werk gesetzt worden ist: so sind das alles Kampfmethoden, deren Verwerflichkeit und persönliche Gefährlichkeit die Wähler stußig machen müssen. Durch solche Praktiken schädigt eine Partei nicht den Gegner, sondern sich selbst.

Ein heißer Kampf um den endgiltigen Sieg ist vorauszusehen. Die Konservativen stehen allein, aber sie gehen mit Hoffnung in den Kampf.

Vorkäufiges amtliches Wahlergebnis.

Bei der Reichstagswahlwahl im Wahlkreis Königsberg 2 (Labiau-Wehlau) erhielten von 15 849 abgegebenen gültigen Stimmen königlicher Amtsrat Schrewe-Kleinohr Tapiau (konservativ) 7522. Bürgermeister Wagner-Tapiau (fortschrittliche Volkspartei) 6131 und Parteisekretär Linde-

Königsberg (Sozialdemokrat) 2176 Stimmen. Es findet Stichwahl zwischen Schrewe und Wagner statt.

Politische Tageschau.

Beamtenwechsel im Reichskolonialamt.

Unterstaatssekretär Dr. Conze, der sich seit einiger Zeit zur Untersuchung der Duala-Einteilungsangelegenheit in Kamerun aufhält, wird — wie die „Mittelpol. Korrespondenz“ von unterrichteter Seite hört — bald nach seiner Rückkehr nach Deutschland in den vorläufigen Ruhestand treten. Dr. Conze war seinerzeit durch den Staatssekretär von Lindequist in der Beförderung zum Unterstaatssekretär durch den in das Amt geholten, dann so plötzlich verstorbenen Mehrer Bürgermeister Böhmer übergegangen worden. Erst nach Böhmers Tode hat ihn Dr. Solf in seine jetzige Stellung befördert. Als Nachfolger Dr. Conzes gilt Direktor Gleim, der kurze Zeit, aber sehr erfolgreich in Kamerun Gouverneur gewesen ist und nur aus Gesundheitsrücksichten in den Heimatdienst zurücktrat. Ihn wiederum soll Geheimrat Meyer-Gerhardt ersetzen, dessen hervorragende Tüchtigkeit in der Regelung der südwestafrikanischen Diamantenfrage ihm in der Wilhelmstraße und im Parlament den Namen „Diamantenmeyer“ eingetragen hat, und der bisher Dirigent im Kolonialamt war.

Kein Rücktritt des Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein.

Das „Korradler Tageblatt“ ist zu der Erklärung ermächtigt, daß an der Meldung der „Neuen Politischen Korrespondenz“ über den bevorstehenden Rücktritt des Oberpräsidenten von Bülow kein wahres Wort ist.

Geringerer Wohnungsgeldzuschuß für ledige Beamte.

Wie die „Tägl. Rundschau“ an unterrichteter Stelle erfährt, wird die Reichsregierung dem Reichstag alsbald nach seinem Zusammentritt eine Denkschrift vorlegen, nach der die ledigen Reichsbeamten (Post- und Telegraphenbeamte, Militär- und Marinebeamte usw.) nur drei Viertel des bisherigen Wohnungsgeldzuschusses erhalten sollen. Das betr. Gesetz soll spätestens im Herbst 1915 inkraft treten. Auch die preußische Regierung wird sich mit dieser Frage befassen und dem Landtag eine Denkschrift unterbreiten.

Zu der Beurteilung des Feldwebels Pohl wegen Landesverrats

Schreiben die „Hamburger Nachrichten“: „Greift man in der Erörterung des bedauerlichen Falles Pohl noch tiefer, so kommt man zu der Feststellung, daß der Hang zum Vergnügen und Wohlleben, der heute fast alle Schichten der Bevölkerung fast ohne Ausnahme erariffen hat, auch den Geist in der Armee allmählich zu zerrütten droht. Vorkäufig sind es Gott sei Dank nur vereinzelte Ausnahmefälle; hüten wir uns, daß das Übel weiter um sich greift! Auch der Bizfeldwebel Pohl hat sich amüsiert, dabei Schulden gemacht und versucht nun, auf dem nicht mehr ganz ungewöhnlichen Wege des Landesverrates sich Geld zu verschaffen. So liegt die Sache fast immer, sobald Militärpersonen sich zum Landesverrat verleiten lassen. Es ist eine alte Erfahrung: Sobald die Reizgana zu Luxus und Wohlleben überhand nimmt, fröhlt sie langsam, aber sicher am Lebensmark der Armee. Es ist deshalb nicht unangebracht, auch bei dieser Gelegenheit an die ernsten Worte des alten Kaisers in die Einleitung zu den ehrenrechtlichen Bestimmungen zu erinnern, worin vor einem übertriebenen Hang zu Luxus und Wohlleben ernstlich gewarnt und betont wird, daß dadurch der Grund und Boden erschüttert werden würde, auf dem unsere herrliche Armee und ihr bewährtes Offizierkorps ruht. Es wäre wirklich angebracht, die wir wenigstens im Heere wieder zu der altpreußischen Einfachheit zurückkehrten, die uns groß gemacht hat. Das Offizierkorps muß dabei mit leuchtendem Beispiele vorangehen und dadurch aller Welt zeigen, daß die höchsten

Güter des Lebens nicht im Genuß, sondern in aufopfernder strenger Pflichterfüllung zu suchen und zu finden sind.“

Zur „Berelendung der Massen“.

Die sozialdemokratische „Volkswacht“ in Bielefeld veröffentlicht das Programm für eine viertägige Bergnütungsreise der Metallarbeiter nach Hamburg und Helgoland. Ledermann wird den Arbeitern dieses Vergnügens von Herzen gönnen; nur muß doch bemerkt werden, daß eine solche Bergnütungsreise, die sich manche Kreise des kleineren Mittelstandes nicht leisten können, die beste Widerlegung der Fabel von der angeblichen „Berelendung der Massen“ ist.

Die Reichstagswahl in Koburg.

Bei der am Freitag stattgefundenen Stichwahl im Reichstagswahlkreis Koburg-Gotha wurden bis 9 Uhr abends gezählt für Arnold (fortsch. Vpt.) 9018 Stimmen, für Hofmann (Soz.) 5759 Stimmen. Sechs Orte stehen noch aus. Arnold ist somit gewählt.

Aus der bayerischen Reichsratskammer.

Bei der Beratung des Kultusetats in der Freitagssitzung der Reichsratskammer rief die Frage der Erteilung des konfessionslosen Moralunterrichtes an den Schulen eine lebhafte Erörterung hervor. Reichsrat Graf Arco-Imperburg betonte, eine uneingeschränkte Gewissensfreiheit gebe es nicht, und eine solche absolute Gewissensfreiheit wäre der Untergang des Staates. Die tiefste sittliche Gefahr sei Religionslosigkeit. Es sei keine Verletzung der verfassungsmäßig gewährleisteten Gewissensfreiheit, wenn die Kinder einem staatlich anerkannten Religionsunterricht zugewiesen würden, auch wenn dieser der Überzeugung ihrer freiwilligen Eltern nicht entspreche. Kultusminister von Knilling erklärte, er habe sich gemäß seiner Zusage in der Abgeordnetenversammlung das Amtmaterial und die Gutachten von den Landesuniversitäten über den konfessionslosen Moralunterricht eingeholt. Das Ergebnis der Prüfung sei, daß es feststehe, daß dieser Unterricht in offenem Widerspruch und unvereinbarem Widerstreit zu den religiös-sittlichen Erziehungsgrundlagen und den Zielen des Staates stehe, an denen der Staat bei den öffentlichen Volksschulen festhalten müsse. Dazu kamen noch schwere pädagogische Bedenken. Auch habe die Erfahrung gezeigt, daß sich eine entsprechende Überwachung des konfessionslosen Moralunterrichtes tatsächlich nicht durchführen lasse. Aus allen diesen Gründen sei er nach reiflicher Überlegung zu dem Ergebnis gekommen, daß die für diesen Unterricht von einzelnen Kreisregierungen erteilten Genehmigungen nicht aufrecht erhalten werden könnten. Eine Ministerialentscheidung, welche dies des Näheren bestimme, werde in den nächsten Tagen ergehen. — Oberkonsistorialrat von Bezzel verwies darauf, daß durch den konfessionslosen Moralunterricht den Kindern eine Menge von Dingen beigebracht werde, die dem kindlichen Denken fernlägen. Es werde den Kindern ein tiefes Mißtrauen gegen alles Göttliche ins Herz gepflanzt, und mit Ironie und wohlfeilem Spott werde das Christentum in den Lehren der Konfessionslosen behandelt. — In der folgenden Einzelberatung wurden unter anderem auch 75 000 Mark bewilligt, die der Ausschuß nach Ablehnung dieser Summe für die Arbeitslosenversicherung in den Etat für Zwecke der vaterländischen Kuendpflege eingesetzt hatte.

Erzherzog Karl Franz Joseph

reiste am Freitag nach der einständigen Audienz beim Kaiser in Bad Ischl nach Gmunden zum Besuche des Prinzen und der Prinzessin Alfonso von Bourbon. Mittags kehrte der Erzherzog nach Reichenau zurück.

Erzherzog Friedrich als neuer Armeeeinspektor.

Die Wiener Zeitung veröffentlicht folgendes Handschreiben des Kaisers an Erzherzog Friedrich: In Ihrer Eigenschaft als rangältester Armeeeinspektor stelle ich Sie zur Disposition meines Oberbefehls. Ihr Verhältnis zu den militärischen Stellen regelt insbesondere Verfügung. Indem ich Euer Lieben in folgedessen vom Landwehrkommando enthebe, drängt

es mich, Ihnen für die durch sieben Jahre auf diesem Posten in hingebungsvoller Weise mit bestem Erfolge entfaltete Tüchtigkeit meinen Dank und meine wärmste Anerkennung auszusprechen. — Ferner veröffentlicht die Wiener Zeitung eine Anzahl von Auszeichnungen, die aus Anlaß der Auflösung der Militärkanzlei des verstorbenen Erzherzogs Franz Ferdinand an die Mitglieder der Kanzlei verliehen worden sind.

Die Untersuchung über das Attentat von Serajewo.

Dem „Pester Lloyd“ wird über die Untersuchung in Serajewo gemeldet: In der Untersuchung haben sich neue Momente ergeben, die den Abschluß vor 14 Tagen oder 3 Wochen kaum erwarten lassen. Die Hauptbeteiligten Princip, Caprinowitsch und Grabes wurden in Serbien instruiert und die Bomben und Brownings stammen ebenfalls aus Serbien. Die Untersuchung hat bestätigt, daß in Bosnien und der Herzegowina fast keine Mittelschule existiert, an der nicht eine geheime Schülerverbindung bestanden hätte, die sich mit Hochverrat und Spionage beschäftigte. Der Prozeß gegen die Beteiligten wird kaum vor Beginn des Herbstes erwartet.

Bosnien unter dem Standrecht.

Wie die „Reichspost“ aus Serajewo meldet, sind seit Verhängung des Standrechtes in Bosnien und der Herzegowina dort drei Personen unter dem Standrecht hingerichtet worden.

Tschechische Straßenzelle in Brünn.

Die Wiener Blätter melden aus Brünn: Nach einer Donnerstag Abend im tschechischen Vereinshaus abgehaltenen Versammlung der tschechisch-fortschrittlichen Partei, in der verschiedene Redner zum wirtschaftlichen Konkott gegen die deutsche Geschäftswelt in Brünn aufforderten, kam es zu heftigen Straßenzellen. Eine Abteilung der Versammlungsteilnehmer stürmte das Vereinshaus des deutschen akademischen Gesangsvereins; eine andere zertrümmerte in der Schwedengasse in dem sozialdemokratischen Kaffeehaus alle Fensterheben, und ein dritter Trupp griff den Kaffeehauspanillon am Glacis an; schließlich wurden beim Café Bieber die Fensterheben eingeschlagen. Auch Revolvergeschüsse sollen abgegeben worden sein. Schutzleute machten schließlich den Szenen ein Ende. Es wurden 30 Verhaftungen vorgenommen.

Keine Mobilmachung in Italien.

Wie die „Agenzia Stefani“ mitteilt, entnehmen alle Nachrichten über Zusammenziehung oder Entsendung von Truppen jeder Grundlage.

Argentinische Petroleumquellen in privatem Besitz.

Die Regierung in Buenos Aires hat dem Senat eine Gesetzesvorlage angekündigt, durch die ermächtigt wird, die Verwertung und Ausbeutung der Petroleumquellen von Comodoro und Bodavia einer Privatgesellschaft anzuvertrauen.

Die Union und Chile.

Das chilenische Parlament hat ein Gesetz angenommen, durch das die chilenische Gesandtschaft in Washington zu einer Botschaft erhoben wird. Die Vereinigten Staaten werden in Santiago de Chile gleichfalls eine Botschaft erteilen.

Die Revolution auf Haiti.

Der Kommandant des amerikanischen Kreuzers „Tennesse“ berichtet, daß zwei Botschafter der Stadt San Domingo von den Aufständischen eingenommen worden sind. Die fremden Kolonien fürchten einen Angriff auf die Hauptstadt. — Zwei Schaluppen begeben sich von Turks Islands (Bahama Inseln), nach San Domingo, um die dortigen britischen Staatsangehörigen nach Turks Islands zu bringen.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. Juli 1914.

— Se. Majestät der Kaiser machte Donnerstag früh in Babelsberg mit seinem Gefolge einen mehrstündigen Landausflug und hörte

Heute nachmittags ist unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Julia Jaskulska,

mit den heil. Sterbefragmenten wohlversehen, im Alter von 71 Jahren vom allmächtigen Schöpfer zum besseren Leben abberufen worden.

Dieses zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt an
Thorn den 17. Juli 1914

die trauernde Familie.

Beerdigung Sonntag den 19. d. Mts., nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause, Coppernitsstraße 41. Hl. Trauermesse in der St. Johannis Kirche am Montag, morgens 7 Uhr.

Städtisches Museum.

Ausstellung

von

Glasmalereien der Gebr. Kuball-Hamburg

Geöffnet wochentags von 11-1 Uhr gegen ein Eintrittsgeld von 50 Pfennig, sonntags von 11-1 Uhr unentgeltlich. Thorn den 23. Juni 1914.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Am Montag den 20. Juli, vormittags 9 Uhr, werde ich in Podgora:

1 Gosa

öffentlich meistbietend versteigern. Sammelplatz: Podrodistr. am Familienhaus 2. Thorn den 18. Juli 1914.

Boyke, Gerichtsvollzieher.

Öffentliche Versteigerung.

Montag den 20. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, werde ich in Bielawy:

Zirka 35 Morgen bereits gemähten, in hohen stehenden Roggen und einen großen Staken altes Roggenstroh öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung zwangsweise versteigern. Verammlung der Käufer am Gasthause von Bielawy. Thorn den 18. Juli 1914.

Knaut, Gerichtsvollzieher.

Verreist Zahnarzt Iwizki.

Wer erteilt Nachhilfestunden in einem Unterterkianer.

Angebote unter W. A. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Arbeitsnachweis

für Nonstoppersonal. Für die Herren Chefs kostenfrei. Anfragen unter K. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Weld u. Hypotheken

Darlehen

gibt geg. Lebensverl., Abschluss und auch Sicherh., Hypoth. disk. u. schnell. Kein Vorbehalt. Angebote unter N. V. 6 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Guche sofort 5000 Mk.

zur ersten Stelle. Angebote unter B. K. 22 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

5000 Mark

auf ganz sichere Stelle gesucht. Angebote unter Nr. 55 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Zu kaufen gesucht

Guterhaltenes Fahrrad

zu kaufen gesucht. Angebote unter V. A. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Getreide-Reinigungsmaschine,

ebenso eine

Drillmaschine

von ca 11 m werden zu kaufen gesucht. Gef. Angebote mit Preisforderung unter D. A. 18 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Sohndampfdrehsack,

möglichst mit Strohpresse los. Gef. Angebote unter Cowalsky, Grandenbergerstr. 125. Telefon 235.

Kleines Grundstück

in der Nähe der Stadt oder Bahnhofs zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe unter Nr. 200 an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Kleines Grundstück,

möglichst mit etwas Garten in Thorn oder Mader zu kaufen gesucht. Ausführliche Angebote mit Angabe von Preis und Anzahlung unter 1237 an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Cispind

zu kaufen gesucht.

Werner, Königstraße 26.

Hausgrundstück

mit Garten oder Land sucht penf. Beamter zu kaufen oder zu pachten. Angebote unter Nr. 100 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Zu verkaufen

Bauplätze

auf der Wilhelmstadt unter günstigen Zahlungsbedingungen billig zu verkaufen. Angebote unter K. 6. 1000 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Meyer's Konversationslexikon,

16 Bände, wie neu, billig zu verkaufen. Zu erst. in der Geschäftsst. d. „Presse“.

3 fast neue Bettstellen

mit Matragen, bestellte Tischlerarbeit, stehen zum Verkauf Culmerstr. 22, 2.

Ferkel

zu verkaufen.

Fenske, Mader, Waldauerstr. 71.

Herrenfahräder,

Grammophone, Gastocher, photographischer Apparat, Nähmaschine, silberne Herren- und Damenuhren, Brillantringe, goldene Ketten usw. stehen billigst zum sofortigen Verkauf.

Thornes Leihhaus, Brückenstr. 14, Telefon 331.

Hausgrundstück nebst Garten

zu verkaufen Mader, Wiesenstr. 6.

Sehr gut erhaltenen, wenig gebrauchten

Motor drehkasten

Schulz Bevensen mit Entgranmer, speziell für elektr. Antrieb geeignet, stellen ganz billig zum Verkauf.

Hodam & Ressler, Danzig T., Grandenz.

Umzugshalber zu verkaufen ein großer, doppelt blühender Oleanderbaum, ein Sofa, drei Zwerghühner (Hahn, Hühner) und anderes mehr. Thorn-Mader, Schmiedestr. 6. r.

Gartendruckpumpe

mit Schlauch billig zu verkaufen Culmer Chaussee 165.

Einen größeren Posten Zeitungs-Papier

hat abzugeben

Gustav Weese,

Honigtuchfabrik, Betriebsfontar, Bachstraße 4.

Ein Posten gebrauchte

Kisten und Verschlüge

billig abzugeben bei

Stärkefabrik Thorn.

Gelegenheitskauf!

Gastrone, einflammig, Gaslocher, dreiteilig, gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Zu erfragen Brombergerstr. 72, 2.

Umständehalber

ein Herrenfahrrad,

wenig gefahren, fast neu, billig zu verkaufen. Klauenstraße 8 b.

Abfahrfertel

hat zum Verkauf

Gorny, Swierchno.

Zu verkaufen

Gaslampe u. Gastocher,

beide recht gut erhalten. Brombergerstr. 72, 2. 1.

Nicht übersehen!

Umzugshalber billig zu verkaufen: Eisenfenster mit Röhre, Koch- und andere Öfen, Aufstakbett, Rasen, Milch- und Petroleumlampen und anderes mehr.

Freundl. Wohnung

vom 1. September zu vermieten Culmer Chaussee 40, Hof 2 Tr.

Verkaufe meine zwei Häuser

in Thorn sehr billig und bei kleiner Anzahlung, oder Tausch auf Geschäftshaus. Fr. Jankowski, Waldstr. 15.

Windmotor,

6 m Raddurchmesser, auf 14 m hohem Eisengerüst, billig zu verkaufen Radolf Rodmann, Thorn, Wannenstr. 2.

Bäderei-Mensilien

zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse“.

Neu! **Viktoria-Park.** Neu!

Sonntag den 19. Juli:

Großes Gartenkonzert,

Anfang 4 Uhr. Im Anschluss daran: **Großer Elite-Ball.** Anfang 4 Uhr.

Es gelangen zur Aufführung moderne Tänze, wie One-step, Two-step, Mailchiche, Fichtanz-Tango und Boston, geleitet vom Direktor und der Lehrerin des Breslauer Boston-Klubs in einzig schöner Follendung. Erste Vorführung 10 Uhr, zweite 11^{1/2} Uhr, dritte 12^{1/2} Uhr.

Entree pro Person 20 Pf. Nur diesen einen Sonntag. Um zahlreichen Besuch bittet der Wirt.

Hotelrestaurant Schwarzer Adler.

Nach dem Rennen:

Solisten-Konzert.

Souper à 1.75 Mk.

Kraftbrühe mit Mark. | Früchte.
Krebsragout. | Nuss-Eis
Junge Ente | oder
mit Rotkohl. | Käseplatte.

Kaiserhofpark Thorn-Schießplatz

Sonntag den 19. Juli, nachmittags von 4 Uhr ab:

Grosses Gartenkonzert

verbunden mit dem

Sommerfest der Lokomotiv-Beamten Thorns.

Preischießen, Preisregeln, Tombola, Kinderbelohnungen u. Tanz.

Culmer Chaussee 53. **Preussischer Hof.** Culmer Chaussee 53. (Besitzer: M. Jacobowski.)

Jeden Sonntag von 4 Uhr ab: **Orchesterkonzert.** Eintritt frei.

Abends großer Familienball. Eintritt frei.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Spezialität: Krebsuppe.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre):	50	55	60	65	70	75
jährlich % der Einlage:	7,248	8,244	9,612	11,496	14,196	18,120

Bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze. Frauen erhalten wegen ihrer verhältnismässig längeren Lebensdauer entsprechend weniger.

Aktiva Ende 1912: 124 Millionen Mark.
Prospekte und sonstige Auskunft durch die Direktion der Anstalt, Berlin W. 66, Kaiserhofstrasse 2.



Jugend bis ins Alter

Wer möchte nicht diesem Glück nachstreben? Ein unangenehmes Zeichen des Alters ist der Haarausfall. Die gefürchtete Glatze läßt ohne Zweifel um eine ganze Reihe von Jahren älter erscheinen. Oft aber ist Geist und Herz noch sprühend vor Jugendkraft. Es heißt also dafür sorgen, daß der jugendliche volle Haarschmuck erhalten bleibt. Verwenden Sie regelmäßig

Dr. Dralle's Birken-Haarwasser

Der Haarboden wird durch Einreibungen mit diesem erfrischenden Extrakt erquickt und angeregt. Sie üben damit die günstigste Beeinflussung des Haarwuchses aus. Sie desinfizieren die Kopfhaut und bringen Schuppen u. gefährliche Parasiten zum Verschwinden.

Zu haben in Drogerien, Parfümerien, Feinwaarenhandlungen sowie in Apotheken. Markt 1.85 und 3.70.

Baustellen

im Zentrum der Stadt zu verkaufen. Angebote unter K., postlagernd Thorn I erbeten.

Nur in den

Odeon - Lichtspielen.

Spielplan vom 18.-21. Juli:

Die Tochter des Händlers.

Drama in 4 Akten.

Das Erwachen.

Drama in 3 Akten.

Lehmann in Gesellschaft.

Humoristisch.

Höflichkeit eines Hixtopfes.

Romisch.

An der Südküste von Spanien.

Naturaufnahme.

Odeon-Wochenschau.

Aktuell.

Ein Ausflug in dem Staate Kashmir.

Herrliche Aufnahme.

In Vorbereitung: **Fräulein Leutnant**

Einlagen nach Bedarf.

Im Anschluss an das Rennen am Sonntag den 19. d. Mts. findet im Schützenhause Thorn-Mader ein gemütliches

Tanzfränzchen

statt, wozu ergebenst einladet der Wirt.

Philipp- und Niedermühle.

Empfehle dem geehrten Publikum und verehrten Vereinen von Thorn und Umgegend meinen reizend gelegenen

Ausflugsort und bergigen Nadelwald.

Vom Bahnhof Schirpitz 20 Minuten.

E. Bartel, Gastwirt.

Sonntagsfahrten von Thorn Stadt nach Bahnhof Schirpitz für Hin- und Rückfahrt 50 Pf.

Sonntag den 19. Juli

fährt Dampfer „Viktoria“ nach

Czernewik u. Grabowik

Abfahrt 3 Uhr nachmittags, Rückfahrt 8 Uhr.

W. Huhn.

Sonntag den 19. Juli

fährt Dampfer „Zufriedenheit“ nach

Czernewik.

Abfahrt: 3 Uhr von der Fähre.

Grabdenkmäler

in Granit, Marmor u. Stein, zu den billigsten Preisen und in reeller Ausführung.

R. Müller,

Kirchhofstraße 14.

Rindermilch

von absolut gesunden Kühen, welche ständig unter tierärztlicher Aufsicht stehen und nur mit den besten Futtermitteln ernährt werden, wird in Flaschen direkt in die Wohnung geliefert.

Bestellungen werden am Wagen oder durch die Post erbeten.

H. Günther, Kindal b. Thorn 2, Telefon 567.

Stadtgrundstück in Culm

zum Restaurant und neben bei zu jedem Geschäft passend, bestehend aus mehreren Häusern und Bausparzellen, weist preiswert nach

Max Krüger, Thorn,

Gegleystraße 15.

Sonntag, 19. Juli:

nach

Ostromecko.

Erste Abfahrt nachmittags um 6 Uhr, zweite Abfahrt nachmittags um 2 Uhr.

Schützenhaus

T ä g l i c h :

Variété-Vorstellung

ausgeführt vom erstklassigen Posen- und Spezialitäten-Ensemble **Dr. Hohl.** Nach 11 Uhr:

Kabarett

in den Restaurationsräumen. Eintritt frei! Es ladet ergebenst ein **Otto Gretzinger.**

Café „Lämmchen“

T ä g l i c h :

Heiterer Künstler-Abend

ausgef. v. gef. Kabarett-Perfonal. Eintritt frei!

Sorksetzung der Vorträge im Kabarett Clou.

Restaurant Wollmarkt.

Jeden Sonntag von 5 Uhr ab:

Familienfränzchen.

Tanz frei. Es ladet ergebenst ein **M. Baruch.**

Restaurant Zum Schenkbach,

Thorn-Mader.

Jeden Sonnabend und Sonntag:

Tanz.

wozu freundlichst einladet der Wirt.

Obertrag Bensau.

Der am Bahnhof Bensau sowie gegenüber dem bekannten Hochwald gelegene

Ausflugsort

bietet den verehrten Vereinen, Schulen und Ausflügler mit den geräumigen Lokalitäten sowie idyllisch gelegenen Garten angenehmen Aufenthalt. Verbindung Kleinbahn Thorn-Scharnau.

Um freundlichen Zuspruch bittet **R. Wicknig, Gastwirt.**

Tennis.

Zum Doppelspiel suchen zwei Herren zwei Partner. Damen oder Herren werden gebeten Adressen unter **H. W. J. S.** in der Geschäftsstelle der „Presse“ niederzulegen.

Lose

zur Kölner Lotterie zugunsten der Deutschen Werkbund-Ausstellung, à 1 Mk. Es finden vier Ziehungen statt, die erste am 3. und 4. Juli, am 18. und 19. August, am 15. und 16. September und am 16., 17., 19. und 20. Oktober statt. Die Lose nehmen an allen drei Ziehungen teil. 12 361 Gewinne im Gesamtwerte von 140,000 Mark.

zur Deutschen Luftfahrer-Lotterie, 16 173 Gewinne im Gesamtwerte von 360,000 Mk., à 3 Mk. Es finden 3 Ziehungen statt, die erste am 14. und 15. Juli, die zweite am 8. und 9. September, die dritte vom 28. bis 31. Dezember d. Js. Die Lose nehmen an allen drei Ziehungen teil.

zur **19. roten Kreuz-Geldlotterie.** Ziehung vom 30. September bis 3. Oktober d. Js., Hauptgewinn 100,000 Mk., à 3,30 Mk., Porto und Liste 30 Pf. extra.

und zu haben bei

Dombrowski,

Königl. Lotterie-Einnehmer, Thorn, Breitenstr. 2.

Zwei Freundinnen,

welchen es an Herrentamntschafft mangelt, wünschen mit neuen Herrn in Briefwechsel zu treten zwecks Heirat. Angebote bitte unter **S. G. 500,** postlagernd Thorn I.

Wo ist ein Regenschirm stehen geblieben? Silberner Knopf. Abzugeben i. d. Adlerapotheke.

Gold. Kettenarmband

am 15. d. Mts. verloren. Gegen Belohnung abzugeben an **Eugenie Bodke, Thorn,** Culmer Chaussee 38.

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
Juli	19	20	21	22	23	24	25
August	26	27	28	29	30	31	1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	1	2	3	4	5
September	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26

Dieszu drei Blätter und illustriertes Unterhaltungsblatt.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Der einmalige außerordentliche Wehrbeitrag

war — es scheint das bereits hier und da in Vergessenheit geraten zu sein — als ein Jahrhundertopfer gedacht ähnlich dem, das das preussische Volk 100 Jahre früher nach einem unglücklichen Kriege und trotz politischer und wirtschaftlicher Schwäche aufgebracht hat, und er hat ebenso wie mit seinem materiellen Ertrage auch unter diesem Gesichtspunkte den auf ihn gelegten Erwartungen entsprochen. Es wäre beklagenswert und ein beschämendes Zeugnis für unser nationales Solidaritätsgefühl, wenn der große vaterländische Gedanke eines alle Leistungsfähigen Schichten des Volkes umfassenden Geldopfers für die Ehre des Reiches und die Erhaltung des Friedens hinterher verdunkelt und ausgelöscht würde. Eine solche Gefahr aber muß durch die Erörterungen demokratischer Blätter über die Aufbringung des Wehrbeitrages in Stadt und Land geradezu heraufbeschworen werden. Allerdings kann man über eine so abfällige und abfude Bemerkung von dem das „Berliner Tageblatt“ berichtet und die angeblich dahin lauten soll, das platte Land habe so gut wie gar nichts zu zahlen, mit Stillschweigen hinweggehen. Denn abgesehen davon, daß die auf dem Lande wohnenden Beitragspflichtigen selbstverständlich nach den Vorschriften des Gesetzes zu der Leistung des Wehrbeitrages herangezogen sind, ist es noch unvernünftig, daß es gerade Landwirte waren, die um eine Erhöhung ihres Vermögenswertes über den tatsächlichen Wert hinaus nachgesucht haben, um einen höheren Wehrbeitrag leisten zu können. Geschickter, darum aber auch gefährlicher ist die Methode, die das führende Blatt der Berliner Demokratie, das „Berliner Tageblatt“, anwendet, wenn es schreibt, die Agrarier hätten sich auch diesmal wieder als Meißer der Kunst gezeigt, sich um das lästige Steuerzahlen herumzudrücken. Wenn wirklich von einer solchen Kunst die Rede sein könnte, hätten sie nicht die Agrarier allein, sondern der ganze Reichstag geißelt. Und zwar der im Jahre 1912 gewählte Reichstag mit seinen 111 Sozialdemokraten und etwa 50 bürgerlichen Demokraten! Dieser Reichstag hat das Wehrbeitragsgesetz mit den Bestimmungen über die Berechnung des Grundvermögens nach dem Ertragswert und den Bestimmungen über die beitragsfreie Vermögensgrenze eingeführt, die, wie bekannt, in vollkommen legaler Weise zu Freistellungen ländlicher Beitragspflichtigen geführt haben. Aber wenn man hier von einer Entlastung sprechen darf, so ist sie, und gleichfalls aufgrund des Gesetzes, auch städtischen Beitragspflichtigen zugute gekommen, ebenso wie die ursprünglich nicht vorgesehene Wehrbeitragsgabe nach dem Einkommen zur Entlastung der Gesamtheit der

Wehrbeitragspflichtigen beigetragen hat. Im übrigen würde sich eine weniger starke Belastung des platten Landes dadurch rechtfertigen lassen angesichts der Tatsache, daß die in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung von jeher und besonders, seitdem die Industrialisierung Deutschlands rasch fortgeschritten ist, die größeren Lasten der Rekrutierung unserer Wehrmacht zu Lande und zu Wasser getragen hat, und angesichts der weiteren Tatsache, daß der ländliche Besitzer im allgemeinen nicht in dem Maße wie der Großstädter in der Lage sein wird, die Lasten öffentlicher Abgaben durch Einkommens- oder Vermögensvermehrung erträglicher zu gestalten. Somit sprechen gewichtige Gründe, die auch in nichtagrarischem Kreise entsprechende Würdigung gefunden haben, zugunsten der Fassung, in der der Reichstag das Wehrbeitragsgesetz verabschiedet hat; es muß deshalb der Versuch, das glückliche Einvernehmen, das bei der Übernahme und Ableistung des Wehrbeitrages in unserem Volke in die Erscheinung getreten ist, durch Invektiven und Intrigen parteipolitischen Natur stören zu wollen, mit aller Entschiedenheit Einspruch erhoben werden. X

Am Ende?

Der Hansabund scheint, wenn nicht alle Anzeichen trügen, langsam an Rückenmarkstarre, d. h. am Dalles einzugehen. Ein klägliches Geschick, das er mit seinem 1901 gegründeten Vorgänger, dem Handelsvertragsverein teilt. Und doch führten beide den klingenden Namen: Portemonnaie-Verein. Reichlich flossen ihnen die Mittel zu. Alles, was liberal dachte in Handel und Industrie, schickte Herrn Rieker die braunen Lappen, um die verhasste „Agrarernagotie“ zu bekämpfen, wie sie seinerzeit die Herren Goldberger und Jacob erhielten, um 1903 handelsvertragsfreundliche Wahlen zu machen. Aber 1903 brachte den Freihandelsleuten einen Mißerfolg. Nur spärlich fierten die Goldquellen, mit deren Hilfe der Handelsvertragsverein sein Dasein als kleine Auskunftsstelle kläglich fristet. Großzügiger patte Herr Jacob Rieker die Sache an. Er verstand es aus dem ff, die Reklametrommel zu rühren. 1909 schon begann er, wo die Wahlen noch weit im Felde lagen. Und alles strömte ihm zu, alles war einig, Prinzipale, Angestellte, Arbeiter, Schwerindustrie und Weiskrämer, Jandorf, Lieg und der Mittelstandsobermeyer Rahard. Und alle waren einig, einig, im Kampf gegen rechts, den Herr Rieker, der Präsident, proklamiert hatte.

Deutschland harrete der Laten, die deren erste gepriesen ward die Veröffentlichung ganzer Wagenladungen von Material über den verwerflichen Boykott des Bundes der Landwirte. Man harrete nicht vergeblich. Die Anklagen kamen. Aber nicht der Bund der Landwirte, nein, der Hansabund wurde der Sünde geziehen, Boykott verhängt zu

haben. Und das von seinen eigenen Angestellten, die, weit über 30, sich sogar zu einem „Schutzverband ehemaliger Angestellter und Mitarbeiter des Hansabundes“ zusammenschlossen, um sich gegen dessen „Verdächtigungen, Verleumdungen und Unterstellungen“ zu wehren, gegen den Boykott, den der Riekerbund über sie verhängt hatte. Schon damals drohten dem Hansabund nämlich die Gelder auszugehen, trotzdem die leitenden Geschäftsführer bescheidene Gehälter bezogen, Herr Direktor Knobloch 40 000 Mark und Herr Assessor Kleefeld gar nur 18 500 Mark. Mit vollen Segeln ging dann noch die Hansabundfregatte in den Wahlkampf 1912. Geld spielte damals für Herrn Rieker und seine Getreuen keine Rolle, Börsen- und Bankleute geizten nicht, und stolz konnte Herr Rieker rühmen, des Hansabundes rotes Gold habe mehr als 100 Abgeordneten nach Berlin verschifft. Was machte es, daß unter der Süddeutschen Reichmanns und Röttgers Führung die rheinische Schwerindustrie den Hansabund verlassen hatte, daß andere ebenfalls den bedingungslosen Kampf gegen rechts und das Partieren mit den Sozialdemokraten nicht mitmachen wollten und abhauerten. Man hatte ihr Geld weg und erhielt täglich neuen Zuweg. So wenigstens versicherte das Direktorium; Zahlen und Namen, mit denen es sonst so geprunkt, verschwieg es aber wohlweislich.

Immer lecher wurde das Schifflein Hansabund. Die von seinen Gnaden gewählten Abgeordneten erfüllten nur wenig die auf sie gelegten großen Erwartungen. Herr Rieker reiste wohl noch im Lande umher, doch seinen Reden fehlte der wagemutige Schwung. Und Herr Kanens, der einst im Sportpalast sein wuchtiges „Wir lassen nicht auf uns herumtrampeln“ hinausgeschmettert, war ganz verstummt. Unwidersprochen lief der sonst so berichtigungsfreundliche Bund die Meldungen, daß täglich die körperschaftlichen Mitglieder ihre Beiträge herabminderten oder ganz austräten. Und nun verlassen die Ratten das sinkende Schiff, die Rogge treibt an den Strand und wird elend verstanden. Herr Rieker selbst teilt schon sein Interesse zwischen dem Hansabund und dem Deutsch-Italienischen Wirtschaftsverein. Und die andern? Ihnen wird die Hansabundplante zum Sprungbrett. Wie einst Dr. S. Schaht aus dem krankenden Handelsvertragsverein in den Sessel eines Banddirektors sprang, so springt Herr Dr. Kleefeld mitten unter die Aufsichtsräte. Er wird einem „Berliner“ Hotel-Unternehmen und einer Terrain- und Bau-Aktien-Gesellschaft seine Kräfte weihen.

So ist denn das stolze Unternehmen, das mit Geld und Klame künstlich wie ein Riese aufgepöppelt wurde, heillos erkrankt an der Auszehrung. Wenige nur werden ihm Tränen nachweinen, die aber gründlich. Die Handwerker am Rahard und Knieft nämlich, die nun nicht erleben, ihre Buchforderungen mit seiner Hilfe diskontieren zu können, damit die Banken die Speien erhalten und des Rieken Angst- und Notkinds: der Bauernbund! Wer

wird ihm nun aus seinen Nöten helfen, wenn der Vater liquidiert? Wann macht Herr Dr. Boehme den Sprung, den Herr Kleefeld bereits getan, den Herr Heftermann ablehnte? — Kurz und unerfreulich ist die Geschichte des Hansabundes und wer sie schreiben wollte, fände bequem Platz in einem Notizbüchlein. In eins von denen, die der Hansabund anfertigen ließ durch Vermittlung der Warenhaus-einkäuferfirma Hecht & Pfeiffer, die diese unter Ausschaltung des Handwerks im Zuchthause arbeiten ließ. **

Die Gefahren der parlamentarischen Regierungsreform für die Landesverteidigung.

Von militärischer Seite in Bayern wird der „Militärpolitischen Korrespondenz“ geschrieben: Auch im deutschen Reich sind Kräfte am Werk, die Kommandogewalt des Kaisers über Heer und Marine zu lockern, die bewaffnete Macht zunächst im Frieden der unmittelbaren Einwirkung der Volksvertretung zu unterstellen. Wohin es führt und führen muß, wenn mit dem Wechsel der Regierung jedesmal auch ein Wechsel in den die Landesverteidigung leitenden Persönlichkeiten eintritt, zeigt deutlich das Beispiel Frankreichs. Fast 50mal haben dort seit dem Bestehen der dritten Republik der Kriegsminister und sein nächster Gehilfe, der Unterstaatssekretär des Krieges, gewechselt. In der Sitzung des Senats vom 13. Juli dieses Jahres hat nun der derzeitige Kriegsminister Messimy auf die gegen die Militärverwaltung gerichteten schweren Angriffe Humberts, des Berichtserstatters der Heereskommission, und Clemenceaus klipp und klar erwidert, daß die Hauptursache der auf dem Gebiete des Heereswesens tatsächlich bestehenden Übelstände der fortwährende Wechsel in der Besetzung des Kriegsministeriums ist. Ob Herr Clemenceau, der das Ministerium fast gewerbsmäßig betreibt, von dieser Auskunft sehr befriedigt ist, darf dahin gestellt bleiben. Jedenfalls stellt der Ausdruck Messimys einen einwandfreien Beweis dar für die hinsichtlich der Landesverteidigung aus der parlamentarischen Regierungsform mit Notwendigkeit sich ergebenden unhaltbaren Zustände. Uns aber weisen die jetzt in Paris sich abspielenden Vorkommnisse darauf hin, unbedingt festzuhalten an unserer bewährten, nicht nur im Interesse von Arme und Marine, sondern vor allem des Vaterlandes gelegenen verfassungsmäßigen Einrichtung. Wie schwer in Frankreich gerade das Heereswesen unter der Parlamentsherrschaft zu leiden hat, ist allerdings für den Kenner der Verhältnisse auch bisher schon kein Geheimnis gewesen. Wiederholt haben jenseits der Gassen einseitige und charakterlose Militärs und Politiker, denen das Wohl des Vaterlandes höher stand als persönliche Interessen und die Parteidoktrin, in Wort und Schrift nachdrücklich darauf hingewiesen. Es sei in dieser Hinsicht nur der bewegliche Mahnruf in Erinnerung gebracht, den im Mai dieses Jahres das durch seine Feindseligkeit gegen Deutschland hervorhebende, erste militärische Jahrbuch, die „France militaire“, an die neu gewählten Abgeordneten gerichtet hat. In diesem Artikel wird u. a. ausgeführt:

„Wenn auch nicht behauptet werden soll, daß es möglich oder miltärischwert sei, bei uns eine ministerielle Beständigkeit zu schaffen, ähnlich der deutschen Armee, die einen Hauptgrund für deren Stärke bildet, so ist es doch unerlässlich, ein neues Verfahren zu finden, um Männern, die ein so verantwortungs-

Spiel der schäumenden Wellen zu, wie sie im schnellsten Laufe gurgelnd und tosend über die zahllosen größeren und kleineren Steinblöcke dahineilen. Etwa 100 Meter unterhalb von diesem unrauhsten Steinen befindet sich ein steil zur Brahe abfallender Ufervorsprung, der „Teufelskanzel“ heißt. Auch hier sind Rubebänke angebracht, von denen man herrliche Ausblicke ins Brahetal genießen kann. Pflanzen- und Tierwelt bieten in der Hölle manche Sehenswürdigkeit. So gehören z. B. der kleine Buntspecht und der Zwergfliegenfänger zu den seltensten Brutvögeln der ganzen Heide. Leider drohte der Hölle bei Schwiedt bereits die Vernichtung. Man wollte für die Kreise Tüchel, König und Schlochau bei der Oberförsterei Schwiedt ein Stauwerk errichten. Das so rasch dahinstreifende Wasser sollte von hier aus durch den Eichenwald in den Spitalsee und nach Rubbarmachung für eine überlandzentrale wieder in die Brahe zurückgeleitet werden. Dadurch wäre wohl die wundervolle Hölle des größten Teiles ihres Wassers beraubt worden. Zum Glück ist das schon geplante Unternehmen nicht zustande gekommen. Von der Hölle kehren wir an der Kaisereiche vorbei zur Brahebrücke unweit der Oberförsterei Schwiedt. In ihrer Nähe mündet der aus dem Rudamühler See kommende Rudabfluß, nachdem er eine schöne Wiesengegend durchschlängelt hat. An der anderen Seite befindet sich eine der vielen Holzablagestellen. Nachdem wir an der Brahebrücke genügend Ausschau gehalten, wenden wir uns nach Tüchel um und wandern an der Oberförsterei vorbei. Dann sehen wir unseren Weg auf herrlicher Birkenallee zu der nach Tüchel zurückführenden Bromberger Chaussee fort. Zunächst überschreiten wir sie aber noch und machen einen kleinen Abstecher nach den jenseits der Chaussee befindlichen Waldbeständen, den sogenannten „Eichbergen“. Sie gelten als beliebter Ausflugsort der Tücheler Bürger. In der Försterei Eichberg wird kleineren Touristentruppen auch Kaffee verabfolgt. Die Jagden 181 bis 185,

Nach der Hölle bei Schwiedt.

Eine Heidewanderung von Paul Behrend.

(Nachdruck verboten.)
 Philister haben Lebensfart
 Daheim in ihren Eiden;
 Wer nur ein junges Herz noch hat,
 Der greift zum Wanderleben!

Als Wanderer gerüstet, eilen wir zum Bahnhof, um den nach Tüchel führenden Zug zu besteigen. Nach kürzerer oder längerer Fahrt, die sich nach der Entfernung unseres Wohnortes richtet, haben wir den Ausgangspunkt unserer Fußwanderung, die Stadt Tüchel, erreicht. „Tüchel!“ ruft mit gewaltiger Stimme der dienstfertige Bahnwärter und öffnet zuvorkommend die Tür unseres Eisenbahnwagens. Da wir uns eine Besichtigung der Stadt, die der großen Riefernheide den Namen gegeben hat, bis zur Rückkehr von unserer Fußwanderung aufheben wollen, so wenden wir uns vom Bahnhof gleich der Schweger Chaussee zu. Sie mündet eigentlich Terespoler Chaussee heißen, da sie in Wirklichkeit nach Terespol führt. An dieser Chaussee entlang führt eine vom früheren Tücheler Bürgermeister Hilsdorf angelegte prächtige Allee bis zum Bahnhübergange. Haben wir den Bahndamm nach angenehmer Wanderung auf schattigem Fußwege überschritten, so gehen wir in der Nähe der Kalksandsteinfabrik Zietke an der rechten Seite den Bahndamm entlang bis zur Brahe. Unser Weg führt uns an der Schäferei vorbei gar bald dem Brahetale zu. Der sandige Boden verrät uns bereits die Nähe der endlosen Heide, die jenseits der Brahe beginnt. Der Schäferei gegenüber, jenseits des Bahndammes, wächst auf einem kleinen Moor die Gletscherweide, ein Zeuge der Eiszeit. Sie gehört gewissermaßen zum uralten Adel im heimischen Pflanzenkleide. Bis in jene ferne Zeit, da sich die ersten Pflanzen auf dem eisfrei gewordenen Boden ansiedelten, reichte ihr Geschlecht hinauf. Jetzt hat sie sich auf das einsame Moor zurückgezogen, und die schwankende Torfmoosbede mit

ihrer rauhen Vegetation bietet ihr die letzte Zufluchtsstätte. Von der Eisenbahnbrücke, die hier in einem mächtigen Bogen über das Brahetal führt, genießen wir eine herrliche Aussicht. Wir sind von der landschaftlichen Schönheit des Brahetales aufs angenehmste überrascht und können uns nicht satt genug daran sehen: vor uns prächtiger Hochwald, nach links auf dem Braheufer die letzten Ausbauten von Tüchel, nach rechts Ausläufe ins Brahetal bis nach Rudabrück. Zur Zeit der Flöße ist die Brahe sehr belebt, da hier den Sommer über eine Unmenge Holzstromab gefloßt wird. Gleich einem Gebirgsbach hat sich die Brahe in den Diluvialand ein tiefes Bett gegraben und eilt im raschen Lauf über viel Steingeröll dahin. Die von altersher auf ihr recht rege betriebene Flößerrei hat ihr den stolzen Namen „goldene Ader der Tücheler Heide“ eingetragen, und das mit vollem Recht; denn die reichen Holzvorräte der ausgebeuteten Heide würden auch heute noch trotz der Eisenbahnen, die an der Heide entlang führen und sie auch durchqueren, kaum verwertet werden können. Nun aber werden vom zeitigsten Frühjahr bis zum spätesten Herbst die zahlreichen Flößer, die während des Winters auf dem Ufer befindlichen Holzablagestellen aufgestapelt wurden, auf ihr zum Bromberger Kanal hinabgefloßt und gelangen dann auf dem Wasserwege weiter zu den großen Handelsplätzen des Westens. Zuweilen treten die mit schönem Laubwald bestandenen Ufer dicht an den „Waldfluß“ — das bedeutet das Wort „Brahe“ — heran; manchmal bleiben die Steilufer auch weiter zurück und gewähren schmalen, üppigen Wiesen genügend Raum. An den Ufern wachsen Pflanzen, die wir kaum in der Heide vermutet hätten: Glodenblume, Fingerhut, Salomonssiegel u. v. a. Auch die Eisbeere, ein im Schwinden begriffener Waldbaum, gedeiht unweit der letzten Ausbauten von Tüchel, bei Jakob Augustinstki, in wenigen Exemplaren im anmutigen Brahetal. Von der Eisenbahnbrücke können wir

einen sich dahinschlängelnden Fußsteig am Brahetal über Rudabrück bis Schwiedt benutzen. Statt des Fußsteiges kann auch der Weg über Neumühl nach Rudamühl und Schwiedt, der durch schönes Wiesengelände führt, eingeschlagen werden. Gehen wir am Fluße selbst entlang, so erwarten uns an jeder Krümmung des Flusses immer neue herrliche Ausblicke. Es ist sicher ein hoher Naturgenuß, zwischen den ehrwürdigen Baumriesen dahinzuwandeln. Die jenseits des Flusses gelegene Abdeerei stört uns auf unserer frühlichen Wanderung in keiner Weise. Nachdem wir die Försterei Rudabrück passiert haben, gelangen wir bald zu einer zweiten Brahebrücke. Sie ist aus Holz erbaut und dient dem Fuhrwerk- und Personenverkehr. Wir überschreiten sie und finden im Gasthause Koesler, das als beliebter Ausflugsort gilt, freundliche Aufnahme. Nach kurzer Rast kehren wir über die Brücke auf das linke Braheufer zurück und wandern an der großen Fabianschen Dampfschneidemühle vorbei immer weiter das Brahetal abwärts bis zur Brahebrücke bei Schwiedt. Vor Schwiedt, etwa auf der Mitte dieses Weges, wächst mitten im Bestande eine sogenannte Reckiefer. Zwei Bäume sind durch einen Quersack miteinander verwachsen und bilden somit ein eigenartiges Naturspiel. Hart am Wege, der von Schwiedt nach Sommerfin führt, lenkt eine weitläufige Kaisereiche, die frohwüchsig gedeiht, unsere Blicke auf sich. Die Gegend wird immer romantischer, und endlich gelangen wir südlich der Oberförsterei Schwiedt an die schönste Stelle des ganzen Brahetales, in die sogenannte „Hölle“, das eigentliche Ziel unserer Wanderung. Sie führt diesen Namen mit vollem Rechte. Die hohen Ufer sind mit Mißwald, Eichen, Buchen u. a. Laubbäumen, bestanden, und zwischen diesen bewaldeten Ufern fließt das tosende Wasser über mächtige erratische Blöcke in schnellster Haft dahin. Überwältigt lassen wir uns am hohen Ufer, wo einige Bänke zum Sitzen einladen, nieder und sehen bewundernd eine Weile dem wilden

volles Amt verwalteten, angemessene Zeit zum Entfalten einer sachgemäßen, fruchtbringenden Tätigkeit zu gewähren. Folgerichtig gibt es augenblicklich bei uns nicht, alle Minister verschwinden wieder, ehe sie etwas Nützliches vollendet haben. Alle Dinge entwickeln sich in der Mitte von Ministerkränzen und sind vom Zufall abhängig. Die Abteilungen im Kriegsministerium (lex bureaux) regieren selbstherrlich, denn sie allein behalten ihren Platz und wissen ganz gut, daß sie, um ihre Vor schläge durchzusetzen, nur abzuwarten brauchen. Wie kann man von ihnen schöpferische Gedanken erwarten, wenn sie unter Schreidwerk begraben werden? Deshalb entstehen die meisten Neuerungen ohne sie und ohne den Minister und werden veranlaßt durch gut oder schlecht unterrichtete Parlamentarier oder durch die Presse, die zu allen militärischen Maßnahmen die Anregung gibt. Die schonungslose Kritik, die man von der jetzigen Lage geben kann, besteht in der Darlegung der Unbeständigkeit, des fortwährenden und schnellen Wechsels im Kriegsministerium. An eine Reorganisation dieser in unfruchtbarer Schreibarbeit sich erschöpfenden Bureaus gerade jetzt, wo es sich um riesige Reformen handelt, ist nicht zu denken. Welcher Minister ist des kommenden Tages sicher genug, um ein solches Werk zu wagen? Es ist vor kurzem ein Reorganisationsprogramm für die Armee genehmigt worden, das 1400 Millionen Franzos erfordert! Wie soll eine Behörde wie dieses Kriegsministerium einen klaren Überblick über solch gewaltige Aufwendungen haben? Nicht tabelliert soll man, sondern bemerkt, daß unter so traurigen Verhältnissen immerhin noch so beträchtliches geleistet wird. Aber wie soll unter diesen Verhältnissen großen Anprüchen genügt werden? Was würde aus einem Handelsreise werden, dessen Chef alle sechs Monate wechselt? Wenn die Kammer sich nicht entschließen, für das Kriegsministerium, für die Marine und die Finanzen eine stabilere Leitung zu schaffen, gehen wir einem völligen Wirtswart und schließlich dem Zusammenbruch entgegen.

Koloniales.

Gesellschaftsreise nach Deutsch-Südwestafrika. Die von der deutschen Kolonialgesellschaft veranstaltete Reise der Gesellschaft verließ am 14. Juli abends Hamburg in einer Stärke von 38 Personen auf dem Dampfer „General“, um sich zunächst nach Dar-es-Salaam (Deutsch-Ostafrika) zu begeben. Seitens der deutschen Kolonialgesellschaft war Herr Graf Schweinitz anwesend, um den Teilnehmern der Fahrt eine glückliche Reise zu wünschen. Auf Veranlassung der Reisegesellschaft richtete Graf Schweinitz nachstehendes Telegramm an Seine Hoheit den Herrn Präsidenten: „38 deutsche Männer aus allen Teilen des deutschen Vaterlandes, welche lieben Hamburg auf dem „General“ verlassen, um als Gäste der deutschen Kolonialgesellschaft nach Deutsch-Ostafrika zu begeben, haben mich beauftragt, Euerer Hoheit ihren ehrerbietigen Dank und Glück darzubringen. Da weitere Mittel nicht verfügbar sind, findet eine zweite Gesellschaftsreise nicht statt. Es wird daher gebeten, von allen weiteren Anfragen und Bewerbungen abzusehen.“



Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow. Der bulgarische Premierminister Radoslawow hat augenblicklich einen sehr schweren Stand. Es ist ihm gelungen, eine Anleihe mit Hilfe

von der Chaussee bis zur Försterei Eichberg, weisen auf recht hügeligen Gelände einen gemischten Waldbestand von Kiefern und Eichen auf, daher der Name. Acker, majestätische Eichen breiten hier ihre Kronen aus. Zwischen den Eichen finden sich auch vereinzelt außerordentlich starke, imposante Stämme von Kiefern. Als Unterholz gebehrt der Wacholder in starken Büschen, und hohe Farnfrüuter bedecken den Waldboden. Man kann sich in der Tat kaum einen schöneren, geeigneteren Ort für Ausflüge denken, als diese „Eichberge“ bieten. Wenn wir dieses schöne Waldböschung mit vielem Wohlgefallen durchwandert haben, werden wir es den Tücheler Bürgern gewiß nicht verargen, daß sie inmitten dieses herrlichen Waldes nach „sauren Wochen“ auch zuweilen „frohe Feste“ feiern. Nachdem wir die Eichberge genügend kennen gelernt haben, kehren wir wieder zur Bromberger Chaussee zurück. Der Rest der Fußwanderung, der bis Tüchel etwa 3 Kilometer beträgt, führt uns kurz vor der Stadt am Schützenhause vorbei, dessen Garten und Saal zur Abhaltung von Vergnügen dient. Nach kurzer Rast machen wir dann noch einen kleinen Rundgang durch die Stadt, um auch ihre Sehenswürdigkeiten kennen zu lernen. Die Stadt Tüchel, welche 4400 Einwohner zählt, ist ein recht alter Ort. Sie bestand schon vor pommerellischen Zeit und besaß auch eine Burg. Im Stadtwappen führt sie seit alter Zeit das Bild der heiligen Margarete. Der Sage nach soll nämlich die heilige Margarete in grauer Vorzeit den Tücheler Bürgern während einer harten Belagerung erschienen sein. Sie hielt die Taube, das Zeichen der Unschuld, in ihrer Linken und das Kreuz, das Zeichen des Glaubens,

einer deutschen Firma zustande zu bringen, und zu diesem Zweck sind zwei Bergwerke verpfändet worden. Dieser Schritt hat keineswegs die Billigung der Opposition im Parlament gefunden, und es ist deshalb zu den meisten Szenen gekommen. Radoslawow sagte sogar den Führern der Opposition auf den Kopf zu, daß sie ein Attentat auf ihn und seine Mitarbeiter planten. Sie sollten sich aber hüten: in solchem Falle würden auch ihre Köpfe auf das Sofioter Pflaster rollen. Radoslawow ist im Jahre 1854 geboren und hat in Wien und Heidelberg studiert. Er ist verschiedentlich Minister und Ministerpräsident gewesen. Man rühmt ihm eine große Energie nach.

Provinzialnachrichten.

Briefen, 17. Juli. (Kreisaußschuß-Ferien. Pferdeziehung.) Die Ferien des hiesigen Kreisaußschusses sind vom 21. Juli bis zum 1. September festgesetzt worden. Der erste Hauptgewinn der hiesigen Pferdeziehung ist nach Berlin, der zweite nach Hannover, der dritte nach Sorau gefallen.

Elbing, 17. Juli. (Zum Konturs der Schiffsverft Schent & Co.) wird mitgeteilt, daß unter allen Umständen auch fortan darauf hingearbeitet wird, die Verft der Stadt Elbing zu erhalten, daß also die Schiffsverft Schent & Co. auf keinen Fall eingeht. Es werden deshalb nicht nur die Schiffsbestellungen des Hamburger Staates fertig gemacht, sondern auch nach und nach die anderen Objekte. Es sollen sogar Neuaufträge angenommen werden, um ein Stilllegen der Verft zu vermeiden. Der Betrieb erfolgt für Rechnung des Herrn Reichert, der die Bildung der neuen Gesellschaft übernommen hat.

Bromberg, 17. Juli. (125 Jahre unter preußischer Herrschaft) steht nunmehr die Schützengilde Bromberg, die aus Anlaß dieses seltenen Jubiläums vom 2.—4. August d. Js. eine größere Feier veranstaltet, mit der zugleich auch das diesjährige Königstreffen der Gilde verbunden ist. Zu der Jubelfeier sind über 30 Gilden und Schützvereine aus dem Regierungsbezirk Bromberg sowie auch die Posenener Gilden und der Märkisch-Posener Schützenbund eingeladen.

Zoppoter Sportwoche.

S. Zoppot, 17. Juli. Am heutigen Freitag war das Leben merklich abgeflaut. Die hauptsächlichsten Wettkämpfe im ostpreussischen Lawn-Tennis-Turnier sind bereits am Donnerstag erledigt worden. Für heute waren nur noch drei nebenjährliche Spiele auszutragen. Unter den Siegern hat der Meisterschaftsspieler Rahn-Koltdam am glänzendsten abgeschnitten. Die Kronprinzessin konnte ihm den Ehrenpreis des Kaisers, den Ehrenpreis des Prinzen Friedrich Karl und den Wanderpreis des ostpreussischen Lawn-Tennis-Turnier-Verbandes unter Glückwünschen überreichen.

Der ostpreussische Automobil-Klub veranstaltete in diesem Jahre nur eine Gesellschaftsfahrt nach Zoppot. Die an der Fahrt teilnehmenden ostpreussischen Mitglieder versammelten sich in Königsberg und fuhren von dort nach Elbing, wo sie mit den westpreussischen Automobilisten, die von Danzig gekommen waren, zusammentrafen. Nach einem gemeinsamen Frühstück wurde die Fahrt über Danzig nach Zoppot angetreten, wo die rund vierzig Automobile um 5 Uhr nachmittags eintrafen. Abends 8 Uhr vereinigte ein Festmahl im kleinen Saale des Kurhauses die Automobilisten mit ihren Damen. Eine Sonderveranstaltung, der aus nahelegenden Gründen die Damenwelt ein großes Interesse entgegenbrachte, war die

große Modenschau, die um 4 Uhr im Festsalle des Kurhauses in Form eines zwanglosen Fünf-Uhr-Tees begann und wohl an 500 männliche und weibliche „Interessenten“ herbeigelockt hatte. Durch Mannequins wurden die neuesten Schöpfungen der ersten Modedäuser von Berlin, Paris und Wien vorgeführt. Die Damen waren entzückt von dem zum Teil recht geschmackvollen Kostümen, Kleidern, Mänteln und Hüten; die Herren, die die Mobelaunen an ihrem Geldbeutel am meisten spüren, waren entsetzt ob der Höhe des Kaufpreises, der für einige Stücke in die Tausende ging.

Das internationale Schwimmfest, das Sonnabend Vormittag 10 Uhr beginnt, weist eine recht gute Besetzung auf. Nicht nur die besten Danziger Schwimmer haben gemeldet, sondern auch die Berliner, Stettiner, Königsberger, Breslauer und Hannoverischen Schwimmer haben Meldungen

in ihrer Rechten und tröstete die Bedrängten mit freundlichen Worten. Dann gab sie ihnen einen wohlgemeinten Rat. Sie, die dem Hungertode nahe waren, sollten die Reste ihres Mehles zu Brot verbäcken und mit den frischen Broten die andringenden Feinde bewerfen. Dann würden die Feinde einsehen, daß von Aus Hungern keine Rede sein könne, und die Belagerung aufgeben. Die Bürger befolgten diesen Rat, und der Feind gab auch wirklich die langwierige Belagerung auf. Aus Dank nahmen die Bürger das Bild der heiligen Margarete in ihr Wappen auf und führen es auch heute noch.

1308 drang Günther von Schwarzburg mit einem ansehnlichen Ordensheer in Pommerellen ein und eroberte mehrere Städte, darunter auch Tüchel. Bald darauf wurden Stadt und Burg, die zerstört waren, wieder aufgebaut und mit einer jetzt noch teilweise erhaltenen Mauer und mit einem doppelten Wassergraben umgeben. So war Tüchel zu einer für jene Zeit fast uneinnehmbaren Stadt geworden. Das Ordensschloß erhielt noch eine besondere Befestigungsmauer und wurde seit 1330 zur Ordenskomturei eingerichtet. Bis zum zweiten Thorner Frieden 1466 blieb Tüchel im Besitz des Ordens. Nun wurde das Ordenschloß Sitz eines Starosten und später sogar das Wittum der Witwe des polnischen Königs Johann Sobieski. Aber schon bei der Übernahme Westpreußens durch Friedrich den Großen war das Schloß zur Ruine geworden, und der Rat der Stadt hatte vergeblich die Wiederherstellung gefordert. Heute sind vom ehemaligen Schloße nur noch geringe Fundamentreste im neuen Kreischaussee vorhanden, neben dem

abgegeben. Im Schnellschwimmen für Offiziere wird Leutnant Möller dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen ein harter Gegner sein. Für das Wettsegeln über 13 Seemeilen am Sonntag sind 23 Jachten aus Danzig, Königsberg, Stettin, Breslau, Bremen gemeldet. Auch hier dürften sehr interessante Kämpfe zu erwarten sein. Bei dem Rennen des westpreussischen Reitervereins am Mittwoch holte sich, wie wir noch nachzutragen, Hauptmann Schönfelds-Thorn (Art. 11) „Chemiter“ im Artillerie-Rennen den 4. Preis.

Kolal Nachrichten.

Zur Erinnerung, 19. Juli. 1913 Annahme des Gesetzes über die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit durch die französische Kammer. 1912 Angriff von italienischen Torpedobooten auf die Dardanellen. 1907 Abdankung des Kaisers Yi-höng von Korea. 1905 Regierungsantritt des Herzogs Karl Eduard von Sachsen-Koburg-Gotha. 1870 Frankreichs Kriegserklärung. — Eröffnung des außerordentlichen Reichstages des norddeutschen Bundes. 1864 Ergebung der dänischen Kriegsflootte unter Kapitän Hammer. 1863 * Hermann Bahr, herborragender Schriftsteller. 1822 * Großherzogin-Witwe Auguste von Mecklenburg-Strelitz. 1810 * Königin Luise von Preußen. 1796 * Georg Freiherr Cotta von Cottenberg, herborragender Buchhändler. 1698 * Johann Jakob Bodmer, herborragender Schweizer Dichter. 1462 Sieg Ludwigs IX., des Reichen, von Bayern bei Gienge über Altilles von Brandenburg.

20. Juli. 1913 Erdbeben in Süddeutschland und Glatz-Lothringen. 1907 * Theodor Nizet, bekannter Historiker und Genremaler. 1906 * Fürst Wilhelm von Waldburg. 1903 * Papi Leo XIII. 1902 * John W. Mafan, amerikanischer Silberkönig. 1901 * Professor Dr. Hibber, herborragender schweizerischer Geschichtsforscher. 1877 Niederlage der Russen vor Wlema. 1870 * Albrecht von Graefe, berühmter Augenarzt. 1866 Seesieg der österreichischen Flotte unter Tegethoff bei Lissa. 1864 Einstellung der Feindseligkeiten in Schleswig-Holstein. 1859 * Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe, Schwager des deutschen Kaisers. 1828 * Herzog Wilhelm von Württemberg. 1304 * Francesco Petrarca, der größte lyrische Dichter Italiens und einer der größten Gelehrten seiner Zeit.

Thorn, 18. Juli 1914.

— Wie kann ein junger Handwerker das Einjährige erlangen. Nach § 89, Ziffer 6 b der Verordnungsung können junge Handwerker die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erlangen, wenn sie „in der Art ihrer Tätigkeit Herorragendes leisten“. Diese Leistungen werden durch Vermittlung der zuständigen Handwerks- oder Gewerbetammer von Sachverständigen geprüft, und es kann daraufhin die Zulassung zur einjährig-freiwilligen Prüfung erfolgen, die sich dann nur auf die Elementarkenntnisse erstreckt. Der Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung wird in solchen Fällen den Prüflingen überlassen. In letzter Zeit haben sich viele junge Handwerker aus allen Berufen mit Erfolg um die Erlangung dieser Berechtigung beworben. Es liegt aber im Interesse des Handwerks, daß sein Nachwuchs von diesem Vorrecht noch mehr Gebrauch macht. Auf der Ausstellung, „Das deutsche Handwerk Dresden 1914“ wird eine Reihe von Arbeiten zu sehen sein, auf Grund deren tüchtigen Handwerkern die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erteilt werden ist.

— (Das gewerbliche Unterrichtswesen) hat in Deutschland in den letzten Jahrzehnten eine ganz herborragende Entwicklung genommen. Für jeden Beruf gibt es heute Fachschulen, in denen die in der Werkstatt erworbenen praktischen Kenntnisse durch technische und wissenschaftliche Belehrung ergänzt werden. Die große deutsche Handwerkschau Dresden 1914 wird davon ein anschauliches Bild geben. Das Sächsische, das Preussische, das Württembergische Ministerium und die Regierungen anderer deutscher Bundesstaaten haben der Ausstellung eine ganz besondere Unterstützung in Aussicht gestellt: für alle Fachschulen, die sich an der Ausstellung beteiligen, sollen die dadurch entstehenden Kosten von den betreffenden Staatsregierungen getragen werden. Die Sonderausstellung für gewerbliches Unterrichtswesen ist damit in vollem Umfange gesichert.

— (Die Zentral-Auskunftsstelle für Auswanderer in Berlin) hat im zweiten Vierteljahr 1914 in 6053 Fällen Auskunft an Auswanderungslustige erteilt. Beantwortet wurden insgesamt 8530 Anfragen über die verschiedenen Auswanderungs-Gebiete. Davon bezogen sich 4288 auf die deutschen Kolonien und zwar auf Deutsch-Südwestafrika 1520, Deutsch-Ostafrika 984, Kamerun

die 1776 erbaute Stadtschule liegt. Aber der Platz gegenüber dem neuen Kreischaussee heißt noch jetzt „Schloßplatz“ und die an der anderen Seite des Schloßplatzes belegene Brauerei „Schloßbrauerei“. Seit 1807 war die Hauptpoststraße von Berlin nach Königsberg über Tüchel gelegt worden. Auf dieser Straße kehrte auch 1809 die königliche Familie nach Berlin heim. Nach den Akten des Geheimen Staatsarchivs zu Berlin hat die Königin Luise am vierten Reisetage, den 18. Dezember 1809, von Marienwerder kommend, den Reiseweg über Neuenburg, Klein Plochotschin, Döbe und Junkerhof nach Tüchel zurückgelegt und hier angeblich im Schmelterischen, jetzt Knitterschen, Gasthause übernachtet. Der König war über Stargard und Könitz gereist, während die königlichen Kinder einige Tage vorher dieselbe Stredde passiert hatten, um im Schloße zu Freienwalde die Eltern zu erwarten und gemeinsam mit ihnen nach Berlin zurückzukehren. Gegenwärtig treibt Tüchel lebhaften Getreide- und Holzhandel, und an den Wochen- und Jahrmärkten herrscht reges Leben in den Straßen der Stadt.

Wenn wir, vom Bahnhofe kommend, die Schwelger Straße passieren, fällt uns sogleich das neue, im vorigen Jahre enthüllte Kriegerdenkmal auf, das hier zwischen dem alten evangelischen Friedhofe und der Seminarstraße einen guten Platz gefunden hat. Auf granitem Sockel steht ein Krieger mit gezümmtem Schwerte. In der linken Hand hält er eine flatternde Fahne, während er den rechten Fuß auf ein zerbrochenes Kanonenrad gesetzt hat. An den Seiten des Sockels befinden sich die Reliefs Kaiser Wilhelms des Großen und

161, Togo 54, Samoa 74, Kiautschou 74, Deutsch-Neuguinea 110, auf die afrikanischen Kolonien im allgemeinen 235 usw. Unter den fremden Auswanderungsgebieten steht Argentinien mit 576 Anfragen an der Spitze; dann folgen Kanada mit 501, die Vereinigten Staaten von Amerika mit 459, Süd-Brasilien mit 383, Mittel-Brasilien mit 257, Chile mit 106, Brasilien im allgemeinen mit 94, die Türkei mit 88 usw. Von den 3795 Auswanderern, die ihr Alter angaben, waren 472 weniger als 20 Jahre, 2379 zwischen 20 und 30, 733 zwischen 30 und 40, 176 zwischen 40 und 50 und 35 über 50 Jahre alt, und von den 5384 Fragestellern, die Angaben über ihren Personenstand machten, waren 4241 ledig, 1078 verheiratet und 45 verwitwet. Nach dem Berufe waren unter den Auswanderern am stärksten die Kaufleute, Handwerker und Landwirte vertreten. Von den Auswanderern bezeichneter sich 198 als mittellos, während über 1100 zum Teil über recht erhebliche Summen verfügten; z. B. 63 über 10 000 Mark, 20 über 15 000 Mark, 26 über 20 000 Mark, 17 über 25 000 Mark, 21 über 30 000 Mark, 13 über 50 000 Mark, 7 über 100 000 Mark, 3 über 400 000 Mark usw. Von den Auswanderern kamen aus Preußen 3389, und zwar aus Ostpreußen 169, aus Westpreußen 95, aus Pommern 84 und aus Polen 72. Aus den deutschen Kolonien kamen 19 Anfragen, aus dem Auslande 343, davon 169 aus Österreich-Ungarn, 46 aus der Schweiz, 23 aus Frankreich, 17 aus Rußland, 15 aus England usw. Die Zentral-Auskunftsstelle für Auswanderer erteilt kostenlos schriftliche und mündliche Auskunft. Zur mündlichen Auskunfts-Erteilung ist in Thorn eine Zweig-Auskunftsstelle eingerichtet; Auskunft gibt Herr Handelskammer-Syndikus Voigt in Thorn, Seglerstraße 1, von 9—1 und 4—7 Uhr.

— (Sag dich schonzeiten.) Der Bezirksauschuß in Marienwerder hat festgelegt, daß die Schonzeit für Rebhühner, Wachteln und seltene Moorhühner mit dem Abblafe des 23. August, diejenige für Birz-, Hahel- und Falanenhähne und -hennen mit dem Abblafe des 29. September ihr Ende erreicht.

— (Als bester Schutz gegen die Hitze) sind zu empfehlen: entsprechende Diät und kalte Abwaschungen. Als „entsprechend“ kann jetzt eine Lebensweise gelten, die mehr vegetarisch ist als sonst. Zwar braucht man keineswegs ganz auf den Fleischgenuß zu verzichten; nur die schweren Sorten, wie insbesondere Rötelfleisch, vermeidet man gern. Schmilz und Koteletten, Kumpsteaks und dergleichen sind dagegen beliebt. Schade nur, daß, wie der Fleischermeister sagt, die Schlachttiere nicht ganz aus Schmilz, Koteletten- und Kumpsteak-Stücken bestehen! Doch läßt sich mit Eiern und Schinken nebst Salat in verschiedener Aufmachung auch manche Abwechslung in den Tischgatter der Woche bringen. Was nun die andere Maßnahme gegen die Hitze anbelangt, das sind für alle, die nicht baden gehen können oder wollen, kalte Abwaschungen möglichst des ganzen, mindestens aber des Oberkörpers. Dieselben werden am besten des Morgens vorgenommen. Dadurch wird die Haut angeregt, „aufgeschloffen“, also die Ausdünstung, auf deren Förderung es ja eben ankommt, erleichtert. Schon während des Badens oder Wachsens findet eine lebhaftere Ausstrahlung der Haut statt, daher das wohlige Empfinden danach. Die kalten Abwaschungen zur jetzigen Zeit sind für jeden Menschen eine Wohltat und unbedenklich auch da anzuwenden, wo ein Bad nur mit Vorsicht zu genießen wäre, wie bei großer Herzschwäche und anderen Zuständen. Man kann also schon etwas tun, um die Hitze erträglich zu machen.

— (Zur Lohnbewegung im Klempnergewerbe) ist mitzuteilen, daß der Ausfluß der organisierten Gellenshaft, der nicht ganz drei Wochen gedauert, beendet ist und die 28 Gellens die Arbeit am Montag nächster Woche wieder aufnehmen werden. Die Ausständigen haben ihre hochgepaante Forderung eines Stundenlohns von 55 bzw. 57 und 60 Pfg. für die nächsten drei Jahre aufgegeben und die von den Meistern von Anfang an bewilligte Erhöhung von 48 Pfg. auf 50 bzw. 51 und 52 Pfg. angenommen und dafür ihrerseits einige den Meistern günstige Zugeständnisse gemacht. Auf dieser Grundlage ist der Friede für die nächsten drei Jahre wiederhergestellt.

— (Zum Prozeß Duntzer.) Der Anfang Juli wegen umfangreicher Hypothekenschwindelungen von der hiesigen Strafkammer nach dreitägiger Verhandlung zu 2 Jahren Gefängnis verurteilte Agent Ludwig Duntzer hat auf das Rechtsmittel der Revision verzichtet, sodas das Urteil bereits rechtskräftig ist. Auf die Strafe wurden 1 Jahr 6 Monate der erlittenen Untersuchungshaft als verbüßt erachtet. Anfang Februar dieses Jahres wurde Duntzer wegen Verleumdung des Untersuchungsrichters während der Untersuchungshaft von der hiesigen Strafkammer zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte

Kaiser Friedrich III. Born ist das eiserne Kreuz mit Widmung sichtbar, während die Rückseite die Namen der gefallenen Krieger des Kreises enthält. Die Seminarstraße führt uns zum katholischen Schullehrerseminar, einem stattlichen Gebäude. Dann suchen wir den Marktplatz auf, in dessen Mitte sich die katholische Kirche erhebt. In der Buchhandlung von A. Klutte am Markt ist für Touristen eine reiche Auswahl von Ansichtskarten zum Verkauf ausgestellt, die alle auf der Fußwanderung bewundern Sehenswürdigkeiten in guter Ausführung enthält: Eisenbahnbrücke bei Rubabrück, Brahebrücke bei Rubabrück, Brahegarten, Hölle, Oberförsterei Schwiebt, Kreisriegerdenkmal u. v. a. Ansichten der Stadt und Umgebung. Auch die bekannten Behringischen humanistischen Ansichtskarten aus der Tücheler Heide sind hier erhältlich. Die Hotels (Schillings Hotel, Zum deutschen Kaiser u. a.), laden zur Einkehr ein, und nachdem wir uns etwas gefrückt und ausgeruht haben, eilen wir zum Bahnhof zurück, um mit dem Dampfzug wieder der heimischen Penate zuzustreben.

Mit gemischten Gefühlen hatten wir am Morgen unsere kurze Heidewanderung angetreten, erhoben und gefrückt kehren wir am Abend in unser trautes Heim zurück. Die durchwanderten landschaftlichen Schönheiten haben unsere Heimatliebe festere Wurzeln schlagen lassen, und nun erkennen wir die Wahrheit des Dichtermortes, das wir auf der Rückfahrt auf einer der mitgenommenen Ansichtskarten lasen:

„Auch die weite Tücheler Heide trägt der Heimat Reiz!“

Dunfer Revision eingelegt. Das Reichsgericht hat aber jetzt diese Revision verworfen, sodass auch dies Urteil rechtskräftig ist.

Podgorz, 17. Juli. (Urlaubsbeendigung. Aufgefundene Leiche.) Bürgermeister Kühnbaum kehrt in den nächsten Tagen von seinem Urlaub zurück und übernimmt am 20. Juli seine bisherigen Amtsgeschäfte. Die Leiche des am Dienstag in der Weichsel beim Baden ertrunkenen Emil Wied wurde gestern Abend von Fischern gefunden. Mit einem Netz wurde der Ertrunkene an der Unfallstelle herausgeholt.

Aus Russisch-Polen, 17. Juli. (Verschiedenes.) In Lodz ist der Schnapsverbrauch gegen das Vorjahr um rund 10 v. H. gesunken. In Radom wurden zwei, in Warschau vier Mädchenhändler verhaftet, die in Begleitung von jungen Mädchen (ihren Opfern) reisten. In Warschau besteht seit einiger Zeit ein slawischer literarisch-künstlerischer Verein, der sich jetzt als Spielklub enthielt, obwohl sein Vorkämpfer ein General war. Die Polizei übernahm 18 Mitglieder. — Lodz zählt 500 438 Einwohner, 254 815 Polen, 162 392 Juden, 75 131 Deutsche, 7007 Russen usw.

Das kalte Bad.

Was gibt es angenehmeres und gesünderes als ein kaltes Vollbad im heißen Sommer? Vorausgesetzt, daß es richtig und vernünftig genommen wird! Im Juliheft der neuen Wiener populärmedizinischen Monatschrift „Die Medizin für Alle“ gibt nun Dr. Crunius eine Reihe ausgezeichneter Baderegeln an bei deren Befolgung wir aus dem Bade Nutzen ziehen und uns nicht etwa gar dadurch schädigen.

Das Wasser soll nicht zu kalt sein; unter einer Wassertemperatur von 18 bis 20 Grad Celsius oder 16 Grad Reaumur soll man nicht im Freien baden. Kinder und blasse Leute sollen noch höhere Temperaturen abwarten. Ist das Wasser zu kalt, dann ist die Abkühlung zu stark; es entsteht leicht ein Frostgefühl und mit dem Wohlbedinden nach dem Bade ist es aus. Je kälter das Wasser ist, desto weniger lang darf man im Bade bleiben; auch bei starkem Wellenschlag und noch mehr bei kräftiger Strömung muß man die Badedauer abkürzen. Je kälter das Wasser ist, desto mehr muß man sich im Wasser bewegen, um das Blut untereinander zu bringen, damit die Abkühlung nicht zu groß wird. In jedem kalten Wasser muß man sich rühren, da sonst leicht statt der erfrischenden Wirkung ein ungesundes Frostfieber auftritt. Besondere Kinder und blutarme Leute dürfen im kalten Vollbad nicht ruhig bleiben.

Die beste und gesündeste Bewegung im Vollbad ist das Schwimmen, eine Leibesübung, bei der alle Muskeln des Körpers harmonisch und gleichmäßig in Anspruch genommen werden. Das Schwimmen fördert ab und kräftigt. Es ist ein ungemein empfehlenswerter Sport, der sich auch für Kinder eignet. Die Kinder soll man aber nicht gar zu früh schwimmen lassen. Zwischen dem 6. bis 9. Lebensjahr kann man jedoch schon damit beginnen. Nur sollen die Kinder nicht in zu kaltem Wasser baden und nicht zu lange drinnen bleiben. Vor allem muß man aber gerade die Kinder vor Überanstrengungen und vor Übertreibungen bewahren, sonst entwickelt sich eine Herzvergrößerung, das Sportbad, das eine Menge zu schaffen gibt. Wettschwimmen ist Gift für Kinder. Eine Schwimmlektion soll nie länger als 10 Minuten dauern. Geübte Schwimmer können später auch etwas länger im Wasser verweilen. Bitter als einmal soll man Kinder auch an heißen Tagen nicht baden lassen.

Vor dem Bade soll man nicht übermüdet oder abgehängt sein. Weil das kalte Wasser den Körper beträchtlich abkühlt, findet im Bad eine erhebliche Reaktion auf die Nerven und die Blutgefäße statt, die um so größer ist, je mächtiger der Temperaturunterschied zwischen Körper- und Wasserwärme ist. Darum soll man dem Körper vor dem kalten Bade Zeit lassen, sich abzukühlen, damit der Schock nicht zu groß wird. Man soll sich also gemächlich auskleiden und erhitzen, wenn man ganz berüht ist, ins Wasser gehen. Junge, lebensstärkliche Leute können dann ins Wasser spülen, schwächere Menschen, ebenso reife und ältere Personen, sollen nur allmählich ins Wasser steigen.

Nach dem Bade soll man sich gut abreiben, damit die abgekühlte Haut wieder warm und rot wird; man kann aber auch längere Zeit in der Sonne liegen bleiben und dieser das Trocknen überlassen. — Es würde weniger Angenehm sein, wenn die Badenden nach so leichtsinnig wären. Vor allem hüte man sich vor Übertreibungen. Man überhäufe keine Kraft nicht und man versündige sich nicht gegen die Vernunft.

Thorner Lokalplauderei.

Der Hanjabund wurde bekanntlich seinerzeit zu dem besonderen Zwecke gegründet, dem Bund der Landwirte den Garaus zu machen. Während aber über den Hanjabund jetzt allerlei bedenkliche Nachrichten kommen, erfreut sich der Bund der Landwirte des besten Wohlseins. Er steht nicht nur auf seiner alten Höhe, sondern schreitet trotz Hanjabund und Bauernbund von Jahr zu Jahr fort. Für das lebenskräftige Vereinsleben im Bunde zeugt ja alljährlich die Bundesversammlung in Berlin. Aber auch in der Provinz ist es vorhanden, wie das am vergangenen Sonntag in Aresau stattgefundene Bezirksfest bezeugt, über das wir ausführlich berichtet haben. Das Fest erhielt eine besondere Note durch das Erscheinen des Herrn von Oldenburg-Januschau, der eine große volkstümliche Rede hielt, die einmal wegen ihres stark nationalen Kernes nicht nur die Begeisterung der Zuhörer erweckte, sondern auch draußen im Lande allgemeine Zustimmung gefunden hat, und die weiter wegen ihrer interessanten Einblicke in die politischen Verhältnisse große Beachtung fand. Denn sogar Berliner Blätter haben von ihr Notiz genommen. Wenn sich auch zahlreiche liberale Blätter, wie die „Freisinnige Zeitung“, mit den Ausführungen des Herrn von Oldenburg beschäftigten, so kann ihm das nur zur Ehre gereichen; denn von toten Gegnern spricht man nicht. Natürlich konnte man es sich in liberalen Blättern nicht verneinen, diesen knorrigen, fest und aufrechterhebenden „Junfer“, der so ganz und garnicht für Kompromisse zu haben ist, wegen seiner Gefinnung anzugreifen; Männer vom Schlage Oldenburgs sind dem Hanjabund eben ein Dorn im Auge. Jedoch beweist diese eingehende Notiznahme, daß man es mit einem Charakter zu tun hat, mit einer politischen Persönlichkeit, an der nicht so ohne weiteres vorübergegangen werden kann. Und Charaktere gedeihen bekanntlich in unserer Zeit immer seltener. Mit solchen Führern kann der Bund der Landwirte getroßt in die Zukunft blicken, und man kann nur wünschen, daß sie ihm noch recht lange erhalten bleiben. Wenn es aber dem Hanjabund jetzt recht schlecht geht, so ist das wohl gegen alle Berechnung seiner Freunde; denn als er gegründet wurde, hat bekanntlich hier im Thorer Artushofe Obermeister Rahardt, der die Handwerker ins Lager des Hanjabundes führen sollte, dies mit den Worten begründet: Die gute Sache des Handwerks könne ihm allein nicht helfen; es brauche Geld, und das Geld sei nur beim Hanjabund zu finden! Ein anderes Hanjabundmitglied, Tischlermeister Kniehl = Kassei, variierte später in einer Versammlung im Schützenhause denselben Satz. Aus den Existenzsicherungen des Hanjabundes sieht man aber Gott sei Dank, daß es schließlich auch heute noch immer auf die Güte, den inneren Wert einer Sache ankommt, und daß es das Geld allein doch nicht immer macht. In dieser Woche hat wiederum ein Prozeß wegen schweren Landesverrats stattgefunden, und zwar vorher Witterling, ist auch der Feldwebel des Pionier-Bataillons Nr. 17 Walter Kahl, der in Berlin bei der Landwehr-Inspektion beschäftigt wurde, vom Kriegsgericht zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, weil er Pläne östlicher Festungen an Rußland ausgeliefert hatte. Leider ist hierbei auch unsere gute Stadt Thorn wieder in Mitleidenschaft gezogen, sodaß wir die Folgen dieser Verräterei schon zu spüren beginnen. Angesichts einer solchen Ehrlosigkeit und Gewissenlosigkeit ist es verständlich, wenn ein Blatt den Wunsch äußert, für solche Verbrecher wieder die Strafe des Galgens einzuführen. Nach dem neueren Gesetz — nach dem Kahl noch nicht abgeurteilt werden konnte, wird ja ein schwerer Landesverrat fortan auch mit lebenslänglicher Zuchthausstrafe geahndet, sodaß die Verräter nicht hoffen dürfen, nach Verbüßung der Strafe doch noch in den Genuß ihres vergabenen oder im Auslande untergebrachten Sündenlohnes zu gelangen.

Jeder Reisende an sich erfahren haben wird, gibt es bei jeder Eisenbahnfahrt vier Unruhen, vier verschiedene Erscheinungen des Reisefiebers: ob man rechtzeitig zum Zuge kommt; ob man im Wartesaal nicht den Abgang des Zuges verpaßt; ob man nicht in einen falschen Zug geraten ist; ob man nicht über sein Endziel hinausfährt. Das erste ist natürlich Sache des Reisenden; er muß mit allen Möglichkeiten, z. B., daß die Züge gerade abfahren, wenn er kommt, rechnen und früh genug aufbrechen. Der zweiten Unruhe hat die Eisenbahnverwaltung in wirksamer Weise abgeholfen, indem in den Wartesälen durch Licht- und Klingelzeichen der Abgang der Züge, mit Hindernis auf den Bahnsteig, wo sie zu finden, fünf Minuten vorher angekündigt wird. Ein bisschen postliche Geographie wird dabei allerdings vorausgesetzt. Wer vom Hauptbahnhof nach dem Stadtbahnhof fahren will und sieht das Lichtzeichen „Graubenz“, der muß soviel Kenntnisse haben, zu wissen, daß der Zug nach Graubenz die Weichsel überkreuzt, also zum Stadtbahnhof hinübergeht. Das Vollkommene wäre, wenn in diesem Falle das Lichtzeichen lautete: „Stadtbahnhof-Culmsee-Graubenz“. Aber auch so darf die Eisenbahndirektion sicher sein, daß der Dank und die höchste Anerkennung für die innerliche, allen Wünschen und Bedürfnissen des reisenden Publikums entgegenkommende Einrichtung erworben zu haben. Mit der neuen Einrichtung ist der Unruhe, ob man nicht den Zug verpaßt, wirksam abgeholfen. Aber damit ist das Reisefieber noch nicht völlig kuriert. Es bleibt noch die Unruhe des Reisenden im Zuge, ob er nicht die Station verpaßt. Diese Unruhe ist bei nächtlichen Reisen in stürmischen Wetter noch größer als die erste, da eine Orientierung dann fast unmöglich ist, wenn man nicht streckenkundige Mitreisende hat, und beständig muß man die Gedanken auf den einen Punkt richten, nicht über das Ziel hinauszufahren. Und auch so ereignet es sich noch oft, daß man doch überfahren wird und kaum Zeit findet, seine Sackgassen zusammenzufassen und hinauszufahren. Auch hier würde die Ruhe eintreten, wenn in jedem Abteil ein Pfadlat angebracht wäre, welches die Namen sämtlicher Stationen, unter einander geschrieben, einfließen, die Schnellzug- und D-Zug-Stationen farblich ausgezeichnet. Daraus könnte man durch einfache Buchführung ersehen, wann das Endziel erreicht ist, — wie es auch der dritten Unruhe ein Ende machen würde, ob man nicht in einen falschen Zug geraten ist. Vielleicht überrascht uns die königliche Eisenbahnverwaltung eines Tages auch hier mit einer Einrichtung in so angenehmer Weise, wie durch die neue Art der Abreibung der Züge!

In einem Vortrage in der Thorer Ortsgruppe des Ostmarkvereins wurde vor einiger Zeit bedauert, daß das Thorer Gymnasium zu überfüllt ist, um die Söhne deutscher Familien in Rußland aufnehmen zu können. Im Interesse des Deutschen, das der Vortragende allein im Auge hatte, läge dies sehr; der Annäherung der Nationen kann es nur dienlich sein, wenn die Ausländer sich auf unseren Gymnasien und, wie es die Amerikaner früher zu tun pflegten, auf deutschen Universitäten, so auf der Universität Göttingen u. a., mit deutschem Geiste bekannt machen und erfüllen. Ob dies aber im Interesse der ausländischen Jugend ist, ist allerdings fraglich. Ein junger Philologe, jetzt Professor an einem Berliner Gymnasium, der in den 80er Jahren Hauslehrer in der Familie des bekannten Industriellen Schwab in Kemport gewesen war, erzählte einmal, wie der älteste Sohn Cornelius Schwab, der seine Erziehung in Deutschland genossen, in beweglicher Lage sein Herz ausgeschüttet habe. „Ich bin meinem Vater wenig dankbar, daß er mich nach Deutschland geschickt. Alles, womit mein Herz verwachsen ist, die Jugendfreundschaften, die ich geschlossen, habe ich drüben gelassen und stehe nun in meiner Heimat wie ein Fremder, ohne innere Fühlung mit meinen Altersgenossen, die anders denken und fühlen, ohne

Kameraden und Freunde. Wie sehr beneide ich meine Brüder, die hier etwas weniger gelernt, aber dafür glücklicher leben!“ Leider trafen auch die Ausführungen des Vortragenden über die deutschen Landwirte zu, die sich in Rußland-Polen ansässig gemacht haben und im Volentum aufgehen, weil sie sich in Rußland einer größeren Bewegungsfreiheit erfreuen. Ein Beispiel hierfür ist der deutsch-russische Landwirt Riemer, der beschlossen hatte, zur alten Heimat zurückzukehren, w. eine Besichtigung bei Culmsee kaufte. Er konnte aber in den Zwang der deutschen Verhältnisse nicht mehr eingewöhnen und verkaufte das Gut bald wieder, einen größeren Verlust auf sich nehmend, um nur schnell nach Rußland zurückkehren zu können. Vom rein politischen Standpunkt aus sind solche Fälle sehr zu beklagen. Vom rein menschlichen dagegen kann man nur wünschen, daß jeder in seiner Heimat sein Geschick erfüllt. Das Entwurzeln und Verpflanzen tut auch dem Menschen nicht gut, und wenn dabei auch die Muttersprache noch aufgegeben werden muß, so kann er selbst „sein Glück“ in der Fremde machen, sein Glück hat er doch nicht gemacht. Die meisten kehren ja auch in diesem Falle in die alte Heimat zurück. Freilich finden sie dann manchmal, daß sie eine neue Heimat nicht gefunden, die alte aber inzwischen verloren haben. „Er erkennt tragend sein Schicksal nicht“, in dieser Lage des Odysseus befinden sich alle, die in dieser fruchtbar aufstrebenden Zeit nach Jahrzehnten die Heimat wiedersehen, die ihnen fremd und der sie fremd geworden sind.

Recht unangenehme Erfahrungen hat auch ein alter Thorer gemacht, der ins Ausland ging, dort zu Wohlstand gelangte und vor kurzem in die Heimatstadt zurückkehrte, da das Adoptiv- oder Stiefvaterland, obwohl es ihm alles andere gab, doch Gemüt und Geist verkümmern ließ. Man weiß ja auch, daß sogar Leute, die garnicht ins Ausland, sondern nur aus ihrer kleinen Stadt in eine Großstadt ausgewandert sind, im Alter sich nach der Geburtsstadt zurücksehnen, mit dem stillen Wunsche, dort die letzte Ruhestätte zu finden. Unser Thorer Landsmann erwarb hier ein Hausgrundstück, das er ausbaute, um auch ein Geschäft darin zu betreiben. Leider glückte die Umpflanzung nicht; es gelang ihm weder, sein Haus so zu verwerten, noch den Geschäftsbetrieb so zu gestalten, daß auch nur eine mäßige Rentabilität seines Anlagekapitals nicht aufgewandeter Arbeit zu erwarten gewesen wäre. Er sahnte daher, wenn auch schweren Herzens, den Entschluß, sein Besitztum wieder zu verkaufen und zum zweiten male aus der Heimat auszuwandern. Der Verkauf ist aber noch nicht gelungen, obwohl das Grundstück schließlich zum Preise der ursprünglichen Beileihung ausbezahlt wurde, also zu einem Preise mit großem Verlust an Anlagekapital. Diese Erscheinung auf dem Grundstücksmarkt und die in letzter Zeit hier erfolgten Grundstückswangverkäufe mit Ausfall an früher für sich gehaltenen Hypotheken beleuchten recht deutlich die gegenwärtige Lage unseres städtischen Haus- und Grundbesitzes.

Die „Gazeta Torunska“, die sich gern Kudausceier ins Nest legen läßt, scheint nun den Fiskus des Rathausbrunnens doch als „unseren Bruder“ anerkennen zu wollen. Sie schrieb nämlich kurz darauf, nachdem wir ihre Kritik des Brunnens erwähnt: „Nach der Entfaltung des Fiskusbrunnens brachten wir uns nicht so eine Korrespondenz, die uns von einem heiligen Bürger zugegangen war, der an der Enthüllungsfest teilnahm und der, wahrscheinlich infolge der unglücklichen Lichtverhältnisse im Rathaushofe, an dem Denkmal nichts Schönes erblicken konnte. Auf Wunsch bedächtiger Bürger beschickten wir selbst wiederholend den Fiskus. Wir müssen zugeben, daß das Denkmal im ganzen gelungen ist, und der Fiskus selbst macht den Eindruck, als ob er jeden Augenblick von dem Postament absteigen wollte, um eine der zusehenden Damen zum Tanz aufzufordern. Jedoch die unglücklichen Lichtverhältnisse, wie die unglückliche Wahl des Platzes sind der Grund, daß die Gesichtszüge des Fiskus unter dem breiten Hut nicht entsprechend zum Ausdruck kommen und die delikate und meisterhafte Ausführung bei trübem Wetter an Schönheit verliert.“ Herr Oberbürgermeister Dr. Haffe hat „liberal“ geantwortet, wenn er die Veremigung dieses politischen Typs in Stein gestätet.“ Soweit die „Gazeta“. Ihre Ansicht, daß die Figur bei trübem Wetter verliert und daß der Fiskus dastehende, als wolle er herabsteigen und eine Dame zum Tanz auffordern — wer würde dazu aufspielen? — wird zwar kaum Anhänger finden, denn gerade bei trübem Wetter kommt die Bronzefigur zur besten Geltung. Aber wir können zufrieden sein, daß das frühere Urteil, die Figur sei mehr die eines deutschen Wehrtens als eines polnischen Fiskus, zurückgenommen und der Fiskus, wie ihn der Bildhauer Wolff als Brunnenanfänger geschaffen, von dem polnischen Blatte als „polnischer Typ“ anerkannt worden ist. Daß es sich hierbei nicht um ein „Denkmal eines Polen“ handelt, sondern nur um eine für Thorns charakteristische Brunnenanfängerfigur, den galizischen Fiskus, ist schon früher einmal betont worden.

Neue Anschauungen über Bürgerrechte in der Kommune vertrat das hiesige linksliberale Blatt in seiner Lokalplauderei bei einer kritischen Besprechung der letzten Versammlung des Bürgervereins der Thorer Vorstädte. Ihm konnten die beiden Entschließungen des Vereins, daß in der Stadtverordnetenversammlung ein Vertagungsantrag, wenn dem Antragsteller die Sache noch nicht spruchreif erscheint, auch mit einem Drittel der abgegebenen Stimmen als angenommen gelten müßte, und daß der Magistrat bei wichtigen Vorlagen auch der Bürgerchaft Gelegenheit zur Meinungsäußerung geben sollte, indem er sie frühzeitig bekannt gibt, sehr verdächtig vor. Bis in die letzten Konsequenzen erfüllt, so schreibt das genannte Blatt, „würden diese Wünsche die Art an die Wurzel der Einrichtung der Stadtverordnetenversammlung legen. Denn es ist unverkennbar, daß sich in sehr vielen Köpfen als letzte Konsequenz das mal: 1. Vorlage des Magistrats an die Stadtverordneten, 2. Einberufung von öffentlichen Versammlungen, Erörterung der Vorlage, Instruktionserteilung an die bezüglichen Stadtverordneten, 3. Stadtverordnetenentscheidung: die

Stadtverordneten geben das ihnen auftragene Votum ab. Dazu brauchen wir dann aber keine durch das Vertrauen der Bürgerchaft gewählten, gereiften Männer mehr; dazu könnten wir auch grüne Kadler in den Sitzungssaal schicken.“ So stand es schwarz auf weiß in der Sonntagsnummer des genannten Blattes zu lesen. Nun, dann sind auch die Herren Reichstagsabgeordneten „grüne Kadler“; denn das Verfahren, welches das genannte Blatt als abschreckend anführt, ist doch bei dem eigentlichen Parlament gang und gäbe und kann in der geschichtlichen Weise gerade von den Parteifreunden des hiesigen linksliberalen Blattes nicht genug ausgebeutet werden. Da sollte es, in den gehörigen Grenzen gehalten, beim Stadtparlament so ungeheuerlich sein? In den gehörigen Grenzen natürlich, denn der Vorkämpfer des Bürgervereins der Thorer Vorstädte hat auch ausdrücklich erklärt, daß man den Stadtverordneten, wenn man in einer kommunalen Angelegenheit Stellung nehme, durchaus keinen Zwang für ihre Beschlußfassung auferlegen wolle, sondern nur den Zweck verfolge, daß die Stadtverordneten sich über die Meinung der Bürgerchaft unterrichten können. Im politischen Leben hat das Volk alle Rechte; dort ist es auch selbstverständlich, daß die Regierung wichtige Vorlagen der Öffentlichkeit unterbreitet und sogar besondere Interessentenkonferenzen einberuft, — im kommunalen Leben aber hat das Volk „nig tau liegen“. Scheint die Meinung des hiesigen linksliberalen Blattes so sein.

Ein Sommer, wie er sein soll! Das darf man nämlich von dem heurigen behaupten. Heiß, glühend heiß strahlt die Sonne hernieder. Am Montag zeigte das Thermometer 34, am Dienstag „nur“ 32 Grad; aber man trauete fast seinen Augen nicht, als man am Mittwoch vor dem Gewitter 37 Grad konstatieren konnte. Kein Wunder, daß die Gemüsepreise auf dem Wochenmarkt ständig steigen; denn bei der trockenen Hitze kann das Gemüse ja nur schwer gedeihen. Zudem drohen den Produzenten der Gärten noch andere Feinde. Die Insektenplage ist schon im Frühjahr groß gewesen, und jetzt wird von den Gärtnern noch ein Auftreten der Kohlpflanzen befürchtet. Aber als Erntewetter könnte man sich kaum ein besseres wünschen. Der Roggen ist in dieser Woche geschnitten und zumteil auch schon eingefahren. Wie immer in heißen Sommern, mehren sich täglich die Nachrichten von Badeunfällen und Hitzschlägen. Bei Thorn sind schon neun Ertrinkungsfälle zu verzeichnen, welche hohe Zahl die Badenden zur Vorsicht mahnen sollte.

Die größte sportliche Veranstaltung in unserem Osten die Joppoter Sportwoche, hat in dieser Woche stattgefunden, wie immer unter großer Teilnahme der Badegäste, die nun einmal neben dem Meer und dem Bade noch einige andere, gesellschaftliche, Veranstaltungen haben wollen. Wasserblumenkorso, Blumentorso, Feuerwerk und ähnliches mögen ja dem Auge am meisten bieten und daher den größten Zuplurz finden. Dagegen sehen rein sportliche Vorführungen meist einen kleineren Kreis von Zuschauern um sich, die entweder den Sport selbst ausüben oder zumindest Kenner sind. Das Lawn-Tennis-Turnier hat dagegen durch die Teilnahme des Kronprinzen und der Prinzen Friedrich Karl und Friedrich Sigismund von Preußen weitestgehende Teilnahme gefunden. Das lebenswürdige Wesen des Kronprinzen ist noch von seiner Kommandeurzeit beim 1. Leibbuzaren-Regiment her in besser Erinnerung, und so pilgerten sie denn in Scharen zu den Tennisplätzen, um dem Kronerben, der übrigens auch ein sehr gewandter Spieler ist und einen Sieg für sich buchten konnte, ihre Huldigung darzubringen. Am dem Turnier beteiligte sich im übrigen zum ersten male auch ein Mitglied des Thorer Tennisvereins, Herr Referendar Illner. Während Thorn aber hier leer ausging, kann es bei zwei anderen Konturrenzen, den Offizierwettkämpfen und dem nationalen Kampfsportfest, mehrere schöne Erfolge hiesiger Sportler verzeichnen: So erlangt bei den Offizierwettkämpfen Leutnant Schaumann im 100 Meter-Malllauf den 2. Preis und Leutnant Alpp-Thorn beim 1500 Meter-Malllauf den 3. Preis. Bei den Zivilsportkämpfen wurde sowohl im 100- als auch 400 Meter-Malllauf der Seminarist Harder, der schon oft schöne Proben als hervorragender Läufer abgelegt hat, erster Sieger. Bei dem Rennen des westpreussischen Reitervereins ging Thorn leer aus. Die Thorer Herrenreiter werden aber hoffentlich morgen auf der Rissomitzer Bahn die Thorer Farben zum Siege führen. Dort wird das Rennen des Thorer Reitervereins für uns ungefähr das bedeuten, was für Danzig-Joppo die „Sportwoche“, nämlich auch ein gesellschaftlich-sportliches Ereignis ersten Ranges. Und wer jemals von der Tribüne hinabgesehen hat auf das interessante Leben und Treiben am Foto oder Startplatz, der wird immer wieder nach Rissomitz hinauseilen, wenn die Aufforderung dazu an die Bevölkerung Thorns und der engeren und weiteren Umgebung ergeht.

Eingefandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die presserechtliche Verantwortung.)

Wie kommt es, daß in Thorn der Fierschuh noch so im Argen liegt? Ein Gang über den Wochenmarkt zeigt einem stets ein derartiges Maß von Rohheit und Tierquälerei, daß man immer wieder von neuem empört ist. Gekaufte Fühner und Küken werden an den Beinen, mit dem Kopf nach unten, auf dem Markt herum geschleppt, bis alles andere eingekauft ist. Die Tiere machen die verweifeltesten Anstrengungen, den Kopf hoch zu bekommen, was ihnen natürlich nicht gelingt. Schon häufig habe ich Frauen auf das Unrecht ihres Tuns aufmerksam gemacht, jedoch hat mir das meistens Grobheiten eingetragen. Dann ist mir aufgefallen, daß lebende Fische in großen Mengen in Bottichen liegen, in denen fast gar kein Wasser ist. Natürlich werden die meisten, ehe sie gekauft werden, kann denn der Fierschuhverein hier keine Abhilfe schaffen? Ich bin Berlinerin und muß sagen, daß derartige Zustände dort unmöglich wären. Dort werden an Markttagen riesige Fässer aufgestellt, die von der städtischen Wasserleitung aus gefüllt werden. Ich meine, etwas Ähnliches müßte doch auch hier möglich sein. Frau S.

Hofpianosortefabrik

C. J. Quandt - Berlin

Pianos mit Pat.-Quandt-Klangboden
Alleinvertretung für Thorn
nur B. Neumann, Posen.

Gegründet 1854.

Leibitsch.

Kreuzübergang nach Russland.
Empfehle den geehrten Herrschaften,
Ausflüglern und Vereinen meine
schönen, geräumigen Lokalitäten so-
wie Garten.

Für gute Speisen und Ge-
tränke ist bestens gesorgt.
Aufsich von Königsberger Bier.

Um freundlichen Zuspruch bittet
Wwe. H. Marquardt.

Rückfahrt des Sonderzuges von
Leibitsch 9.30 Uhr.

Telephon: Leibitsch 9.
Ich habe durch Landzukauf meinen
Garten vergrößert, besonders durch eine
große Wiese zum Spielplatz.

Rechtschulstelle für Frauen.
Frauen und Mädchen aller Stände
erhalten unentgeltlich.

Nat und Musik in Reichstagen.
Sprechstunde:
Montag, Abend, von 7-1/2-8 Uhr
Freitag, von 1/2-7-1/2-8 Uhr,
Bäderstraße 49, 1. Gemeindefchule.

Verein Frauenwohl Thorn.

Gutes, kräft. Mittag-
sowie

Abendbrot auch Kaffee
zu angemessenen Preisen empfiehlt in
und außer dem Hause die
Speisewirtschaft Schuhmacherstr. 14.

Baufstellen.

Baldauerstraße 4, 4 Grundstücke vom
Empfangsgebäude, sind zu verkaufen.
Frau Roscher, Elisabethstr. 11, 1.

Stellenangebote

Klavierpieler

für Sonntag Nachmittag sucht
Wiese's Kämpfe.

Tüchtige Schlosser

ucht sofort Schlossermeister, Lakowski,
K r g e n u.

Tüchtigen Maurer- und
Zimmergefallen

für Arbeiten in der Stadt stellen sof. ein
Skowronek & Domke
Baugeschäft.

2 tüchtige Schlossergefallen

für Bauarbeiten für dauernde Beschäfti-
gung sofort verlangt
Otto Arndt, Schlossermeister,
Wogilna.

Schmiede

finden sofort dauernde Beschäftigung.
H. Ross, Stewhen, Thorn 2.

3-4 tüchtige

Anstreicher

für dauernd und hohem Lohn sucht
Friedrich Schaack, Malermeister,
Neudorff.

Ein Lehrling

von sofort gesucht.
H. Damass, Feiseur.

Lehrling

verlangt von sofort, auch später. Mel-
dungen erbitet

J. Murzynski,

Berechstr. 16,
Kolonialwaren und Destillation.

Ein Lehrling

mit guter Schulbildung und aus guter
Familie kann sofort eintreten bei
Photograph Gerdorn,
Katharinenstraße 8.

Ziegelei-Arbeiter,

Burschen und Mädchen
finden bei hohem Lohn dauernde Be-
schäftigung. Ziegelei Leibitsch.

Ein tüchtiger, unverheirateter

Aufscher
wird per 1. August bei hohem Lohn ge-
sucht, muß auch Feldarbeit bestellen.
Gasthaus Ferrari, Wodgorz.
Einen

Laufburschen

verlangt **Richard Sellner.**

Ein kräftiger Laufbursche

zum sofortigen Eintritt gesucht; derselbe
muß gut laufen können. Meldungen
zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags, Kontor,
hinterer Ausgang.
Wellenstraße 30, 2. Etage.

Suche und empfehle

jeder Zeit Sellner für Hotel, Restaurant,
Ausflüglern, Kellnerlehrlinge, Haus-
diener, Aufscher.

Carl Arndt, gewerbmäßiger Stellen-
vermittler, Thorn, Strobänderstraße 13,
Fernruf 544.

Sunges Mädchen

kann Stellung finden per sofort.
Gustav Winter, Schuhmacherstr. 16.

Sauberes Aufwartemädchen
wird für großen Haushalt verlangt von
sofort **Brückenstr. 21, 3.**

Herrmann Seelig

Breitestr. 33.

Das Haus der Moden.

3 Leinen- und Chantungstage

Montag den 20., Dienstag den 21. und Mittwoch den 22.

gelangen folgende Artikel, um damit gänzlich zu räumen, bis

50 %

unter dem regulären Preis zum Verkauf.

Leinen:

- Serie I: Zephyr-Leinen mit Bordüre, Meter jetzt .. 0.40 Mk.
- Serie II: Zephyr-Leinen, glatt und gestreift,
in 20 Dessins, jetzt 0.45 Mk.
- Serie III: Shantung-Leinen in allen modernen
Farben, prima Qualität, jetzt 1.05 Mk.
- Serie IV: Seiden-Leinen für elegante Kleider geeignet,
sonst 2.50 Mk., jetzt Meter 1.65 Mk.
- Serie V: Seiden-Leinen, beste Qualität, 120 und 130
cm breit, sonst 4.50 Mk., jetzt Meter 2.75 Mk.
- Serie VI: Cotelé-Kostüme-Leinen, 120 cm breit, sonst
4.50 Mk., jetzt Meter 3.00 Mk.

Seide, waschbar:

- Serie I: Tussah-Seide, gute Qualität ... jetzt Meter 1.25 Mk.
- Serie II: Tussah-Seide, prima Qualität . jetzt Meter 1.95 Mk.
- Serie III: Shantung, reine Seide, gute Qual., jetzt Mtr. 2.25 Mk.
- Serie IV: Shantung, reine Seide, prima Qualität,
doppelt breit jetzt Meter 4.00 Mk.
- Serie V: Shantung, reine Seide, schwere Qualität,
für Kostüme geeignet jetzt Meter 5.50 Mk.
- Frotté,** weiss, blau und rosa, 120 cm breit,
reklameweise statt 2.50, jetzt Meter 1.65 Mk.

Kleider, Blusen und Kostüme

in Leinen-Chantung und Frotté

werden, soweit Vorrat, zu jedem
annehmbaren Preise ausverkauft.

Thorner Reiter-Verein. Großes Rennen

bei Thorn-Mocker
am Sonntag den 19. Juli 1914,
nachmittags 3 1/2 Uhr.

71 Unterschriften. 6 Rennen 71 Unterschriften.
mit 4700 Mk. Geldpreisen und 10 Ehrenpreisen.

Verlosungs-Rennen.

Der Gewinner erhält je nach eigener Wahl entweder den Sieger oder
600 Mk., abzüglich eines Drittels der zu entrichtenden Reichsstempelsteuer.
Loose à 30 Pfg. zu dem Verlosungs-Rennen sind neben den Kassen
resp. an den dafür kenntlich gemachten Stellen auf
allen Plätzen zu haben. Für den 3. Platz gilt das Los gleichzeitig als Eintrittskarte

Öffentlicher Totalisator | **Überdachte Tribüne**
Siegewetten 10 Mk., Platzwetten 10 Mk. | für 1000 Personen.
Für den 1. Platz Siegewetten à 5 Mk.,
Platzwetten à 10 Mk.

Preise der Plätze: Im Vorverkauf in der Geschäftsstelle der „Presse“
Artenhof, F. Duszynski und Justus Wallis, Breitestr., sowie Richter
& Franke, Elisabethstr.: Tribüne-Loose 4,75 Mk., Tribüne-Sitzplatz 3,25 Mk.,
Tribüne-Steckplatz 2,25 Mk., Sattelplatz 2,25 Mk. — Eintrittskarten für Tribüne-
Loose sind vorher nur bei Herrn Wallis, Breitestr., erhältlich. Der Vor-
verkauf beginnt am 16. Juli. Vereinsmitglieder zahlen für Tribüne-
Loose 1,75 Zuschlag. Zuschlagarten sind bis zum 18. Juli bei Herrn Wallis,
Breitestr., zu entnehmen. In den Kassen: Tribüne-Loose 5,00 Mk., Tribüne-
Sitzplatz 3,50 Mk., Tribüne-Steckplatz 2,50 Mk., Sattelplatz 2,50 Mk., 1. Platz
1,00 Mk., 2. Platz 50 Pfg., 3. Platz 20 Pfg. Auf dem 1. und 2. Platz zahlen
Kinder die Hälfte. Wagenplatz: Jeder Klasse 2,50 Mk., Ausfahr 1,00 Mk.

Ablaffung eines Sonderzuges.

Zur Einfahrt:		Zur Rückfahrt:	
Ab Hauptbahnhof ..	2.37 Nachmittag.	Ab Rennplatz ..	7.12 Nachmittag.
" Stadtbahnhof ..	2.49 "	An Thorn-Mocker ..	7.20 "
" Thorn-Mocker ..	2.58 "	" Stadtbahnhof ..	7.33 "
An Rennplatz ..	3.06 "	" Hauptbahnhof ..	7.45 "

Es wird empfohlen, die Fahrkarten für den Sonderzug schon an den vor-
hergehenden Tagen auf dem Stadtbahnhof zu lösen.

Restauration in den unteren Räumen der Tribüne.

Doppel-Konzert.

Alles nähere ergeben die Programme.
Nach Schluß des Rennens findet im Artenhofe (Spiegelssaal) ein Essen
an einzelnen Tischen statt; vorherige Anmeldung erwünscht.

Hotel drei Kronen.

1/2 Uhr. **SONNTAGS-MENÜ.** 1/2 Uhr.
Gedeck 3,00 M.
Krebschwänzchen in Aspik, Sauce Ravigote. — Königin-Suppe.
Rehrücken mit feinem Gemüse. — Aal, grün.
Junge Gans, geschmorter Bananen. — Pfirsich-Melba.
Welsch rare bit. — Fruchtaufsatz.
Uhr: Souper (2,00). **Nach dem Rennen.** 6 Uhr: Souper (2,50).
Krebspuppe. Russische Vorspeise.
Kalbsfilet mit Kaiserschoten. Eis-Bouillon.
Hühnchen. Hummer, warm. — Junge Ente.
Eisfrüchte in Sekt. Salat. — Eisfrüchte in Sekt.
Käse-Platte. Käse-Platte.
Bestellungen auf reservierte Tische erbeten.

Ziegelei-Park.

Sonntag den 19. Juli:
Großes Promenaden-Konzert,
ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regiments von Borde Nr. 21, unter
persönlicher Leitung des Herrn Obermusikleiters **W. Böhme.**
Anfang 4 Uhr. Eintritt pro Person 25 Pfg. Ende 10 Uhr.
Familienbillets à 20 Pfg. nur in den Vorverkaufsstellen.
Schnittbillets ab 8 Uhr 10 Pfg.
Hochachtungsvoll

G. Behrend.

Vorzüglicher Mittagstisch. Reichhaltige Abendkarte.
Kleine Dinners zu jeder Tageszeit.
Zum Schluß des Konzerts: Beleuchtung der Nischenfontäne.

Berein der Tapezierer und Dekorateur Thorn.

Am Sonntag den 19. Juli 1914:
Großes Sommer-Fest

im Bürgergarten.
Von 4 Uhr ab: **Großes Gartenkonzert.** Reichhaltige Tombola, Haupt-
treffer: Chaiselongue mit Decke, Blumenverlosung, Preisloschießen, Kinder-
belustigung etc. Von 8 Uhr ab im Saal: **Humoristische Vorträge**
mit nachfolgendem Tanz.
E n t r e e einsch. Vorträgen 25 Pfg. pro Person, Militär ohne Charge
10 Pfg., Kinder unter 14 Jahren in Begleitung Erwachsener frei.

Das Festkomitee.
NB. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest in den geschützten
Räumen statt.

TIVOLI.

Mittwoch den 22. Juli 1914, abends 7 1/2 Uhr:
Große Musikaufführung

(Monstre-Konzert)

von den Militär-Musikkorps Infanterie-Regts. 11, Pion.-Bats. 17,
Ul.-Regts. 4, Feldart.-Regts. 81
zum besten des Garnison-Unterstützungs-
fonds, des Militär-Frauenvereins Thorn
und des Militär-Hilfs-Vereins Danzig.
Eintrittspreis: eine Person 50 Pfg., Militärpersonen vom
Feldwebel abwärts 25 Pfg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Mein Wanderstab.

Von Eberhard Freiherr von Wechmar.

Der trottsige Eichenheister, den ich seit vielen Jahren auf allen meinen Wanderungen führe, entstammt einem Eichenstamm im Herzen des Sessellandes. Ich fand ihn auf einem Birschgange fertig zum Mitnehmen vor. Vielleicht hatte ihn ein Holzarbeiter zum eigenen späteren Gebrauch beiseite gestellt und „in Gedanken stehen lassen“.

Schon mein Wissen über den Ort, wo der handfeste Heister gewachsen ist, unterscheidet ihn von allen seinen Artgenossen im Schirmständer. Was weiß ich beispielsweise von der Herkunft des kostbaren spanischen Rohres mit dem Silberknopf, das sich dort in der Reihe so hochmütig gibt, als wäre es ein Gent unter Knoten?

Da ist der Jagdstuhl doch schon ein ganz anderer Geselle, wohl ist die Stütze zwar auch, aber sie besteht wenigstens aus Stahlrohr, das auch schon einmal ganz tüchtig mit dabei war und durchhielt, als eine Zigeunerbande meinem Jagdfreund und als ein im Walde den Weg versperrten wollte. Sie kamen an die Fesseln, woran die Delle im unteren Ende des Stockes mich vergnüglich noch erinnert.

Eine Erfahrung.

Novelle von Ilse-Dore Tanner.

(Schluß.)

Da ging der Doktor, ohne ein Wort zu sagen, aus dem Zimmer und schloß unheimlich die Tür hinter sich.

Mißgestimmt begab er sich auf seinen Besuchsrundgang und war noch weniger als sonst empfänglich für die Liebenswürdigkeit der Frau Bürgermeisterin Sebring, die in letzter Zeit auffallend oft krank war, und für die Reize des Fräulein Hildegard, der ihm eigentlich von seiner Mutter ausgelagerten Braut.

Als er sich dort verabschiedete, meinte Frau Sebring leichtsin: „Sie verkehren ja viel bei Frohweins, Herr Doktor, da wird es Sie interessieren, daß die Grete sich wohl demnächst in Berlin verloben wird, ich weiß es aus ganz sicherer Quelle. Ich freue mich sehr darüber, die Grete ist ein liebes Ding und würde ja in einer Kleinstadt, wie Klausburg zum Beispiel, nicht passen.“ Sie wollte noch ein paar schöne Worte hinzufügen, wie sehr hingegen ihre Hildegard in der Heimat wurzele, aber der Doktor, dem das Blut ins Gesicht gestiegen war unterbrach sie kühl:

„Ich war gestern erst bei Frohweins, die Eltern scheinen diesem reudigen Ereignis noch vollständig ahnungslos gegenüber zu stehen.“

„Ja, mein lieber Doktor, das ist ja oft der Fall, daß die zunächst Beteiligten so etwas erst zuletzt erfahren; Grete wird die Eltern und Klausburg überraschen wollen.“

„Ich kann mir denken, daß diese Überraschung besonders bei den Damen Klausburgs eine sehr freudige sein würde.“ sagte der Doktor spitz und zweideutig und empfahl sich hastig.

Frau Sebring sah ihm ärgerlich nach. Dr. Kurt Schneider aber setzte sich daheim an seinen Schreibtisch und schrieb einen Brief an seine

Dem Stahlrohr hat sie wohl nicht wehgetan, aber vielleicht der Gegenpartei desto mehr; jedenfalls schlug sich diese, besser wohl: wir sie — seitwärts in die Büsche, weshalb das Renkontre nicht erst noch zu einer der später leider in dortiger Gegend häufiger vorkommenden Schießereien ausartete. Mein Wanderstab hätte damals demnach auch genügt, denn je nach seiner Anwendung besitzt er ebenfalls die Qualitäten eines „gefährlichen Werkzeuges“, wollte ich ihn, gleich gehandhabt, wie zur Abwehr, beim Angriff verwenden. Das Gesetz macht ja diesen Unterschied! Zum Anbündeln aber sind wir Zweibeide viel zu friedlich gesinnt, nur lassen wir uns nicht ungestraft attackieren. In solchem Falle aber ist der eisenharte Stock Hieb- und Stichwaffe und als letztere, besonders beim Nahkampf, über den in Augenhöhe gewinkelt gehaltenen linken Arm gelegt, ein absolut sicher wirkendes Verteidigungsmittel, wenn man ihn, so gefällt, dem Gegner dann mit der Zwing in die Zähne stößt! Ich erwähne diese manchem möglicherweise roh scheinende Verteidigungsart nicht etwa, um der Naufahrt das Wort zu reden, sondern nur, um jetzt in dieser Wanderzeit denen einen Wink mit auf den Weg zu geben, die in einsamer Gegend — wie es ja glücklicherweise nur selten noch geschieht — doch einmal in die Lage kommen sollten, ihr Leben in die Schanze schlagen zu müssen, wobei jeder es doch dann so teuer wie möglich verkaufen möchte. Abgesehen davon, daß eine mitgeführte Schusswaffe nicht immer gleich schußfertig aus der Tasche gezogen werden kann, ist sie in der Hand eines urgetübten Schützen, besonders im Handgemenge, für den Verteidiger selbst gelegentlich mehr gefährbringend, als für den Gegner. Ein Schlag über die Faust vermag außerdem den Überraschten, noch ehe er zu schießen wagt, wehrlos zu machen. Der Entschluß zum — vielleicht tödlichen — Schusse ist zudem nie und nimmer leicht, er muß aber, soll er uns retten, im Bruchteil einer Sekunde gefaßt sein; der Augenblick: zu zeitig oder zu spät geknipst, wird dem Angegriffenen meist zum Verhängnis, denn auch die Zeit der Abwehr ist begrenzt!

Nichts von alledem habe ich bei meiner Verteidigungsmethode zu fürchten. „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ heißt es bei mir. Wir zwei nehmen es dann schon mit dreien auf, nur Hieb und Stich muß sitzen. Und sonderbar: man sieht es uns beiden Wandergesährten wohl auch an, daß wir uns aufeinander verlassen können; denn in all der Zeit, in der ich den braven Knotenstock führe, hat sich noch keiner an uns herangewagt. Daß wir gegen einen hinterlistigen Wiesenfall, besonders bei Nacht, nicht gefeit sind, wissen wir; aber damit er nicht allzu überraschend kommt, trotzt uns ja der Hund zur Seite. Und dann ist auch die Stimme noch hell und klar, der Schritt aber fest, sodas lauernes Lumpengesindel am Wege lieber auf — den Nächsten wartet.

Braut, in dem er ihr sagte, daß er selbst ihr zwar vollkommen vertraue und genau wisse, daß sie sich niemals einer Unwahrhaftigkeit und Untreue ihm gegenüber schuldig machen würde, aber er müsse ihr doch mitteilen, was für Gerüchte über sie verbreitet seien, denn in ihrer Unschuld und Unerfahrenheit sei sie vielleicht unvorsichtig, und natürlich, es schmerze ihn doch und wäre ihm nicht angenehm, daß man seine Braut mit solcher Sicherheit als Braut eines andern bezeichnen könne, wie er ihr ja nun auch überhaupt sagen möchte, daß sein Gleichmut gegen diese durchaus von ihr gewollte Reise erheuchelt gewesen sei.

Nachdem er so sich alles vom Herzen herunter geschrieben hatte, wollte er eigentlich noch einige herzliche Liebesworte hinzufügen, aber er ließ es sein. Nun mußte Grete erst Farbe bekennen, er wollte sie nicht beeinflussen oder auch um ihre Liebe betteln — trotz allem hatte doch der Wurm des Mißtrauens angefangen, an keinem Herzen zu nagen. Als er den Brief in den Kasten gesteckt hatte und sich auf den Weg zu Tante Minette Schneider, der einzigen noch lebenden Schwester seines Vaters, machte, die nach ihm verlangt hatte, war er in wenig menschenfreundlicher Stimmung.

Tante Minette litt ab und zu an Gichtanfällen, aber da sie die ärztlichen Verordnungen und Ratsschläge nur so lange befolgte, wie die Schmerzen und die Erinnerung daran dauerten, so war ihr wenig zu helfen.

Heute aber schien sie überhaupt nicht leidend zu sein.

„Ich habe mit dir zu reden, Kurt.“ begann sie feierlich, als ihr Neffe sie begrüßt hatte. „Du bist nun mit deinem Berufsstudium fertig und wirst, wie deine Mutter mir sagte, die Praxis von Doktor Bartisch übernehmen. Da ist es Zeit, daß du nun heiratest, und mir — uns

Gern müßte ich nun wohl, wieviele Meilen wir selber zurückgelegt haben. Aber schließlich kommt es ja auf die Entfernungen nicht an, die wir durchschritten, sondern mehr auf die Eindrücke, welche wir sammelten. Da bin ich nun zu der Überzeugung gelangt, daß die glücklichen Stunden auf der Wanderschaft nicht so leicht zu zählen sind. Wohl besitze ich einige „Anhaltspunkte“ dafür, denn ich habe über frohe Augenblicke auf der Reise sozusagen Buch geführt. Mein Wanderstab weist eine Reihe winziger Messingstifte auf, die mir alte Zigarrenstümpfe lieferten. Stets führe ich einige dieser kleinen gelben Nadel mit mir im Portemonnaie, sind sie ja auch sonst noch zu verwenden. Wenn ich mich nun so recht von Herzen über ein Reise-Erlebnis, eine Raft unter der blühenden Linde oder einen Blick in ferne Weiten freuen konnte, dann trieb ich eine der blanken Zreden fest hinein in den starken Stock, der dadurch mit der Zeit einen fast wertvoll scheinenden dreifachen Ring erhielt. Von manchem Nagel weiß ich noch, wo er seine Weiße bekam. Da ist einer, der ganz schief geklopft, jeden Pedanten wohl stören wird; mich macht der Fehlschub, der ihn verbog, noch heute lachen, denn sein Stiftungstag war gar zu lustig und vergnügt. Ein anderer hat einen breiten Kopf beim Hämmern erhalten. Wird wohl die Faust etwas schwer vom feurigen Terlaner Wein geworden sein! Das letzte Näglein in der langen Reihe aber brach mir ab; da habe ich mein „Wandertagebuch“ abgeschlossen, denn etwas abergläubisch bin ich mit der Zeit im Nebenamt als Waidwerksgänger doch geworden. Aber auch ganz fehlerlos stehen einige Begegnungen im Holz des Heisters. Sie erinnern mich an eine Thüringer Wald-Wandlung mit stillen Ruheplätzen, gebettet mitten im Grün. Da wurden die Augen klar beim Blick hinaus ins weite, blühende deutsche Land, zur Rechten und zur Linken, und die Hand blieb fest, weil ich nur wandern wollte. Ausnahmsweise!

Warum soll man sich schriftlich besser machen als man ist, und mehr Wasser trinken als man mag! Man bekommt schon ohnehin auf weiter Wanderschaft genug äußerlich davon ab. Woovon sollen denn sonst auch die Wirtsleute leben, wenn keiner mehr Einkehr bei ihnen hält? Dabei gestehe ich ebenso frank wie frei ein, daß mich schon mancher hellsprudelnde Waldquell mehr erfrischte, als irgend ein schlecht gefaltener „Stoff“, in dumpfiger Kneipe genossen. Ich kenne mich eben aus und falle daher nicht so leicht auf einen üblen Ausgänger rein! So weiß ich aber auch ein Plätzchen mitten drinn im rauschenden Forst, das die Bewohner jener Gegend „Badehütte“ nennen. Doch diese Stelle verrate ich keinem! Dort baden am hellen lichten Tage Nixen, und weil ich sogleich lehrgemäß habe, als ich ihrer im Wasser ansichtig wurde, blieben sie mir freundlich gesinnt. Wer sie nämlich stört, der wird sofort zum Waldschreck.

allen ist es natürlich wichtig, daß du eine Frau wählst, die zu uns paßt.“

„Vor allen Dingen muß sie doch zu mir passen, Tanten, und überhaupt —“

Tante Minette hob abwehrend und gebietend die Hand.

„Laß mich erst aussprechen, lieber Neffe. Wenn sie zu uns paßt, paßt sie auch zu dir, daß ist selbstverständlich. Ich bin die einzige Schwester deines Vaters, und du wirst einst mein Erbe, also habe ich wohl das Recht und auch die Pflicht, dir meinen Rat zu erteilen, zumal es ja eine bekannte Tatsache ist, daß wir Frauen unserem Geschlechte gegenüber ein viel schärferes Auge und richtigeres Urteil haben, als ihr, die ihr euch so oft durch Unkerlichkeiten bestechen laßt und dann hineinfällt.“

Kurt Schneider kühlte, wie es innerlich in ihm kochte, aber er zwang sich zur äußersten Ruhe.

„Trotzdem wird es jeder echte Mann vorziehen, sich seine Frau selbst zu wählen.“ sagte er kühl und bestimmt.

Tante Minette tat diese Bemerkung mit einer Handbewegung ab. „Er kann froh und dankbar sein, wenn man ihn auf den richtigen Weg weist. Für dich ist jedenfalls die einzige passende Frau hier Hildegard Sebring — ein so reizendes, gediegenes und auch wohlhabendes Mädchen, daß du froh sein kannst, wenn sie dich nimmt.“

Ihr Neffe lachte gerade heraus, was ihm einen vernichtenden Blick eintra.

„Sie paßt zu dir, sie paßt in unsere Familie, sie ist die geborene Arztfrau, und — das guck Kind hat mich oft belacht, wie du fort warst, und da haben wir viel von dir gesprochen — sie interessiert sich für dich; ich habe ein feines Gefühl für so etwas.“

So einer aber wird total wasserfcheu! Diese Badehütte, mein Lieblingsplatz, liegt unweit eines sagenumwobenen Schlosses. Im Sommer ist die Wald- und Wasserfrische köstlich, aber sogar im kältesten Winter friert dort das Wasser nicht zu; stets ist das Bad bereit. Und an den Felsen, die der Nixen Bad umgeben, wächst eine Moosart, wie ich sie sonst nirgends fand. Sie duftet wie Veilchen! Dorthin werde ich auch in diesem Sommer mit meinem Wanderstabe wallfahren und warten, bis die letzte Nixe den Quell verließ. Ich lasse dann, wie einst vor schreckhaftem Staunen, den Stock am Eingang zur Badehütte stehen; die jüngste Nixe aber wirft ihn mir gewiß wieder wie damals zu, wenn alle Elfen in schützender Deckung sind. Auch das ist eine Stad-Geschichte: Man muß eben auch beim Wassertrinken — warten können; ich kann's!

Drei Wochen nach der Hochzeit.

Skizze von J. G. Seeger-Augsburg.

(Nachdruck verboten.)

„Aber Cenzl!“ Gutmütig lächelnd legte der saubere Bürsch seinen Arm um die junge Frau und sah ihr mit schalkhaften Augen in das zornige Gesicht. Doch Cenzl rief sich los, wich zur Seite, wo der Abfluß des Bergsees als Wasserfall schäumend und rauschend in die Tiefe stürzte, und rief:

„Laß mit aus! Ja, schön tun, wenn du soa andre hast, döa kannst, Martl. Aber i bin koane solchene, die si mit Abfall z'frieden gibt. Was? Gestern hast wieder Zither g'spielt beim Weitenbauern bis in die Nacht eini und mit dene Dirnen und Sommerfrischmannelln g'spafelt, und i . . . i bi doahoam g'hoat und hab mi um di abg'forgt . . .“

„Naa, döa traamst, Cenzl. Du hast ja g'schlofn, wie i hoankemma bin.“

„Du bist's doch nöa wert, daß i mi um di abhärm. I jed's Dirndl is dir lieber als i . . .“ Ärgerlich schlug sie mit der Hand einen tief hängenden Zweig, der sie am hastigen Aufwärtschreiten hemmte, beiseite.

„Jetzt hör!“ Ein paar Rauchwölkchen blies Martl rasch nacheinander in die heiße Sommerluft.

„Wo du a Weibsbild begegnest, laach's o, und da hoakt's na: „Grüaß Gott, Martl, wann kimmst eh wieder?““

„No ja, die tenna mi halt besser als mei Weib.“ Auf der Felsstufe über ihm drehte sie sich schamlos um, blickte ihn mit ihren zornigen, braunen Augen an und rief aufstampfend: „Und i will's nöa, daß sie mit dir so vertraut tun! Hörst? I will's nöa!“

„Jesas, die Eiferjucht!“ sagte er lächelnd und drückte mit dem linken Daumen den glimmenden Tabak der kurzen Holzpipe an. Und als wieder einige Rauchwölkchen im leichten Wind zerflattert waren, fuhr er gereizt fort: „Kreuzbißdomine! jetzt sind wir drei Wochen verheirat' und vom ersten Tag an, faum daß der Parrer Amen gesagt hat, reißt di die Eiferjucht. Himmelherrgott, da wolt' i doch glei, i hätt's scho hinter mir, die silbern

Der Doktor stand hastig auf und schob mit einem recht hörbaren Ruck seinen Stuhl unter den Tisch.

„Trotzdem gebe ich dir die Versicherung, liebe Tante, daß ich Fräulein Hildegard Sebring nicht heiraten werde.“ sagte er scharf. „und im übrigen muß du entschuldigen, wenn ich mich jetzt empfehle, ich habe noch zu arbeiten!“

Und während Tante Minette mit ärgerlich zusammengekniffenen Lippen auf ihrem Fensterplatz sah und Betrachtungen anstellte über die Undankbarkeit der heutigen Jugend, ging ihr Neffe, vor Ärger hochrot im Gesicht, nachhau und murmelte etwas zwischen den Zähnen, das genau so klang, wie „verdammtes Neit!“

Zwei Tage darauf hatte Kurt Schneider einen Brief seiner Braut in Händen, dessen Hauptinhalt also lautete:

„Ich halte es für unter meiner Würde, auf die alberne Klatscherei näher einzugehen, aber daß du sie mir mitteilst, beweist schon, daß du dich bereits von dem Klausburger Geist beeinflussen läßt. Und in diesem eselnden Klatschneft mußst du mir zu, zu wohnen! In diesem Klatschneft, in dem man nicht nur auf Schritt und Tritt beobachtet wird, wenn man da ist, sondern das auch noch, wie es scheint, auswärts Spionage unterhält. Ich wäre unglücklich, wenn ich immer in Klausburg leben müßte, das sehe ich ein, je länger ich in Berlin bin. Hier kümmert sich keiner um den anderen, man kennt noch nicht einmal die Leute, die im selben Hause wohnen, und kann sich als freier Mensch fühlen. — In der Hoffnung, daß auch du deine Ansicht noch ändern wirst, bleibe ich mit herzlichem Gruß und Kuß deine Grete.“

Grete hatte den Brief an ihren Bräutigam eben in den Kasten gesteckt, als sie, heimkommend, von Tante Emilie in deren Zimmer gezogen wurde.

Hochzeit. Siehst's denn nüt ei? Was verbean i denn als notiger Holzjäger? He? Und ist's na a Sünd, wenn i no a weng was verbeana will? Sag, ist's a Sünd, wenn i oabends no a bißel in die Häuser spiel, daß die Leut und die damischen Stadträd an Gaudi habn und i an Gulden hoambring? He? Wann i nüt mit die Weibslaut mei Spafeln mach, nachher kann i mei Zither verbrinna; denn du, du willst ja doch nix hören, du unguete Dingin!

Er blies mächtige Rauchwolken um sich und schritt rasch an seiner Frau vorüber, den schmalen Bergpfad empor. Eilig, als fürchtete sie, er könnte ihr davonlaufen, folgte ihm Cenzl. Kurze Zeit, nur so lange, bis sie einen Grashalm ärgerlich zerbissen hatte, schwieg das hübsche Weib; dann rief sie von neuem: „Ja, sei nur jetzt groß! I soll immer schweigen und den Ärger runterschlucken. Gelt? Davon redst foa Sterbenswörter, daß du neulich mit der roten Stadtmamsell beim Brandbauern tanzt und nachher mit dem aufpuhten Aff'n g'sunga hast?“

„Ja, Himmelherrgott! schidst denn du an Polizeidiener hinter mir her? Was liegt denn jetzt dran, wenn i so a Weibsperson a weng rumischwenk? I mach mir Bewegung, krieg an Gulden, und die Mamsell, die meint wunder, was für a Vergnügen g'habt hat.“

„Freilich! Du wagt für alles an Ausred. Und i sag: I leid's nimmer. Soll i mir dös in alle Zukunft g'fall'n lassen, daß dann so a aufdonierte Mamsell an mein Gartenzaun kimmt, mi von oben bis unten mustert, als war i a vorjährige Vogel-scheuchen, und hernach sagt: „Herrgott, kann der Holzzer-Martl tanzen! Und g'halt'n hat er mi, wie a Feder. Raa Stadtherr kann so walzen, wie euer Mann.“

„Na, wenn's aber so ist?“

„Und i leid's aber nüt. Moanst, dös tat mi freun, wenn mir dabei die Stadtmamsell so ver-liebte Augen zudraht?“

„Ja, Himmelherrgott! was kann i dazu, wenn sie dir solchene Augen zudraht? Wirst ihr halt g'fall'n. Wagt?“

„Willst mir dös Wort im Mund rundbrahn, du? He? Wann i di nur nie g'sehn hätt, du...“

Er antwortete nicht. Stumm schritt er voran. Der Pfad führte vom Bach weg in den stillen Buchenwald, zwischen dessen Stämmen schon der Bergsee aufleuchtete.

„Wie schön könnt's sein, wenn i ledig bleiben war!“ brummte sie. „Grad betört hat er mi, der Tufel, daß i di g'nomma hab.“

Ein paar Schritte ging Martl noch zu. Dann klopfte er plötzlich die Aste aus der erkalteten Pfeife, schob diese in die Tasche und zog den grauen Lodenrock aus.

„Da hast an Andenken an mi!“ rief er und warf ihr den Rock vor die Füße, griff wie verzweifelt mit den Händen in die Luft und sprang dann, als werde er verfolgt, den Pfad zum See entlang. Mit geringfügigem Blick sah sie dem Enteilenden nach. Auf einmal aber erblachte sie. Sie rang nach Atem. Sie schrie: „Martl! Martl! Ach, so hör doch! Martl! Martl!“ Sie lief, so schnell sie konnte, und rief in ihrer Todesangst unaufhörlich, gellend seinen Namen. Aber er hörte nicht auf ihr angstvolles Schreien. Geradeswegs auf die Felswand über dem See rannte er zu. Zwischen grauen Buchenstämmen hob sich für einige Sekunden noch seine Gestalt vom blauen Himmel ab, dann sah sie ihn jäh verschwinden und stürzte wie von Sinnen auf den Waldboden nieder.

„Ich habe etwas Ernstes mit dir zu reden, Kind.“ sagte sie, die Rechte neben sich auf das kleine Sofa ziehend, und ihr Gesicht sah ernst und bekümmert aus — es schien, als müsse sie erst nach Worten suchen.

„Und ich bin doch nun, wo du bei uns bist, gewissermaßen für dich verantwortlich, Gretchen, und du — ja, wir haben doch natürlich bemerkt, wie sehr Doktor Deegen dir den Hof macht, und daß du — daß er dir auch nicht gleichgültig zu sein scheint. Darum hat Onkel, es für seine Pflicht gehalten, sich genau nach ihm zu erkundigen. Und da“ — die alte Dame suchte nach Worten, während Gretchen die Röte der Scham siedendheiß ins Gesicht krieg. Er wollte die Tante unterbrechen, wollte sagen, daß dieser Doktor Deegen sie ja garnichts anginge, aber sie brachte kein Wort über die Lippen. Die Tante aber fuhr fort: „Es fällt mir sehr schwer, dir jungem, unschuldigen Ding das zu erzählen — kurz heraus, dieser Doktor Deegen ist bereits verheiratet. Dort unten im Elßak in einem kleinen Nest hat er eine Frau sitzen und zwei kleine Kinder.“

Grete hatte die Farbe gewechselt bei der Erzählung der Tante, und ein ecker Gesckmack war ihr auf die Zunge gekommen. Trotzdem, — ihr Herz blieb ganz ruhig; es war ja im Grunde so gleichgültig, ob dieser Doktor Deegen verheiratet war oder nicht.

„Er stammt nämlich aus dem Elßak.“ juchte die Tante fort, „und hat eine reiche Bauerstochter geheiratet aus demselben Dorf, in dem sein Vater Lehrer war. Nun leben sie getrennt, nur ab und zu fährt er einmal ein paar Tage hin; wahrscheinlich ist sie ihm jetzt nicht fein und Flug genug, aber scheiden läßt er sich nicht von ihr, denn er braucht ihr Geld. Ach, es ist ekelhaft, Kind! Es ist eben das Schlimme, daß hier in der Großstadt einer vom anderen nichts weiß — aber schließlich, auch wenn sie's erfahren, dann heißt's eben: ein Genie darf nicht mit gewöhnlichem Maßstab gemessen werden, und er



General Carion (X) beschäftigt weibliche Miterfreiwillige.

Carion bei der Besichtigung weiblicher Miterfreiwilliger.

General Carion, wie er sich nennen läßt, fühlt sich schon vollständig als König von Miter, dem allerdings die Krone noch nicht aufgesetzt ist. Er empfängt, hält Revuen ab und benimmt sich, als ob alles von ihm allein abhinge. Die

letzten großen Veranstaltungen zeigten allerdings, daß er sich durchaus auf seine Leute verlassen kann, und ganz besonders traten Jubel und Begeisterung hervor, als er weibliche Freiwillige besichtigte.

Als sie wieder zu sich kam, östete sie wie erstarrt um sich. Hatte sie geträumt? Hatte Martl, den sie doch so heiß, ach, so innig geliebt, ihr so was Schreckliches antun können? Sie konnte nicht denken; sie war so müde, als wäre sie plötzlich zur Geißin geworden. „Mörderin!“ tönte es in ihr. Und felsenfest stand ihr Entschluß: „Ich muß ihn finden. Ich muß dem Toten sagen, wie ich ihn geliebt habe. Und dann — dann folge ich ihm nach.“

Mit schlatternden Knien wandte sie vorwärts durch den mittagsstillen Wald. Raum vermochte sie weiter zu gehen, als sie den See vor sich liegen sah, in dessen glatter Fläche mächtige Bergriesen sich spiegelten. Sie bezwang sich und stieg zum sandigen Ufer nieder. Da, zur Rechten ragte holzgerade die Felswand auf, über die ihre Eifersucht ihn hinabgejagt hatte. Still lagen die Wasser. Nirgends die leiseste Spur von dem schrecklichen Ereignis. Wer dort in die Tiefe sinkt, der bleibt drei Tage auf dem Grund. Am Ufer kauerte Cenzl sich nieder; die Hände ineinandergekrampt starrte sie in das schwarzgrüne Wasser, auf dessen Oberfläche zahllose Lichtpünktchen flimmerten. Wohl zwei Stunden mochte sie so auf dem See hinausgesehen haben, da sagte sie zu sich: „Hoam! Leut rufen. Und wenn sie ihn herausgezogen haben, dann...“

Mit regungslosen Augen schritt sie durch den Wald, hob Martls Rock auf und eilte, ohne zu jammern, aber fest entschlossen, ihr Vergehen zu büßen, neben dem Wasserfall, ins Tal, dem Dorfe zu. Da lag ihr Häuschen... Sie eilte vorüber, den Bürgermeister aufzusuchen. Doch jäh wandte sie sich um. „Herrgott, die Ziegen! Soll dös Vieh verhungern?“ Noch a bißel Futter will i eahna vorwerfen.“

Ist darum nur noch viel interessanter. Es tut Onkel und mir so von Herzen leid, daß dir nun dein Besuch bei uns eine solche Enttäuschung bringt, daß du —

Da fiel Grete Frohwein der Tante um den Hals: „Es ist ja gar keine Enttäuschung für mich; es ist mir ja ganz, ganz gleich — ich bin ja verlobt.“

Tante Emilie schob ihre Rechte von sich und sah sie an, als traue sie ihren Ohren nicht.

„Du bist verlobt — und dann —“ Grete wurde dunkelrot und senkte schuldgebewußt den Kopf.

„Ach, Tantchen, ich will dir ja alles beichten!“ — Und das tat sie denn auch und nahm ganz demütig und kleinlaut die kleine Straf-rede der Tante auf sich, die im Grunde sehr erleichtert war, daß der Rechte Herz sich bei ihren keine Wunde geholt hatte, und das, was sie ihr als Strafe aufgab, war dieser eher eine große Erleichterung und Freude. — Doktor Kurt Schneider aber war sehr erstaunt, als er am Abend desselben Tages, an dem er den Brief wenig erfreulichen Inhalts von seiner Braut erhalten, noch einen Brief bekam, dessen Ton-art ganz anders war.

„Liebster Kurt! Ich habe Onkel und Tante nun doch gesagt, daß wir verlobt sind. Den Grund werde ich dir mündlich auseinandersetzen. Da Doktor Bartsch ja, wie du mir schreibst, heute zurück-kommt, so bitte ich dich herzlich, doch einige Tage hierher nach Berlin zu kommen, und Onkel und Tante schließen sich meinem Wunsch an und freuen sich sehr, dich kennen zu lernen.“

Hoffentlich bist du nicht böse über meinen ersten Brief, lieber Schatz! Ich will dich schon verstehen, wenn du hier bist, und überhaupt — es ist dringend notwendig, daß wir uns mal aussprechen.

Deine sich sehr nach dir sehende Grete.“

Sie öffnete die Haustür. Hat er die nöt zu-gesperrt, wie wir heut fort san?“ dachte sie und trat ein. Sie taumelte zum Pforten der offenen Stuben-tür. „Alles vorbei!“ schönte sie. „Bloß mei Eifer-sucht, mei sündhafte Eifersucht hat mi und eahn aus unserm Glück aufg'jagt!“ Behnütigt blühte sie in die Stube und schrie groll auf: „Alle guten Geister!“ Da hockte neben dem brennenden Ofen in einen alten Wattermantel verhüllt ein unheimliches Ge-schöpf und blies aus einer kurzen Pfeife mächtige Rauchwolken.

„Bist du sein Geist?“ fragte sie zitternd und be-kreuzte sich. „A Geist trodnet nüt seine nassen Klei-der dort.“ tönte es dumpf zurück, und ein brauner Arm, der aus dem Mantel vorgriff, deutete in die Ecke am Ofen.

„Martl! du bist nüt ertrunken?“ fragte sie wür-gend und noch immer im Zweifel, ob sie hoffen dürfe oder nicht.

„Dös Vergnügen hab i dir nüt g'macht. Um die Wand bin i umag'schwomma und hoam bin i ganga. Hab dir amoal zeig'n wollen, wie's war, wann i nimmer do war.“

„Martl!“ schrie sie lauschend, sprang auf ihn zu und — schlug ihm mit der Hand so kräftig auf die rechte Wade, daß die Pfeife zu Boden fiel und ihr Besitzer gegen den Ofen stieß.

„Kreuzdixidomine!“ rief er, Cenzl an sich reißend, „so arg hättst bei Lieb aber doch nüt zeigen brauchen.“

Das junge Weib erwiderte nichts. Schluchzend schmiegte es sich an seinen Mann. —

„Wagt,“ sagte Martl, der inzwischen ein alter Mann geworden ist, heuer zu mir, als er mir vor seiner Haustür die Geschichte erzählt hatte, mit

Zwei Tage später stand Grete Frohwein auf dem Bahnsteig des Bahnhofes Friedriehstraße und erwartete die Ankunft ihres Verlobten. Als der Zug einlief und sie Kurts männliches, offenes, frisches Gesicht am Abteiltfenster sah, seine erwartungsvollen, sehnsüchtigen Augen, da flutete eine heiße Glückswelle über sie hin, und die Tränen traten ihr in die Augen.

Mit einem Satz sprang Kurt Schneider aus dem Zuge. Einen Augenblick hasteten die Augen der beiden jungen Menschen ineinander, dann hatte der Mann die zierliche kleine Mäd-chengestalt in seine Arme gezogen; ihr Kopf lag an seiner Brust. „Meine Grete, mein Liebbling,“ flüsterte er.

„Ach, Kurt, ich war sehr töricht und eigen-sinnig, und ich habe dir überhaupt noch eine Beichte abzulegen und weiß garnicht, ob du mich dann noch liebhaben wirst. Aber eins will ich dir gleich sagen: Berlin ist gräßlich, und ich ziehe überall mit dir hin, wohin du willst, auch nach Klausburg.“ — Der Doktor guckte seine Braut ganz verblüfft und fast ein wenig enttäuscht an: „Und ich wollte dir gerade sagen, daß ich kei-nesfalls in Klausburg bleibe und dir zuliebe mich meinetwegen auch in Berlin niederlassen will.“

Da mußten sie alle beide lachen, und als sie dann zusammen in der Droschke saßen und des Onkels Wohnung zufuhren, da gab es eine große Aussprache, die mit vielen Küffen und Versicherungen und Versprechungen endete und mit dem Entschluß, als zukünftigen Wohnort eine hübsche Mittelstadt zu wählen.

Die guten Klausburger aber erhielten wirklich von Berlin aus die Verlobunasanzeige Grete Frohweins, denn Vater und Mutter Frohwein hatten den vereinten Bitten ihrer Verwandten und des Brautpaares nachgegeben und waren ebenfalls einige Tage nach dem Sündenbabe! gekommen.

schalkhaftem Augenzwinkern, „Kuriet hab i die Meinige doch. Raa oanzigs Mal mehr hat sie dös Eifersucht g'ritten.“

„Bild dir doch nix ein!“ rief vom prasselnden Herdfeuer weg ein lustiges, altes Weiblein. „Kuriet hab i di. Denn seit der Zeit bist du wasserscheu worn, daß du di am Heßten mit rotem Spezial wasch'n laßt.“

„Sell wohl. Aber wagt,“ flüsterte der Alte mit ins Ohr, „dös G'hoamnis von ana guaten Eh' is nüt blos die Lieb... dös war ja zu kammod... sondern daß sich dös Eheleut beizeten oanander ihre Fehler abfurieren.“

Die Waldbrände in Rußland.

Ringsum im weiten russischen Reich brennen die Wälder und Moore. Tagtäglich treffen neue Nachrichten über ausgedehnte Waldbrände ein. Hunderte, Tausende und Zehntausende Dessjatinen werden ein Raub des Feuers. Wiesel nieder-brennt und vom Feuer verdorben wird, weiß natürlich kein Mensch, denn man weiß ja auch nicht, wie groß eigentlich der Bestand der Domänenwäldungen ist. In Sibirien brennen ja oft ein paarhundert Quadratwerst Wald nieder und man erfährt davon erst nach Jahren. Hierzu schreibt die deutsche „St. Petersburg Zeitung“:

Die Waldbrände Rußlands sind enorm. Ein hoher Beamter des Landwirtschaftsministeriums hat dieser Tage sogar einem Ausfrager gesagt, die Waldbrände hätten nichts zu bedeuten, denn der Walddreikrum Rußlands sei enorm. Auf diesen großen Standpunkt wird sich natürlich kein Mensch stellen wollen, der Anspruch auf gesunden Verstand erhebt; man kann daher beim besten Willen nicht daran glauben, daß ein hoher Be-amer einen derartigen Unsinn geäußert hätte.

Der Walddreikrum Rußlands ist enorm, aber er ist nicht unerschöpflich. Die zugänglichen Wal-dungen sind zum großen Teil schon raisiert und in alle Winde verstreut worden, während an Aufforstung so gut wie kein Mensch denkt. Die Folgen dieser Raubwirtschaft, die der russische Gutsbesitzer in der unvernuftigsten Weise betreibt, äußern sich bereits darin, daß in den großen Zentren empfindlichster Holz-mangel herrscht und die Preise für Brenn- und Bauholz zu phan-tastischer Höhe gediehen sind.

Wir können also durchaus nicht von unver-siegbarem Ueberfluß reden, sondern wir haben es bereits sehr knapp. Die ausgedehnten Wald-brände sind nicht nur für die Besitzer dieser Wäldungen ein Unglück, sondern sie sind ein Unglück für das ganze Land. Sie verteuern nicht nur das Holz, sondern sie entblößen auch große Flächen von Baumbestand, was zur Ver-schlechterung des Klimas Anlaß gibt.

Man kann daher ruhig sagen, daß die Wald-brände ein großes Unglück sind. Umsomehr muß man sich darüber wundern, daß niemand daran denkt, außerordentliche Maßnahmen zu ergreifen. Man weiß ja, daß der Bauer im allgemeinen nicht daran denkt, freiwillig zum Böschgen auszurücken, sondern daß es stets nach-haltigen Druckes bedarf. Der Wald gehört ja nicht ihm, er hat keinen Schaden davon, allenfalls noch Vorteil, und man hat in dieser Zeit Arbeit ohne Ende. Freilich liebt man hin und wieder, daß ein paar Kompagnien Soldaten ausgerückt sind. Es will scheinen, daß es erforderlich wäre, Soldaten im weitesten Ausmaße zu den Bösch-arbeiten heranzuziehen, wie das ja in anderen Kulturstaaten getan wird, wo man nicht erst wartet, bis ein Waldbesitzer eine Supplik einreicht, son-dern, wie etwa in Deutschland, der Brandrat von sich aus Militär requiriert. Man geht da von dem Grundsatze aus, daß ein Waldbrand nicht etwa private Angelegenheit ist, sondern daß er öffentliche Interessen schädigt.

Man darf daher hoffen, daß auch unser Landwirtschaftsreferent, dem man bureaukratische Beschränktheit nicht nachsagen kann, sich diesen Standpunkt zu eigen machen und unverzüglich Anordnungen treffen wird, die geeignet sind, den verheerenden Waldbränden ein Ende zu machen, solange sie noch nicht eine Ausdehnung erreicht haben, daß Menschenkraft verjagen muß. Das könnte aber nur zu leicht eintreten, denn das Ende der Hitze und Dürre läßt sich noch garnicht absehen. Mit jedem Tag trocknen die Wälder immer mehr aus und mit jedem Tag findet etwa ausbrechendes Feuer mehr Nahrung. Die Dürre ist in manchen Teilen des Reichs schon so weit gediehen, daß Wiesen und Kornfelder wie Zunder in Brand geraten. Es ist also keine Zeit zu verlieren, sondern es muß unverweilt gehandelt werden, damit die Reste unserer Wälder erhalten bleiben.

Manniopaltiges.

(Selbstmord eines Caféinhabers.) In der Neuen Königstraße 30 in Berlin wurde gestern der Inhaber W. eines kleinen Cafés mit Opium vergiftet aufgefunden. Er hat den Selbst-mord bereits am Sonntag ausgeführt, nachdem er zur Verwunderung der Nachbarn sein Lokal ge-schlossen hatte. Krankheitsorgen haben ihn in den Tod getrieben.

(Hijschlag.) In der Zeit von Mittwoch Nachmittag bis Freitag früh wurden in Fran-furt a. M. infolge der großen Hitze auf offener Straße drei Personen vom Hijschlag betroffen; sie waren sofort tot.

(Bljtschlag.) In Ziebingen, Kr. West-ternberg, schlug am Donnerstag ein Bljz in eine Gruppe Mittagessender Feldarbeiter. Fünf Ar-beiter wurden schwer verletzt, der Arbeiter Wunsch wurde getötet.

(Ertrunke.) Im Familienbade des Bades-ortes Heringsdorf sind am Freitag zwei Bades-gäste: Otto Mendl, Bankbeamter aus Prag, und Fritz Kolenberg aus Berlin ertrunken. Das Unglück hat sich nach dem „Berl. Lok.-Anz.“ folgendermaßen

Nur noch kurze Zeit!

Bekanntmachung!

Nur noch kurze Zeit!

Sensationell billig! Total-Ausverkauf wegen vollständiger Aufgabe des Geschäfts

sämtliche Manufakturwaren, wie Kleiderstoffe, Blusenstoffe, Kostümstoffe, Damen-, Herren- u. Kinderwäsche, poröse Gesundheitswäsche „Hygilamma“, Schürzen u. Injpons, den noch vorhandenen Rest von Damen- u. Kinder-Konfektion, Leinen- u. Baumwollwaren, Linoleum u. Wachstuche, Teppiche, Läuferstoffe u. Gardinen, Steppdecken, sämtliche Kurzwaren, Seidenbänder, Damen-Handtaschen u. Gürtel, Handschuhe, Strümpfe, Kragen, Krawatten u. Schirme bei

J. Ressel & Co., Thorn, Elisabethstrasse, Ecke Breitestrasse.

Sämtliche Waren kaufen Sie jetzt 30 bis 50 pCt. unterm Preis.

Stadtverordneten-Versammlung
am
Mittwoch den 22. Juli 1914,
nachmittags 3¹/₂ Uhr.

- Tagesordnung:**
1. Kenntnisnahme von dem Ergebnis der Kassenprüfungen am 3. Juni,
 2. Kenntnisnahme von dem Ergebnis der Kassenprüfungen am 24. Juni,
 3. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung 1911 des Wilhelm-Augustafiskus,
 4. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung 1912 des Wilhelm-Augustafiskus,
 5. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung 1912 der Kammer-Gutstasse,
 6. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung 1911 der Straßenreinigungs- und Landwirtschaftsstasse,
 7. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnungen 1911 und 1912 der Stieghausstasse,
 8. Bewilligung von 38,80 Mark Reise- und Umzugskosten für einen Gemeindeführer,
 9. Bewilligung von 150 Mark für einen Lehrer zur Teilnahme an einem Wertunterrichtskursus,
 10. Bewilligung von 800 Mark für Ergänzung bzw. Erweiterung der Heizanlage in der Gewerbeschule,
 11. Bewilligung von 1300 Mark aus dem Grundstückewerbungs-fonds der Forstverwaltung für Herstellung eines Promenadenweges in der verlängerten Waldstraße,
 12. Vorläufige Bewilligung von 40 000 Mark zum sofortigen Ausbau der Uferbahn,
 13. Nachbewilligung von 172 Mark zu Abschnitt 2, Tit. 1, Nr. 1 der Besoldungsliste,
 14. Nachbewilligung von 70 Mark zu Abschnitt E, Nr. 5 der Besoldungsliste,
 15. Wahl der Mitglieder und Stellvertreter der Kommission für Abschätzung von Flurstücken,
 16. Wahl eines Armendeputierten für den 4. Bezirk,
 17. Wahl eines Armendeputierten für den 12. Bezirk,
 18. Wahl von zwei Armendeputierten für den 3. Bezirk,
 19. Wahl eines Mitgliedes für das Kuratorium der Spargasse,
 20. a) Kenntnisnahme von der Mandat-Niederlegung des Stadtverordneten **Houtermans**,
b) Wahl eines Mitgliedes für:
a) die Land- und Forstdeputation,
b) die Krankenhaus-Deputation,
c) Sicherheitsdeputation,
d) Deputation der Wasserwerke,
 21. Zustimmung zur Verlängerung des Fischereipachtvertrages mit dem Fischer **Peter Dikewicz**,
 22. Zustimmung zur Verpachtung einer 2500 qm großen Parzelle an der Waldstraße an den Baugewerksmeister **Bartel**,
 23. Zustimmung zur Übertragung des Pachtvertrages das Gut Schönewalde betreffend an den Oberinspektor **August Hinz**,
 24. Zustimmung zur Vermietung einer Wohnung auf dem Grundstück Fischerstraße 27/31 (Märker),
 25. Zustimmung zur Abänderung des Vertrages mit dem Reichs-(Militär-)Fiskus über Verkauf von Gelände an der Schulstraße.
- Nicht öffentliche Sitzung.**
26. Bewilligung einer fortlaufenden Unterstützung für die Witwe eines Assistenten,
 27. Ansetzung zur Anstellung eines Lehrers,
 28. Ansetzung zur Anstellung eines Mittelschullehrers,
 29. Ansetzung zur Anstellung eines Mittelschullehrers,
 30. Ansetzung zur Anstellung eines Assistenten,
 31. Ansetzung zur Anstellung eines Assistenten,
 32. Ansetzung zur Anstellung eines Polizeibeamten.
- Thorn den 18. Juli 1914.
Der Vorsitzende
der Stadtverordneten-Versammlung.
Trommer.
- Eine Milchziege zu verkaufen.
Thorn-Moder, Kurze Straße 2.

Ordnung
betreffend die Erhebung von Zuschlägen zur Zuwachsteuer.

Aufgrund der §§ 13, 18, 69, 70 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 und des § 59 des Reichswertzuwachssteuergesetzes vom 14. Februar 1911 wird für den Stadtkreis Thorn folgende Steuerordnung erlassen:

§ 1.
Von dem der Stadt Thorn zu-fallenden Anteil der Zuwachsteuer, die aufgrund des Reichsgesetzes vom 14. Februar 1911 veranlagt wird, wird ein Zuschlag von 100 Prozent für Gemeindezwecke erhoben.

§ 2.
Die Ordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.
Thorn den 26. Februar/7. März 1914
Der Magistrat.
Stachowitz. Hoffmann.
Die Stadtverordnetenversammlung.
Trommer.

Die Beschlüsse der städtischen Körperschaften in Thorn vom 26. Februar/7. März 1914, betreffend die Ordnung über Erhebung von Zuschlägen zur Wertzuwachssteuer werden hiermit aufgrund des § 59 des Reichswertzuwachssteuergesetzes vom 14. Februar 1911 und der §§ 13, 18 und 77 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 mit der Maßgabe genehmigt, daß die Ordnung mit dem Tage der Verkündung in Kraft tritt.
Marienwerder den 30. Juni 1914.
Namens des Bezirksausschusses:
Der Vorsitzende, i. V.: Geissler.

Veröffentlicht:
Thorn den 18. Juli 1914.
Der Magistrat.

Wahl-Unterricht
für Schüler des kath. Lehrer-Seminars. Einige Damen werden noch aufgenommen. Anmeldungen in den Buchhandlungen von **Gołombiewski und Steinert**.
Vortragsmeister **Friedr. Held sen.**

Syphilis.
Chron. Geschlechts-, Harn-, Blasen-, Nieren-, Hautleiden, Fiebert, Gicht, Rheumatis und Weisheit. Behandlung durch innere unschädliche Nuren, auch brieflich ohne Verschreibung (distret). Viele Erfolge nachweislich. Keine Verschwendung 1,50 Mk. Prospekt gegen Rückporto gratis. Wirkungsweise gleich merkwürdig.
N. Ed. Timm, Heilkundiger, 10jährige Praxis, Hannover, Fernroderstr. 30.

4 Gespanne Pferde
zum Einbringen der Ernte sof. gelocht.
Cowalsky, Graudenzerstr. 125.
Telephon 235.

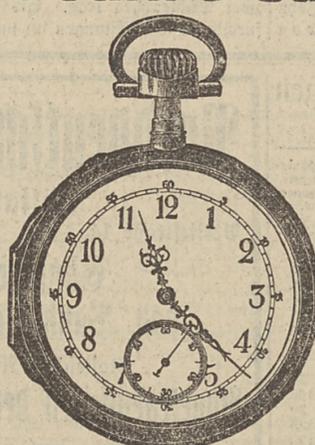
Kopfläuse
mit Brut ver-
Goldgeist W.-Z. nicht radikal 75 108. Farb- u. geruchlos. Reinigt die Kopfhaut v. Kopfläusen u. Schuppen, befreit den Haarwuchs, verhält Haarausfall u. Zuzug neuer Parasiten. Wichtig für Schulkinder. Taus. v. Anerkenn. Becht nur in Kartons à M. 1.- u. 0.50. Niemals offen ausgegeben. In Apoth. u. Drogerien. Nachahmung, weise man zurück.
Depots: **Ankers & Co., M. Barykiewicz**, Baderstr. 23, **Kugonass**, Seglersr., **Alfr. Franke**, Markt 14, **Emil Weber**, Schillerstrasse 20, **Bruno Hohmann**, Graudenzerstrasse 92.

Junge Leute von 14 bis 35 Jahren, welche fürstliche Lakaien, Diener oder Kellner werden wollen, sucht zur Ausbildung v. Kapitäns-Breslauer Diener- und Kellnerschule, Gabitzstr. 156. Prosp. umstellung sofort durch Verm. Reise vergüt.

Sauer kirchen,
entfällt, zum Pressen, kaufen.
J. Mendel & Pommer.

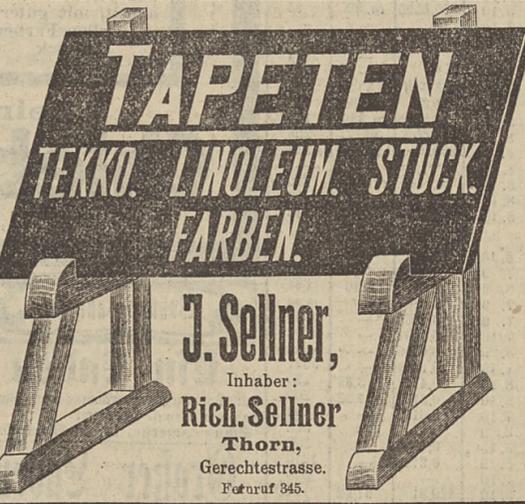
Neue Settheringe, neue saure Gurken
empfehlen
Hugo Eromin,
Neustädt. Markt 20.

5 Jahre Garantie. Nur 2 Mk.
Nur ganz kurze Zeit.
Wir wünschen überall festzustellen, wie vorzüglich unsere bekannte und von allen Käufern empfohlene Taschenuhr Nr. 1201 ist und verkauten daher zwecks Reklame in kurzer Zeit diese vorzügliche Uhr
für nur 2 Mark.
Porto extra gegen Nachnahme. Die Uhr ist eine 36stündige Ankerremontoiruhr, elegant und fein ausgestattet, mit 2 echt vergoldeten Rändern, Krone und Ring, ff. gravierten Rück- und vergoldeten Zeigern. Für diese vorzügliche und schöne Uhr leisten wir
5 Jahre schriftliche Garantie
für guten Gang. ff. vergoldete Uhrketten 25 Pfg. extra.
Damen-Uhren 1 Mk. mehr.
Versandhaus Heimdal Abt. 86
Berlin C. 2, Burgstrasse 28.



Drucksachen aller Art
liefert in moderner Ausführung
schnell und zu mäßigen Preisen
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei,
Fernsprecher 57. Katharinenstr. 4. Fernsprecher 57.

TAPETEN
TEKKO. LINOLEUM. STUCK.
FARBEN.
J. Sellner,
Inhaber:
Rich. Sellner
Thorn,
Gerechtesstrasse.
Telefon 845.



Herzogl. Braunsch. Baugewerkschule Holzminden.
Errichtet 1831. Hochbau - Verpflegungs-Instalt - Tiefbau - Direktor C. Gaarmann
Sommerunterricht 2. April. - Reifeprüfung. - Winterunterricht 15. Oktober.
Gleichberechtigt mit den Königl. Preuss. Baugewerkschulen.

Den geehrten Herrschaften und meiner hochgeschätzten Kundschaft die ergebene Mitteilung, daß ich jetzt meine
Wagen- und Automobil-
Ladler-Anstalt und Reparatur-Werkstatt
nach der
Graudenzerstr. 31, gegenüber Militärrichhof,
verlegt habe.
Nachdem ich jetzt über große, helle Räume verfüge, bin ich in die Lage versetzt, nur reine, dauerhafte Ladierung und moderne Wagenpolsterungen zu liefern. Sämtliche Reparaturen an Kutsch- und Geschäftswagen werden in eigenen Werkstätten unter persönlicher Leitung sachgemäß ausgeführt. Unterhalte auch ständig ca. 20 Kutschwagen aus renommierten Fabriken auf Lager.
Um gütige Unterstützung meines Unternehmens bittend, zeichne hochachtungsvoll
W. Mikolajczak, Ladlermeister und Wagenbauer.



Benötigen Sie für sich oder Verkauften Sie Uhren
Reparieren Sie
so verlangen Sie meine Engros-Preisliste ab. Uhren, Werkzeuge, Uhren-Ersatzteile, Sprechmaschinen u. Schallplatten.
H. Krell, Magdeburg-T.

Stellenangebote
4 jüngere Malergehilfen
auf dauernde Beschäftigung gesucht (event. Jahresstellung), Reise wird vergütet.
Joseph Malszewski, Malermeister, Strasburg Wpr.

Zimmergesellen
und Lehrlinge
stellt sofort ein **Georg Michel**,
Baugewerksmeister, Graudenzerstr. 73.
Maurergesellen
werden noch eingestellt.
Aug. Schmidt, Maurermeister, Thorn-Moder.

Behrling
gegen monatliche Vergütung, welcher auch mit Kontorarbeiten beschäftigt wird. Gefl. Meldungen unter **R. Z. 90** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.
Stempnerlehrlinge und Arbeitsburschen
stellt noch ein
Fr. Kochinke, Stempnerstr., Hofstraße 5.

Junge Schreibhilfe
zum sofortigen Antritt suchen per sofort
Born & Schütze.
Junges Mädchen,
welches Lust zur Näherei hat, kann sich melden vormittags 11-1 Uhr bei
Dir. Hohlé, Schützenhaus, Schloßstr.

Wir suchen von sofort tüchtige
Arbeiter.

Chorner Brauhaus.
Maler arbeitsburschen
stellt ein
E. Ziebart, Maler, Mellienstr. 113.
Berhetrateter, herrschaftlicher

Diener und Gärtner
mit polnischer Sprache nach Rußland, wie sämtliches Personal erhalten Stellung durch
Stanislaus Lewandowski,
geverbsmäßiger Stellungsvermittler, Thorn, Schulmaderstr. 18, Fernruf 52.

Einen Arbeitsburschen
stellt sofort ein
M. Spaniel, Lindenstraße 1.

Wäschestickerin
verlangt
J. Klar, Breitestr. 37.

Junges Mädchen,
welches sich für den Verkauf von Konfektion ausbilden will, sucht
L. Puttkammer,
Ind.: Oskar Stehau.

Sauberes Aufwartemädchen
kann sich melden Schulmaderstr. 20, 2. r.

Sauberes Aufwartemädchen
sofort gesucht
Friedrichstr. 14, 3. r.

Wohnungsanfrage
Ein unmöbl. Zimmer
zu mieten gesucht von gleich oder später von ruhiger Person. Angeb. u. B. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Wohnungsangebote
1 möbl. Zimmer mit Pension von folgt. zu verm. Seglerstr. 28, 3 Tr.

Großer, modern ausgebauter Eckladen,
Bromberger Vorstadt, zu vermieten.
Näheres **Baugeschäft M. Bartel,**
Waldstr. 43.

1 Eckladen,
der sich für einen Friseur eignet, mit eng anschließender Wohnung, dicht am Schießplatz, ist vom 1. August zu vermieten.
Galaszewski, Wodgora.

2-3 Zimmer,
gr. Küche u. Zubeh. 3. Et. an ruh. Einw. f. 250-300 Mk. zu verm. Mellienstr. 80

5-Zimmerwohnung
mit allem Zubehör, 1. Etage, vom 1. 10. 14 zu vermieten
J. Zander, Schulstr. 5, 2 Tr.

4-Zimmerwohnung
mit Zubehör vom 1. 10. 14 zu vermieten.
H. Bartel, Waldstraße 31.

Mod. Balkonwohnung,
5 Zimmer, mit allem Zubehör, zu vermieten
Ellahechstraße 5.

2- und 3-Zimmerwohnungen
in bestem Hause, auch Pferdebeställe zu vermieten
Hofstr. 7.

Seglerstr. 10, 1. Et.
6 helle Zimmer etc. vom 1. 10. 1914 zu vermieten. Anfr. Waderstr. 24, pt.

3-Zimmerwohnung
mit Gas u. reichl. Zubehör v. 1. 10. 14 zu vermieten.
Gerberstr. 13-15.

Die erste Etage
Friedrichstraße 2-4,
9 Zimmer

mit Zubehör und Pferdebeställe vom 1. Oktober zu verm. Beschäftigung vormittags 11-12 Uhr, nachmittags 4-5 Uhr.

Frdl. 3 Zimmer-Wohnung
zum 1. 10. 1914 an ruhige Mieter zu vermieten
Brombergerstr. 31.

Pferdestall mit Futterkammer und Stube
zu vermieten. Näh. Brombergerstr. 50.

Die Presse.

(Viertes Blatt.)

Ueber Strafanzeigen.

(Nachdruck verboten.)

Neulich las ich auf einem Formular der Staatsanwaltschaft die Worte: „Benachrichtigung des Denunzianten von der Abgabe der Anzeige“. Denunziant? Was würde wohl mancher, der eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft eingereicht hat, dazu sagen, wenn man ihn mit Denunziant bezeichnet? Ich glaube, er würde sich höchst unangenehm berührt, ja beleidigt fühlen. Das Wort Denunzieren hat im Laufe der Zeit einen verächtlichen Sinn angenommen; ursprünglich heißt denunziare nichts weiter als „melden, mitteilen“.

In vielen Fällen begeht jemand, der eine Strafanzeige erstattet, durchaus nichts, was irgend moralischen Bedenken unterläge. Das ist ohne weiteres klar bei Anzeigen von Beamten, denen die Pflicht hierzu obliegt, ja, die sich schwerer Strafe aussetzen würden, wenn sie dieser Pflicht zuwiderhandeln, wie sich aus § 348 St.-G.-B. ergibt: „Ein Beamter, welcher vermöge seines Amtes bei Ausübung der Strafgewalt oder bei Vollstreckung der Strafe mitzuwirken hat, wird mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft, wenn er in der Absicht, jemand der gesetzlichen Strafe rechtswidrig zu entziehen, die Verfolgung einer strafbaren Handlung unterläßt“ usw. Das Reichsgericht hat entschieden, daß auch die Unterlassung der Anzeige eines Polizeibeamten hierher gehört. Ferner aber wird sogar jedem Staatsbürger eine Verpflichtung zu einer Anzeige auferlegt, allerdings nicht zu einer Anzeige einer bereits begangenen strafbaren Handlung, sondern von dem Vorhaben einer solchen, wie sich aus § 139 St.-G.-B. ergibt: „Wer von dem Vorhaben eines Hochverrats, Landesverrats, Münzverbrechens, Mordes, Raubes, Menschenraubes oder eines gemeingefährlichen Verbrechens zu einer Zeit, in welcher die Verhütung des Verbrechens möglich ist, glaubhafte Kenntnis erhält und es unterläßt, hiervon der Behörde oder der durch das Verbrechen bedrohten Person zur rechten Zeit Anzeige zu machen, ist, wenn das Verbrechen oder ein strafbarer Versuch desselben begangen worden ist, mit Gefängnis zu bestrafen“.

Somit gibt es Fälle, in denen der Anzeigende mit der Erstattung der Anzeige nur seine Pflicht tut. Ein Recht zum Anzeigen ist natürlich jedermann zugehörig, es fragt sich aber, in welchem Umfange man von diesem Rechte Gebrauch machen soll. Handelt es sich um besonders schwere und gemeingefährliche Verbrechen und Vergehen, deren Abwendung im allgemeinen Interesse liegt, so wird jedermann ohne Verletzung der Sittengesetze eine Anzeige erstatten können, ja, oft verdient sich derjenige, der eine begründete Anzeige erstattet oder sonst irgendwie dazu beiträgt, einen Täter der ihm gebührenden Strafe zuzuführen, den Dank der Behörden und der Allgemeinheit. Und auch bei weniger schweren Straftaten wird man es dem Anzeigenden nicht verdenken können, wenn er die Staatsanwaltschaft anruft, weil durch eine strafbare Handlung seine Interessen, seine Ehre, Eigentum, Gesundheit usw. erheblich verletzt sind. Unzählig aber

sind die Fälle, in denen eine Anzeige viel besser unterbleiben würde.

Dem Strafrechtspraktiker passiert es täglich, daß er um Einleitung eines Strafverfahrens ersucht wird in einer Eingabe, die ihm schon von vornherein, ohne daß die Sache durch Erhebung von Beweisen näher aufgeklärt wird, sagen muß: von einer strafbaren Handlung kann hier gar keine Rede sein; selbst, wenn alles, was in der Anzeige steht, richtig ist — und das ist nicht allzu oft der Fall — so ergibt das dargestellte Geschehnis nicht den Tatbestand einer strafbaren Handlung oder doch wenigstens nicht den Tatbestand derjenigen strafbaren Handlung, um deren Verfolgung die Staatsanwaltschaft ersucht wird, höchstens kann es sich um eine Übertretung, eine Lappalie handeln. Wenn ein Strafverfahren gegen einen Täter schwebt, so ist der Zweck dieses Verfahrens vornehmlich der: Der Täter soll dafür büßen, daß er einen Rechtsbruch begangen hat, er soll Strafe leiden. Ist diese Wirkung aber bei einer Benachrichtigung an die Staatsanwaltschaft von einer strafbaren Handlung immer herbeiführbar? O nein! Oft ist die etwaige Bestrafung des Denunzianten dem Denunzianten herzlich gleichgültig, er bezweckt aber mit seiner Anzeige etwas ganz anderes als eine Bestrafung, nämlich die Befriedigung irgendwelcher wirklich bestehender oder vermeintlicher Ansprüche, zu deren Verwirklichung der bürgerliche Rechtsstreit da ist. Einen solchen zu beginnen ist aber ein heikles Ding, man weiß nicht, welchen Ausgang er haben mag, außerdem muß man Kostenvorschuß an das Gericht zahlen, deswegen macht man sich es bequemer und erstattet Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, das kostet nichts oder höchstens eine Briefmarke.

Am allerhäufigsten sind wohl die Fälle, in denen ein Betrug behauptet wird, obwohl nur ein zivilrechtlicher Anspruch geltend gemacht werden kann. Der Handwerker, der eine Arbeit ausführt, der Kaufmann der Waren liefert, die Wittin, die Kost und Logis gewährt hat, sie fühlen sich betrogen, wenn sie ihr Geld nicht erhalten. Wenn A. auf Kosten des B. bereichert worden ist und B. kann auf gutlichem Wege seinen Verlust nicht einbringen, so kann freilich dies Ergebnis durch ein betrügerisches Verhalten des A. hervorgerufen sein, braucht es aber längst nicht immer. Wenn jemand, der sich Kredit gewähren läßt und hinterher die Schuld nicht bezahlt, sich eines Betruges schuldig macht und wenn nicht, das zu untersuchen ist hier nicht beabsichtigt, es muß dies aber von Fall zu Fall entschieden werden. Nur soviel soll gesagt sein: wenn A. sich dem B. gegenüber des Betruges schuldig gemacht haben soll, so genügt es nicht etwa, daß eine bei B. eingetretene Vermögensverminderung mit einer Vermögensvermehrung bei A. korrespondiert, sondern dieser Zustand muß dadurch hervorgerufen sein, daß A. dem B. durch unwahre Angaben bezw. durch Verschweigen von Umständen wider Treu und Glauben in einen Irrtum versetzt hat. Ich nehme das am häufigsten vorkommende Beispiel. B. hat dem A. Waren verkauft und übergeben und kann von A. den Kaufpreis nicht erlangen. B. fühlt sich betrogen und wendet sich an die Staatsanwaltschaft.

Berliner Brief.

(Nachdruck verboten.)

Man ist verreist! . . . Der Ferien- und Reiseruf, was auf das selbe hinauskommt, hat nachgerade alles erfasst, was ein bißchen was ist oder vorsteht. Das letztere ist heutzutage das Wertvollere, Wichtigere, wie ich im Widerspruch zu einem gewissen, starkköpfigen Schopenhauer, der durchaus dem Manne, der etwas ist, die Palme der Persönlichkeit reichen wollte zum Nachteil des Mannes, der etwas „vorstellt“, ausdrücklich feststellen muß. Etwa: Du bist ein aufrechter, berufsgar auch familientüchtiger Herr, hast so etwas wie eigene Ideen und eine Weltanschauung, die nicht von Pappe ist, — Mannde, was bist du, wenn du nichts vorstellen kannst, wenn du deinen Leuten im Amt, im Gesellschafts- und Stammtischverkehre nicht — bitte, beweisträftig! — nachweisen kannst: Jawohl! Ich war auch verreist? Garnichts bist du dann; man schließt einfach auf überlebensgroßen Dales in erster, auf zeitfremdes Denken in zweiter Linie bei dir und grüßt dich kaum noch Unter den Linden, womit du aufgeschmissen bist. . .

Dieses Problem liegt außerordentlich tief in einer Zeit, die, soweit ihr das Raiffennieren irgend „Zeit läßt“, das Reizen zum Kultus erhoben hat oder doch das „Gereizt haben“. Sehen Sie, da finde ich aber auch schon die Lösung des Problems für die, die dennoch nicht reisen wollen oder es nicht können. Erwecken Sie nur den Schein des Gereizt habens (Schein ist eben, — Herr Schopenhauer, der kein Auto benutzte, keine elektrische Lichtpracht, drahtlose und andere Sachen eines anständigen Fortschritts kannte, war ein erkenntnisarmes Opfer seiner überwindenen, von Generalanzeigern und Demokratenzeiten nahezu entblößten gewesenen Zeit, indem er das Gegenteil herauspolterte, — sein!). Ich sage also, erwecken Sie den Schein, daß Sie „gereizt gewesen“ sind, und die Sache

stimmt. Man nimmt wieder Hülfe vor Ihnen ab, spendet Ihnen ungedämpfte Händedrucke, kurz: Sie zählen wieder mit unter Kulturmenschen von erster Klasse. . . Wie man das nun macht? Furchtbar einfach: Preisenswerte Genies aus der chemischen bezw. körperpflanzlichen Branche haben unterschiedliche Mittel, künftenswerte Surrogate erponen, die den mit Recht so beliebten, zum Gradmesser wahrer Kultur gewordenen sonnendverbrannten Teint künstlich erzeugen. Im Handumdrehen! Du seiffst dich abends im verschwiegene Großstadt-Schlafgemach damit ein, am anderen Morgen verläßt du das Lokal als Indianer. Tiefgebräunt sind deine Wangen, kriegsbeleggrün funkelt das Auge. Wehe, wer dir von bekannnten Bleichgesichtern naht! Er ist geschlagen, du warst im Bade, du hast in der Sonne dich rechtens braten lassen, du hast deine tabelle Legitimation des künftigen Scheins. Er aber sieht in seiner Wangen Blässe zu einem Nichts an sozialen Kredit und anderen Werten herab, weil er nicht „verreist“ gewesen ist, seine Zeit garnicht verstanden hat. Die (nicht nachweisbare) Sonne hat es an den Tag gebracht. . .

Sie scheint übrigens rechtsgeschaffen jeglichen Tag in diesen Julitagen, sie peitscht nun sogar unsere ehrsamten Richter aus Robe, Verhandlungsjelle, Offenbarungseidbüßen heraus, direkt hinein in gebirglerische „Bua-Tracht“ in die Berge, — die Gerichtsferien haben nämlich begonnen! Still ruht der See von Wortgeschwall in den heiligen Räumen der Themis. Nur wenn du, etwa am Amtsgericht Mitte, deinem Bruder eine einstweilige Verfügung, einen Arrest aufzukommen willst, dann naht sich ein vereinzelter Robenträger, der Ferienrichter, um dir das beförderliche „Sesam, öffne dich!“ für die verwaisten Hallen der Hausdame Justitia „ausfertigen“ zu lassen. Freude herrscht über solane „Beschränktheit“ in den Schuldnertreihen aller Schichten: sie haben achtwöchige Schonzeit! . . .

Wird ihm nun die Frage vorgelegt: Ja, wodurch sind Sie denn gefäuscht worden? Welche bestimmten unwahren Angaben des A. haben Sie denn bezwogen, ihm etwas zu leisten? So wird B. oft die Antwort schuldig bleiben. Man hört denn zuweilen: Ich bin der Meinung, der Beschuldigte hat von Anfang an nicht bezahlet, sich also auf meine Kosten bereichern wollen. Diese Unterstellung muß aber bewiesen werden. Es ist wohl denkbar, daß jemand in dem Augenblicke, da er sich Kredit gewähren ließ, bestimmt darauf rechnete und rechnen durfte, daß er seiner Zahlungsverpflichtung innerhalb der ihm von seinem Gläubiger gesetzten oder im Geschäftsleben üblichen Frist nachzukommen imstande sein würde, und daß ihm dies später doch nicht möglich ist. Deswegen braucht er sich jedoch noch nicht des Betruges schuldig gemacht zu haben. In ähnlicher Weise werden oft Anzeigen eingereicht, die dem Beschuldigten Diebstahl, Unterschlagung, Sachbeschädigung usw. zur Last legen, und der Kenner sieht sofort, daß der Zweck der Anzeige wiederum die Befriedigung zivilrechtlicher Ansprüche ist. A. hat von B. eine Sache geliehen oder sonst in seinen Besitz gebracht, er gibt sie nicht heraus, vielleicht aus Vergeßlichkeit, vielleicht auch, um B. zu ärgern oder weil er ein Zurückbehaltungsrecht geltend machen zu dürfen meint: B. läuft zum Kadi und behauptet eine Unterschlagung, ohne daß er einen sicheren Anhalt dafür geben kann, daß A. den animus sibi habendi hat, d. h. den Willen die Sache seinem Vermögen einzuverleiben. — A. ist als Führer eines Fuhrwerks unvorsichtig gefahren und hat den Gemüsewagen des B. umgeworfen, den Wagen beschädigt und die Ladung dadurch wertlos gemacht, daß sie in den Schmutz gefallen ist. — B. behauptet eine Sachbeschädigung des A. Von einer Sachbeschädigung im strafrechtlichen Sinne kann aber nur die Rede sein, wenn die durch A. verursachte Beschädigung auf dessen Vorsatz zurückzuführen ist. B. hat, wenn eine Fahrlässigkeit des A. nachgewiesen werden kann, wohl nach § 823 B.-G.-B. den Anspruch auf Schadenersatz gegen A., aber von einem Einschreiten der Anklagebehörde aus § 303 St.-G.-B. kann keine Rede sein, solange nicht Vorsatz nachzuweisen ist. Als letzten typischen Fall will ich hier noch die Grenzstreitigkeiten anführen. A. und B. streiten sich darüber, wem ein Weg, ein Rain oder dergleichen gehört. Statt einen Zivilprozeß anzustrengen, erstattet der angeblich Verletzte Anzeige aufgrund des § 368, 3. 9 St.-G.-B. oder § 19, des preuß. Feld- und Forstpolizeigesetzes („unbefugtes“ Begehen, Befahren von Adern, Wiesen, Wegen usw.). Alle die bisher erörterten Fälle haben dies eine gemein: eine strafbare Handlung liegt überhaupt nicht vor oder ist bei den obwaltenden Umständen nicht zu beweisen, dem Anzeigenden kommt es aber auch auf eine Bestrafung des Beschuldigten garnicht an, oder wenigstens ist dies nicht sein Hauptzweck, vielmehr hat er ganz andere Absichten, meistens die, zivilrechtliche Ansprüche befriedigt bezw. festgestellt zu sehen. Gelingt ihm dies wohl? Nun, es kommt hier und da einmal vor, daß der Beschuldigte den Denunzianten schleunigst befriedigt, um Scherereien zu vermeiden. Aber das

Auch sonst noch ist die Sonne Trumpf, die echte Sonne heißt das. Da haben grüßere Köpfe der ammaßlichen Technik sich herausgenommen, die Sonne einfach „kaltzustellen“, durch Erfindung der elektrischen Bogenlampen, künstliche Sonnen. Die aber gehen so lange zu Kino, Theater, Restaurant und so, bis sie — brechen. Solches erleben wir anschaulich diesen Montag Abend. In Berlin W., wo die künstliche Sonne bis zum Morgen strahlte, und man gehorht ist, einen Abendummel, der um neun eingeleht hat, gegen Morgen erst zu beendigen, gab es eine künstliche Sonnenfinsternis. Eben hatte man in den Kammerlichtspielen an der Tauentzienstraße die Komödie mit dem tiefen Titel „Puppchen“ angefangen, da gingen alle elektrischen Lampen aus. Die Kapelle flüchtete im Dunkeln. Das W.-Publikum denkt zunächst, das müsse ein neuer Trick sein, dann aber kriegt es das echt-berlinische Reugierfieber, geht auf die Balkone des hohen Hauses und sieht — garnichts! Die ganze Gegend lag im Dunkeln dar. Na so was, im Kultur-Zentrum deutschen Reiches? Ja, ja, die uralte, die Tagessonne, konnte sichern, sich ins Fäustchen lachen aus der reinsten der auch dem Erdenbewohner bekömmlichsten Freuden: ihre künstliche Kohlenstoff-Konkurrentin — deutscher: Die „Elektrizitätszentrale am Spreedorf“ war wegen Maschinendefekt eingeschlossen. Solches ist der lichtpendenden Beherrscherin des Alles in Tausenden von Jahrhundertern noch nicht passiert. Man sieht doch immer wieder den Unterschied von Talmi und Solider Echtheit. Und darum gehe ich, diesen schweizerzeugenden Kulturbrief pflichtgemäß hinter mir habend, dennoch stehenden Fußes ins Sonnenbad, ein ehrlicher Sonnenanbeter, denn nachher schmeckt die Dusche doppelt schön. Und die beherrscht jetzt die Stunden so des Tages wie der Nacht.

ist sehr, sehr selten. In den meisten Fällen bringt eine Anzeige von dem obigen Genre für den, der sie eingereicht hat, keinen Gewinn. Endigt sie mit der Einstellung des Verfahrens durch die Staatsanwaltschaft — der Beschuldigte ist berechtigt, sich hierüber zu vergewissern, und wenn er als Beschuldigter vom Richter vernommen worden ist, so muß ihm die Staatsanwaltschaft die Einstellung sogar schriftlich mitteilen — oder kommt es wegen der Zweifelhaftheit des Falles zur Freisprechung, so sagt er sich: Was kann mir jetzt passieren? und tut nichts von dem, was der Anzeigende anerstrebt, tritt aber doch einmal eine Übertretung ein, so sagt sich der Verurteilte: Nun, da ich bestraft worden bin, werde ich meinem Gegner erst recht den Gefallen nicht tun und zahlen. Also was ist der Erfolg der Anzeige? Meist nichts! Deshalb ist sie unpraktisch, ja, töricht und gewen, oft auch unanständig. Oder ist es wohl anständig, jemanden gleich zum Betrüger zu stempeln, der einem ein paar lumpige Mark schuldig geblieben ist? Mir fällt da ein kleines Erlebnis ein. Ich sah feinerzeit in einer Privatpension zu Mittag. Eines Tages interpellierte mich die Inhaberin der Pension wegen eines Gastes, der ihr für einen Monat das Essen schuldig geblieben, dann nach einer anderen Stadt gezogen war und von dort einen Brief geschrieben hatte, indem er um Entschuldigung bat, daß er z. B. nicht zahlen könnte und so bald wie möglich versprach, eine Räte zu schicken. Die Dame belegte den Gast mit verschiedenen liebenswürdigen Ausdrücken und schloß so: „Ich möchte Anzeige erstatten, ich habe ja nichts davon, aber ich will verhindern, daß der Mann noch andere in gleicher Weise betrügt!“

Ich mußte in mich hineinschauen! O, wie edel sind Sie doch, Frau X! Wie besorgt um Ihre Mitmenschen! Schade nur, daß die Sache für den Kenner ganz anders aussieht! Sie sind nämlich um das Wohl und den Geldbeutel Ihrer Mitmenschen durchaus nicht besorgt, sondern Sie sagen sich so: Vielleicht gibt mein Schuldner dem Drude, den ich durch die Anzeige auf ihn ausübe, nach, pumpt sich das Geld zusammen und geht, und dann teile ich der Staatsanwaltschaft dies mit und bitte von weiterer Verfolgung abzusehen, oder aber, wenn der Beschuldigte nicht zahlt und wegen Betruges bestraft wird, so habe ich das Gefühl der befriedigten Rache! Gelagt habe ich der Dame dies aber nicht, ich habe ihr nur den Rat gegeben, die Anzeige zu unterlassen und zu versuchen, ob sie nicht in Güte zu ihrem Gelde kommen würde.

Im Gegensatz zu den bisher behandelten halblösen Anzeigen gehen der Staatsanwaltschaft leider noch viele Anträge auf Strafverfolgung zu, die zwar begründet, also geeignet sind, eine Verurteilung herbeizuführen, die aber doch besser unterbleiben würden. Ich habe hier in erster Linie alle Strafanzeigen gegen Jugendliche im Auge. Wie oft hört man die Klage: Laßt doch die Jugendlichen, insbesondere die Schulkinder nicht mit den Gerichten in Berührung kommen! Ein Kind schleppt das Odium, bestraft zu sein, durch sein ganzes Leben hindurch, und wenn auch eine über einen Jugendlichen verhängte Gefängnisstrafe nicht vollstreckt, die Strafe vielmehr ausgelegt und dem Beurteilten Gelegenheit gegeben wird, die Vollstreckung durch künftiges Wohlverhalten abzuwenden, so gilt doch hier: semper aliquid haeret; ja, es ist eine Bestrafung dazu angetan, das Gemüt des Jugendlichen zu verdüstern, mitunter auch ihm den Spott seiner Mitschüler einzutragen. Alles dies wird vermieden, wenn eben die Anzeige unterbleibt! Wenn sich der Deutscher doch endlich einmal den Schrei nach der Polizei abgewöhnen wollte! Aber es ist bedauerlich, zu sehen, wie Leute, denen man nach ihrem Stande und Bildungsgrade wahrhaftig ein wenig Besonnenheit zutrauen sollte, unüberlegter und übereilter Weise die Jugendlichen vor das Strafgericht bringen! Ist die Staatsanwaltschaft einmal von der strafbaren Handlung in Kenntnis gesetzt, so geht die Sache ihren Lauf und führt — falls nicht die Frage nach der erforderlichen Einschätzung des Täters verneint wird — zur Verurteilung. Und dann wird über die Staatsanwaltschaft und die Gerichte hergezogen, daß es nur so eine Art hat. Bedenkt das Publikum dabei aber, daß die angegriffenen Behörden nichts weiter tun können als ihre Pflicht, wie sie insbesondere der Staatsanwaltschaft im § 158 St.-P.-O. auferlegt wird: „Sobald die Staatsanwaltschaft durch eine Anzeige oder auf anderem Wege von dem Verdacht einer strafbaren Handlung Kenntnis verlangt, hat sie behufs ihrer Entschließung darüber, ob die öffentliche Klage zu erheben sei, den Sachverhalt zu erforschen“. Und ferner § 168 „Bieten die angestellten Ermittlungen genügenden Anlaß zur Erhebung der öffentlichen Klage, so erhebt die Staatsanwaltschaft dieselbe. . .“ Bedenkt das Publikum wohl, daß es durch seine Anzeige den ganzen, später betrieblenen Apparat verschuldet hat? Kommt keinem der Gedanke, es dürfte wohl richtiger sein, Eltern, Erziehern und Lehrern die Verfehlung eines Jugendlichen zu unterbreiten als der Staatsanwaltschaft? Die letzte hat wahrlich genug zu tun und kann eine Einschränkung der Anzeigen recht gut vertragen, und die von

Schule und Haus angewandten Strafmittel sind meist viel wirksamer und zweckentsprechender als gerichtliche Bestrafungen.

Endlich noch ein kurzes Wort über Anzeigen, die zwar auch begründet, aber überreicht sind.

Typisch ist hier folgender Fall: A. hat den B. mit einem Stroh, also einem gefährlichen Werkzeug im Sinne des § 223 a St.-G.-B. verprügelt.

der bessere Wissen gemacht oder auf großer Fahrlässigkeit beruhende Anzeige veranlaßt worden, so kann das Gericht dem Anzeigenden, nachdem derselbe gehört worden, die der Staatsfiskal und dem Beschuldigten erwachsenen Kosten auferlegen.

Manuifaktines.

(Verurteilung wegen Preßbeleidigung.) Wegen Beleidigung der preussischen Armee, insbesondere der Offiziere und Unteroffiziere, durch einen in der schleswig-holsteinischen Volkszeitung anlässlich der Jabernangelegenheit veröffentlichten Artikel verurteilte die Strafkammer Kiel den Redakteur König zu einem Monat Gefängnis und den Verfasser, Schriftsteller Bachnewski, genannt Karski, in Steglitz zu drei Monaten Gefängnis.

(Schreckenstat einer verzweifelten Mutter.) Vor einigen Jahren wanderte eine Bauernfamilie aus einem Dorf bei Neufandec in Galizien nach Amerika aus, von wo der Familienvater nach und nach etwa 10000 Kronen an seine Angehörigen in der Heimat sandte, damit sie ihm ein Bauerngut ankaufen.

(Eine neue Bodenkenkung in Paris) ist gestern früh an der Ecke der Boulevards Malesherbes und Haußmann über dem großen Hauptkanal von Anseries nahe den Schienenkreuzungen der Untergrundbahn eingetreten.

(Die Gefahren des Gefangenentransporteurs.) Unter der Anklage der

fahrlässigen Gefangenens-Befreiung hatte sich vor der 11. Strafkammer des Landgerichts I Berlin der aus dem Unteroffizierstande hervorgegangene Polizei-Beamte Leichmann zu verantworten.

(Thyssen und die Rostocker Bank.) Als „Nachspiel zum Konturs August Thyssen jun.“ gingen in den letzten Tagen Mitteilungen über einen in Rostock verhandelten Zivilprozess durch die Zeitungen, nach denen August Thyssen sen. in dem Bestreben, die Forderungen gegen seinen Sohn August zu erwerben, um in dessen Konturs eine ausschlaggebende Stimmenmehrheit zu besetzen, auch eine Hypothekforderung der Rostocker Bank gegen Thyssen jun. in Höhe von 800000 Mark erworben habe.

stellte, daß Thyssen jun. auch noch 60000 Mark Terraintaktien der Rostocker Terraintaktien-Gesellschaft zu pari in Anrechnung auf das Darlehen übernommen hätte, trotzdem diese Aktien damals nur etwa 40 Prozent wert waren.

(Ein schwerer Fall.) Ein junger Arzt erhielt eines Abends spät von drei Kollegen folgenden Briefchen: „Kommen Sie doch, bitte, in den Klub zu einer Partie Bridge!“

(Die tapfere Kleine.) Klein Dorothy und ihr Papa hatten ein Stück zu gehen, und der letztere sagte: „Dorothy, sollen wir gehen oder den Autobus nehmen?“ „Ja, Papa“, sagte die Kleine, „ich will gehen, wenn du mich trügst!“

(Die schöne Köchin.) „Unser Fräulein ist so alt und häßlich, daß bei ihr neulich nicht mal die Blutegel anbliesen!“ (Zweideutig.) Fräulein: „Herr Doktor, ich bin zwar sehr reich, aber mein Herz fühlt sich unglücklich; wissen Sie mir keinen Rat?“ Doktor: „Einen Rat nicht, aber einen mir befreundeten Assessor!“

Salzbrunner Marthaquele. Naturliches Mineralwasser vorzügliches Tafelgetränk. Österreichischer Kaiserhof. Von den Obligations- und Industriellen Gelehrten sind die Hypothekensachen sicherzustellen.

Berliner Börse, 17. Juli 1914

Table with multiple columns containing financial data for various categories: Disch., Fds., Staats-Pap., Renten-Briefe, Industrie-Aktien, Bank-Aktion, Eisenbahn-Priv.-Oblig., Eisenbahn-Stamm-Aktien, Deutsche Hypoth.-Pfundl., Wechselkurs, Gold, Silber, Banknoten. Includes exchange rates for London, Paris, and other major centers.

Bekanntmachung.

Mappen mit Bildern der Stadt Thorn
aus älterer und neuerer Zeit, welche von den Herren Kleeft, Stadtbaurat in Thorn, und Schmidt, Baurat und Provinzial-Konserverator von Westpreußen, in Marienburg zusammengeestellt wurden, sind für den Preis von 3 Mk. in den Buchhandlungen von Mag. Gläser, E. Golembiewski, Walter Lambert, A. Schulz, Justus Wallis, S. Jablonski, in der Papierhandlung S. Fiebig, beim Kapellan des Rathhauses, im Museum und in der Stadtbücherei (Coppernitsstr. 12, 2) zu haben.
Thorn den 4. Februar 1914.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Vergebung der Erd-, Maurer-, Asphalt- und Steinarbeiten zum Neubau einer Fleisch- und Wurstküche für die Garnison Thorn haben wir einen Termin auf **Sonnabend den 24. Juli 1914**, vormittags 11 Uhr, im Stadtbauamt festgesetzt. Bedingungen können während der Dienstzeit im Stadtbauamt eingesehen oder gegen Erstattung derervielfältigungskosten von 2,00 Mk. von dort bezogen werden. Die Angebote sind als solche äußerlich kenntlich zu machen und an den Magistrat, z. Hd. des Herrn Büro-direktor Moll, Rathaus, Zimmer Nr. 19, mit den durch Unterschrift anerkannten allgemeinen und besonderen Bedingungen einzureichen.
Thorn den 13. Juli 1914.
Der Magistrat.

Monogramme

um Wäschezeichen, neueste Muster, einzelne Buchstaben von 10 Pfg. an, bei **Optiker Seidler**, Altstadt, Markt 4, neben der Apotheke.

Abrechnungen

speziell für Militärbauten sowie sämtliche in der Baubranche vorkommende technische Arbeiten jeder Art werden sachgemäß, schnell und billig angefertigt von **F. Schaefer, Hochbautechniker**, Coppernitsstr. 17, 2.

Extra flache Kavalier-Uhren
Glaslitter- und Schweizer-Fabrikate, in Gold, Silber, Mittel und Stahl.
Repetier-Sport- u. Blinden-Uhren.
Taschen-Wecker mit Radium-Leuchtblatt, f. Kette u. Jagdimentbehrlich!
Traur-Ringe, moderne Formen, feines Fabrikat, 3 deutsche Reichspatente.
E. Sieg, Uhrmachermeister, Thorn, Elisabethstr. 5, Telefon 542.

Bindegarn

für Nähmaschinen u. Strohpressen, **Treibriemen** von Baumwolle, Kamelhaar, Leder, **Fischnetze**, **Taue, Leinen, Stricke, Säcke, Pläne** empfiehlt zu billigen Preisen **Bernhard Leiser Sohn**, Heiligegeiststr. 16. Telefon 391.

Hautleiden

entstehen durch unreines Blut, können deshalb auch nur durch innere Behandlung gründlich und dauernd geheilt werden. **Santipillen** ist das Beste hierfür. Frau Will hatte auf Armen, Beinen und der ganzen Brust förmliche Höcker von Ausschlag, ist aber nach der letzten Kur vollständig geheilt worden. Ich komme, um Ihnen den gebührenden Dank abzugeben. Gott vergelte es Ihnen. **Dolmann, Pfarrer in Neirath.** Die patentamtlich geschützten **Santipillen** Apotheke zu haben. Verschickt auch nach auswärts. **Alteuania, Fabrik chem. pharmazent. Produkte, Bonn.**

Simbeer-

und **Kirsch-Schrub**, den Liter zu 1,25 Mk. **Isidor Simon**, Altstadt, Markt 15.

Buttermilch

zu Futterzwecken, **Str. 2 Pfennig**, hat abzugeben **Weißel-Butterei, Thorn.**

Die Bergschlößchen Aktien-Bierbrauerei Braunsberg

hat mir den **Alleinverkauf** ihrer Biere für Thorn und Umgegend übertragen und empfehle ich dieselben in anerkannt vorzüglicher Güte, in Gebinden, Flaschen und Syphons. Hochachtungsvoll **Max Krüger (Victoria-Hotel), Seglerstr. 15.**

Original Weck

Konservengläser und Sterilisierapparate für den Haushalt

empfehlen **Telephon 138. Paul Tarrey Altstadt, Markt 21.**

Sprech-Maschinen und **Platten**
kauft man vorteilhaft und billig nur im größten Spezialgeschäft von **Alex Beil** **Culmerstrasse 4, Telefon 839.**
Doppelseitige Schallplatten schon von 85 Pf. an, à 1.50 u. 2.00 M. Bei Einkauf von 5 St. die 6. Platte gratis. Eigene Reparatur-Werkstatt. Bequemste Teilzahlung. Besichtigung ohne Kaufzwang. Alte Platten jeden Fabrikats werden eingetauscht.

Persil reinigt und desinfiziert **Krankenwäsche**
Henkel's Bleich-Soda

Uhlig's Jungborn, Oybin bei Zittau-Dresden. **Waldkur- und Naturheilstation.** Wundervoller Kurort. "Ein Wunderwerk Gottes" urteilt Kaiser Friedrich III. Größte Heilerfolge durch Wärmekultur und Kräftigungskur. Preis nur M. 7.50 bis 9.- M. Aerzte am Platze. Prachtprosp. frei.

NACH PROFESSOR GRAHAM'S AMBROSIA BROD u. CAKES GERICKE-POTSDAM
Verträgt der schwächste Magen schon morgens früh. **L. Dammann & Cordes, Altstadt, Markt 92** **Sprungfäß, Bullen und Bullfäßer**, von Herdbuchtieren abstammend, sowie **1a Absahfertel** preiswert verfügbar. **Königl. Domäne Thornisch Papau.** **Als Schneiderin** empfiehlt sich in **M. Fehlaner, Wannenstr. 18, 2.**

Sarnröhren-Leiden chron., Geschlechts-, Blasen-, Hautkr., erfolgreiche Methode betreibt **Conover** hie u. **Syphilitis**, Heilung schnell und gründl., ohne Einpr., **Offiziere** Kur. Briefl. Aust. u. Prosp. gratis. **Justus B. Harder, Berlin, Friedrichstr. 112 B.** **Neue, fette schottische Serringe, sowie neue Matjesheringe** empfiehlt **Reymann Cohn, Schillerstr. 3.** **Junge Leute** finden von sofort Logis mit Beköstigung **Bachstr. 13, 1, r.**

Schreibmaschinen-arbeiten,

Thorn, Wellenstr. 61, 1. **Fr. Behrendt.** **Louis Grunwald**, Uhrmachermeister, Neustädtlicher Markt 12, Uhren, Gold- und Silberwaren, Schieß- u. Sportpreise, Fahrradnägeln, Hochzeit- und Pathen-Geschenke, **Trauringe** in allen Preislagen. Teilzahlung gestattet.

Patent-Anwalt Dring. Kryzan POSEN WILHELMPLATZ

Ideale Büste, schöne, volle Körperform durch **"Grazinol"**. Durchaus unschädlich, in kurzer Zeit geradezu überraschende Erfolge, ärztlich empfohl. **Garantiechein.** Machen Sie einen letzten Versuch; es wird Ihnen nicht leid tun. **Karton 2 Mk., 3 Kart. zur Kur erforderlich 5 Mk., Porto extra.** Distr. **Verband Apotheker Reinh. Köller Nachf., Berlin E.20, Turmstr. 16.**

Was trinken wir bei Tisch?

Aufgeklärte Frauen verstehen ökonomisch zu wirtschaften und bereiten sich durch einfaches Auslösen von Zucker (ohne weitere Zutaten) 5 Pf., wirklich feinen Limonadenstrahl mit Originalfl. der ersten Reichel-Extrakte für 75 Pf., selbst, womit die köstlichsten Limonaden von vollem edlen Aroma, und reinstem Fruchtgeschmack in Himbeer, Erdbeer, Zitronen, Kirsch, Grenadine, Orange (Apfelsine) etc. herzustellen sind. Der Kinder liebste Getränk, gesund u. erquickend. **Vorzüglich 3. Nachspeisen u. zu delikatem Gelee für Brotaufstrich.** **Schäblich billig!** Vor Nachahmungen schützt die **Echtheitsmarke Reichelberg.** **Wohlstand, Rezeptbuch gratis.** **Wetling Fabrikant: Otto Reichel, Berlin SO.** In Thorn und Umgegend in den bekannten meist durch meine Schilder kenntlichen Drogerien, Apotheken etc. erhältlich.

Spezialität aller ten Panges STOBBE'S
extrafeiner Machandel No. 00 "Edel-Likör". Eingetragen am Institut für Öhrungs-gewerbe zu Berlin, sowie alle anderen Sorten **Stobbe's Machandel, Liköre und Brantweine.** **Alleiniger Fabrikant des echten Tiegenhöfer Machandels** **Heinr. Stobbe, Tiegenshof** Dampf-Destillation. Machandel-, Brantwein- und Likör-Fabrik. Gegründet anno 1776. **Originalflasche und Originalglas** Gesetzl. geschützt. Preisliste und **Ver-sandbedingungen gratis und franko** Vertreter für Thorn: **Walter Güte, Markt 20**

Frauen
die bei Störungen schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein ärztlich glänzend begutachtetes Mittel sichere Wirkung. **Überraschender Erfolg**, selbst in den hartnäckigsten Fällen. **Unschädlichkeit garantiert!** Preis 3,40 Mk. **Nach-nahme.** **Hygienisches Versandhaus S. Wagner, Köln 428, Blumenthalstr.**

Neue Fettheringe, Stück 5 Pfg., empfiehlt **E. Szymanski, Wändstr. 7.** **Zur Einmachzeit empfehle:** **Glastraufen mit Verschluss**, zu jedem Stöckapparat passend, in bekannt guter Qualität, ferner: **Glastraufen ohne Verschluss** und **Steinbüchse** in allen Sorten. **Raphael Wolf, Seglerstr. 25.** Ich taufe einstellte **Sauerkirichen.** **Dr. Wilhelm Herzfeld, Thorn-Moche.**

Wohnungsangebote

Mehrere möbl. Zimmer von sof. zu verm. **Sirobanstr. 20.** **Möbl. Zimmer** zu vermieten **Schillerstr. 7, 3.** **2 gut möblierte Zimmer** mit Balkon, Bad, sofort zu vermieten. **Ecke Friedrich- u. Albrechtstr. 6, 2, r.** 1. Haupteingang von der Ecke. **Gut möbl. Vorderzim., sep. Eing., zu verm. Fr. 15 Mk. Gerechtstr. 33, pt.** **Möbl. Wohnung** vom 1. 8. zu verm. **Junferstr. 6, 1.** **Möbliertes Zimmer** zu vermieten. **Ausfahrt auf die Weichsel. Banntstraße 2, 2.** In meinem Neubau, **Königsstr. 27, ist ein Laden und eine 3-Zimmerwohnung** mit Zubehör zu vermieten. **R. Hauser, Fleischermeister.**

Wohnungen: 3 Zimmer nebst reichl. Zubehör, **Wellenstr. 137.** 3 Zimmer und Zubehör, **Kasernenstr. 37.** 2 Zimmer und Zubehör, **Wändstr. 47,** zum 1. Oktober 1914 zu vermieten. **Heinrich Lüttmann, G. m. b. H., Wellenstr. 129.**

3-Zimmerwohnung vom 1. Oktober zu vermieten. **P. Krüger, Culmerstr. 3.**

Altstadt, Markt 5, neben Artushof, zwei herrschaftliche **Wohnungen**, je 6 große Zimmer, Kabinett, Balkon usw., zum 1. Oktober d. Js. zu vermieten. **Markus Honius, G. m. b. H.**

5- und 6-Zimmer-wohnung mit allem Zubehör, **Büchergelass** und **Pferdestall**, vom 1. Oktober 1914 zu vermieten. **Heinrich Lüttmann, G. m. b. H., Wellenstr. 129.**

Baderstr. 8, hauptl., 6 Zimmer mit Zubehör, **speziell zu Kon-torarbeiten geeignet**, per 1. Oktober preiswert zu vermieten. **Ausstatt. ertheilt N. Levy, Bräudenstr. 6.**

Wohnung, 1. Etage, von 4 Zimmern, **Badekübe** u. **Zubehör**, zum 1. Oktober zu verm. **Köwen-Apotheke, Elisabethstr. 1.**

1. Etage, Wohnung von 4 Zimmern, **Entree, Küche** und **Zubehör** v. 1. Oktober d. Js. zu vermieten. **J. Marzynski, Gerechtstr. 16.**

Kleine Wohnung zum 1. Oktober 1914, **Brombergerstr. 26,** 1 Zimmer, **Küche, Zubehör** mit eventl. **Beschäftigung im Grundstück** zu verm. **Schilling, Malermeister.** **Wohnung**, 1. Etage, **Entree, 3 Zimmer** **Coppernitsstr. 35.**

Grabenstraße 10, 2 Stuben und **Zubehör** zu 1. Oktober zu vermieten. **Theodor Fuks, Bäckerstraße 43, 2.** **Brombergerstraße 46** ist eine **6- oder 8-Zimmer-wohnung** mit großer **Veranda, Garten, voll. Pferde-stall** und **Büchsenkübe**, vom 1. Oktober zu vermieten. **Friedrich Hinz, Kleinere**

3 Zimmerwohnung mit **Zubehör** für 300 Mk. **bad** oder vom 1. 10. zu vermieten. **G. Soppart, Fischerstr. 59.** **2- u. 3-Zimmerwohn.** mit **Zubehör** vom 1. 10. zu vermieten. **Rnd. Stahl, Königsstr. 20.**

Breitestraße 22, 3. Etage, 5 Zimmer, **Bad** und **reichlicher Zubehör** zu vermieten. **S. Kornblum.**

Speicherräume ab 1. 7. zu vermieten. **Hugo Hesse & Co.**

Aufruf!

Ein im Dorfe Scheipnis, Kr. Rosenberg Wpr. lebender Jüngling, namens Erich Herold, der seit seinem 12. Lebensjahre infolge Gelenkrheumatismus ein Krüppel ist, befißt den Drang und die Begabung, schriftstellerisch zu schaffen.

Der Beweis ist in den Anerkennungen gegeben, welche ihm seine Verleger eingebracht haben. In einem Briefe schreibt ihm die Deutsche Verlagsanstalt zu Stuttgart: „Es wird uns freuen, wenn diese Hinweise Ihnen gute Dienste leisten und Sie dadurch die Möglichkeit finden, Ihr angeborenes Talent nutzbar zu machen.“ Und in einem anderen: „Wir verkennen nicht, daß sowohl in . . . als in . . . Ihr ursprüngliches Talent steckt, das aber noch gründlicher literarischer Schulung bedarf.“ Ferner erkennt Dr. R. Besche, Verlag des Sohnen'schen Vorlesers in Berlin an: „Phantasie, Humor und das Vermögen, die Dinge anschaulich darzustellen, befißen Sie sicher, und das will, da Sie ja erst Anfänger sind, viel sagen.“ Desgleichen die Redaktion der „Ostpreussischen Zeitung“ in Königsberg: „Ihre Talentproben sind gewiß recht lobenswert.“

Der junge Mensch, dem die Armut seiner Eltern nur den Weg zur Dorfschule weisen konnte, strebt nun danach, durch eine höhere Gebildung, besonders aber durch literarisches Studium sein Können weiter zu erproben. Dieses zu tun, hindert ihn jedoch die Armut.

Von seinen Eltern lebt nur noch seine Mutter, die ihm, da sie selbst unterhaltungsbedürftig, selbstverständlich nicht im geringsten etwas zu seinem Streben zu helfen imstande ist. Sein Vater war der Fischer Wilhelm Herold († am 4. Jan. d. Js.).

Es werden nun Alle, die diesen Aufruf lesen, gebeten, der Urteils der angesehenen Sachverständigen eingedenk zu sein und dem armen Jüngling mit der spendenden Hand entgegenkommen zu wollen, zur Verwirklichung seines Zieles und Glückes.

Die Gaben wolle man senden durch Vermittlung des Gemeindevorstandes Kollmer, Scheipnis, Kr. Rosenberg Wpr. Auch ist die Geschäftsstelle der „Presse“ bereit, Spenden für den bezeichneten Zweck entgegenzunehmen und an die oben genannte Adresse abzuführen.

Geld-Lotterie

bes unter allerhöchsten Protektorate stehenden Preussischen Landesvereins vom

Roten Kreuz.

Genehmigt durch allerhöchsten Erlaß vom 17. März 1913.

Ziehung vom 30. September bis 3. Oktober 1914
im Ziehungslokal der Königl. General-Lotterie-Direktion zu Berlin
durch Beamte dieser Behörde.

Zur Verlosung kommen 15 997 Geldgewinne,
sodort bar, ohne jeden Abzug zahlbar, und zwar:

1 Gewinn zu	100 000 Mark
1 Gewinn zu	50 000 Mark
1 Gewinn zu	20 000 Mark
2 Gewinne zu	15 000 Mark
2 Gewinne zu	10 000 Mark
5 Gewinne zu	5000 Mark
10 Gewinne zu	1000 Mark
70 Gewinne zu	500 Mark
140 Gewinne zu	100 Mark
415 Gewinne zu	50 Mark
15 350 Gewinne zu	15 Mark

Zus. 15 997 Gewinne mit 560 000 Mark

Preis des Loses 3 Mk. 30 Pf.,

zu beziehen durch

Dombrowski, Königl. preuß. Lotterieleitnehmer,
Thorn, Breitestraße 2, Fernruf 1036.

E. Drewitz, G. m. b. H., Thorn,
Maschinenfabrik,

empfiehlt sich zur Ausführung von

Reparaturen

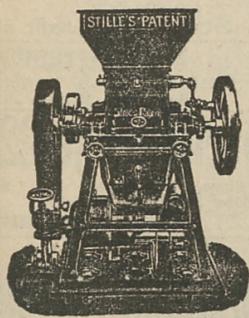
an allen gewerblichen und landwirtschaftlichen Maschinen.

Sorgfältige, sachgemässe Ausführung.

Mässige Preise.

Bierdruck-Apparate.

Rudolf Haase, Bromberg, Werderstr. 8.



Patentiert in fast allen Kulturstaaten,
für Überlandzentralen u. elektr. Betriebe
**Walzen-, Schrot-,
Quetsch- u. Mahlmühle
Stille's Patent.**

Die leistungsfähigste der Gegenwart
Viele goldene Medaillen.

Von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft-Ausstellung Strassburg i. E. 1913
mit der höchsten Auszeichnung, der
„Grossen Silbernen Denkmünze“,
prämiert.

Kataloge u. Prospekte gratis u. franco.
— Vertreter gesucht! —

**F. Stille, Maschinenfabrik
Münster i. W.**

Modell C 1914.
Neues deutsches Reichspatent.

Nach Leistung und Arbeiterzahl:
Grösste Spezialfabrik Deutschlands.

Norddeutsche Creditanstalt,

Filiale Thorn,

Breitestraße 14, Fernsprecher 174 und 181.

Ausführung von Bankgeschäften jeder Art,

insbesondere
An- und Verkauf, Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren,

Einlösung von Zinsscheinen und Sorten,
Ausstellung von Creditbriefen und Schecks.

In unserer Stahlkammer

stehen sächerne Schrankfächer (Safes), sowie ein absonderter Raum für geschlossene Depots (Kisten, Koffer etc.) Interessenten mietweise zur Verfügung, worauf wir besonders für die Reisezeit aufmerksam machen.

Gardinen Teppiche

größte Auswahl in Thorn

bei

Gebrüder Tews.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung,

ihre geübten Wissen und Können dem Studium der weltbekannten

Selbst-Unterrichts-Werke Methode Rustin

verbunden mit eingehendem schriftlichen Fernunterricht.

Herausgegeben von Rustin'schen Lehrbüchern.

Redigiert von Professor C. Hitzig.

5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium Die Studienanstalt Der Bankbeamte

Das Realgymnasium Das Lehrerinnen- Der wiss. geb. Mann

Die Oberschule Seminar Die Landwirtschafts-

D. Abiturienten-Exam. Der Präparand Die Ackerbauschule

Der Einj.-Freiwillige Der Mittelschullehrer Die landwirtschaftl.

Die Handelsschule Das Konservatorium Fachschule

Das Lyzeum Der geb. Kaufmann

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.

(Einzeln Lieferungen à Mark 1.25.)

Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.—

an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-

werke, Methode Rustin, setzen

keine Vorkenntnisse voraus und

haben den Zweck, den Studierenden

1. den Besuch wissenschaftlicher

Lehranstalten vollständig zu er-

setzen, den Schülern

2. eine umfassende, gezielte Bildung,

besonders die durch den Schul-

unterricht zu erwerbende Kennt-

nisse zu verschaffen, und

3. in vorwärtlicher Weise auf Examen

vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben

über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschluss-

prüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnese & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.



Berliner Weissbier
und
Caramel-Malzperle
(Spezialität).

Alleinvertrieb der Branerei
R. Fischer, Thorn,
Fernsprecher 393.

Tapeten!

Hochmoderne Dessins mit Friesborden.
Linoleum, Lincrusta, Dekorationsleisten,
Farben, Lacke, Oele
zu billigsten Preisen.
Telephon 823, **Otto Czolbe**, Mellienstr. 80

Das Beste für die Hautpflege ist:



„Pfeilring“ Lanolin-Seife
25 Pfg. pro Stück, 3 Stück 65 Pfg.
— Nachahmungen weisen man zurück. —
Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft,
Charlottenburg, Salzstr. 16. Abteilung Lanolin-Fabrik Martinikenfelde

Während der Gerichtsferien, in der Zeit vom 15. Juli bis 15. September, sind die Bureaus sämtlicher Anwälte und Notare in Thorn nachmittags geschlossen.
Die Rechtsanwälte.

Der Neudruck unseres
Straßenbahnfahrplanes
ist erschienen und wird
zum Preise von 5 Pfg.
in unserem Geschäftszimmer abgegeben.
Thorn den 17. Juli 1914.
Elektrizitätswerke Thorn.

Roggenbrot
von frischem Roggenmehl
per Stück 50 Pfg.
empfiehlt
Thorner Brotfabrik,
G. m. b. H.,
nebst Filialen.

Wer bauen will
wähle unser
Courbiere-Dach
(gesetzlich geschützt), silbergrau.
Ersatz für Doppelpappdach und Holzzementdach,
erfordert weder Teeranstrich noch Unterhaltung.
Prospekte und Anschläge kostenfrei.
Graudenz Dachpappenfabrik, Graudenz.

Gasherde
mit Sparbrennern und eingebaute
Brat- und Backofen
— bester Konstruktion —
offeriert billigt
Gaswerk Thorn,
Abteilung: Ausstellung und Verkauf von Gasapparaten und Beleuchtungskörpern.

Wegen vorgerückter Saison verkaufe
Anzug- und Paletotstoffe
zu den billigsten Preisen.
Anfertigung nach Maß
unter Leitung eines bewährten Zuschneiders unter Garantie
für tadellosen Sitz.
B. Kaminski, Brüdenstr. 27.
Inh.: **Anna Kaminski.**

Umsonst eine prächtige Uhr.
Teilen Sie uns Ihre Adresse mit mit kein Geld senden.
Wir schicken Ihnen 100 Ansichtskarten, Genre- und Künstlerkarten.
Verkaufen Sie das Stück mit 5 Pf., dann senden Sie den
Erlös laut Rechnung ein, sofort erhalten Sie eine prächtige,
gutgehende Remontuhr mit Goldrand umsonst zugesandt.
Verlags-Gesellschaft „Silesia“, G. m. b. H.,
Breslau 151.

Frauen
welche bei Störungen schon vieles
andere erfolglos angewandt, bringt
mein glänzend begünstigtes Mittel
schnelle Wirkung. Ueberrasch. Erfolg,
selbst in hartnäck. Fällen. Dankschreib.
Unschädlichkeit gar. 3,50 Mk., extra stark 5,50 Mk. pro Fl. Diskr.
Nachnahme-Versand überallhin nur durch Drogiſt **Bocatus**,
Berlin N., Schönhauser Allee 134 b.

Danzig.
8000 Quadratmeter Baugelände
innitten der Stadt mit Wasserrecht an der schiffbaren Mottlau
preiswert zu verkaufen. Näheres durch
Bernhard Böring in Danzig, Steinbamm 21.